Heute auf Seite 3: Braucht die NATO eine neue Strategie?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 7 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. Februar 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Dr. Ottfried Hennig MdB:

Wir sehen uns Pfingsten in Düsseldorf!

Unser Sprecher appelliert an alle Ostpreußen

Zu Pfingsten versammeln sich die Ostpreußen zu ihrem Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Es fällt 1985 in eine Zeit, die mit der Diskussion über das Schlesier-Motto und den unserer gemeinsamen Sache schadenden Artikel eines jungen Mannes in deren Organ besondere Belastungen mit sich gebracht hat.

Es ist Unsicherheit entstanden, inwieweit unser Anliegen rechtmäßig und zeitgemäß ist und inwieweit es Unterstützung finden kann. Gerade in dieser Situation kommt dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen entscheidende Bedeutung zu. Es geht um die Begegnung der Ostpreußen, es geht um gemeinsame Besinnung und auch Freude. Es gilt aber auch klarzustellen, daß wir Vertriebenen uns nicht in „eine Handvoll Funktionäre" und „die Vertriebenen im übrigen" auseinanderdividieren lassen. Wir gehören untrennbar zusammen. Wir sind eine große Gemeinschaft, die große Familie der heimattreuen Ostpreußen.

Mit Klarheit antworten

Wir versammeln uns unter der Formulierung „Deutschlandtreffen der Ostpreußen", um damit unsere politische und rechtliche Grundeinstellung sichtbar zu machen. Gehört Ostpreußen zu Deutschland? Erheben wir damit Gebietsansprüche gegen andere? Was ist Deutschland? Gibt es das noch? Auf diese Fragen will ich mit großer Klarheit antworten.

Klar ist, daß die abgeschlossenen Verträge gelten. Die Bundesrepublik Deutschland ist durch Artikel I Ziffer 3 des deutschpolnischen Vertrags vom 7. 12. 1970 verpflichtet, keine Gebietsansprüche gegen die Volksrepublik Polen zu erheben. Wir haben diesen Vertrag bekämpft, aber er ist geltendes Recht. Eine berechtigte Frage ist allerdings, ob man diesen speziellen Satz immer wieder betonen und in den Vordergrund schieben sollte oder ob man nicht mindestens ebenso entschieden an den Artikel IV des gleichen Vertrags erinnern sollte, nachdem z. B. der Deutschlandvertrag unberührt bleibt.

Fundamentale Tatsache

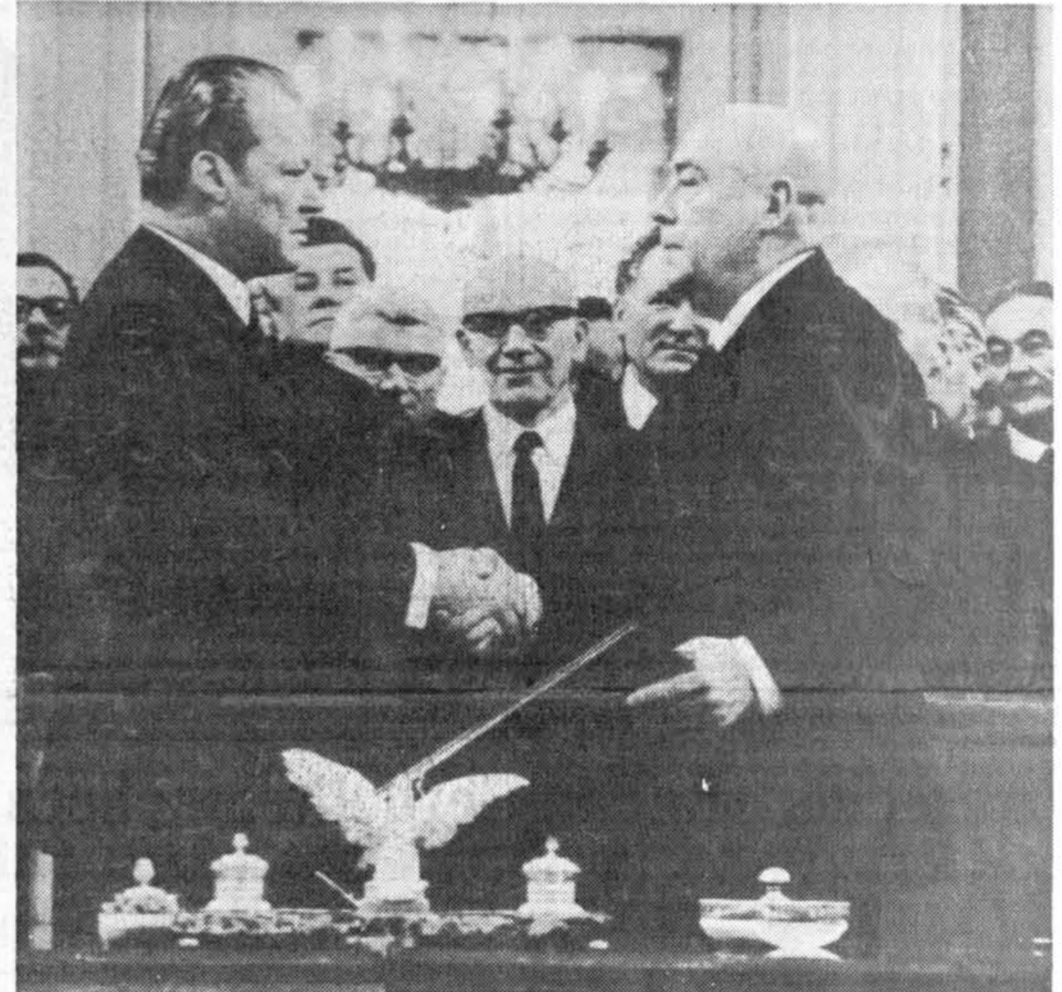
Über alle Wortkaskaden und in allem Pulverdampf der politischen Auseinandersetzung darf eine fundamentale Tatsache nicht vernebelt werden: Deutschland, der gesamtdeutsche Souverän, kann durch seine Teile nicht vorab präjudiziert und festgelegt werden. Diese Unterscheidung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Deutschland insgesamt ist also für uns von schicksalhafter Bedeutung. Ostpreußen gehört zu Deutschland. Es gibt keinen Rechtsakt, durch den völkerrechtlich endgültig über diese Provinz verfügt worden wäre oder auch nur hätte verfügt werden können. Das Selbstbestimmungsrecht steht dem entgegen. Diese klare Unterscheidung wird auch in Düsseldorf zu Gehör zu bringen sein.

Im übrigen müssen wir nachdrücklich deutlich machen, wie und wo die Vertriebenen insgesamt sich selbst einordnen. Wir stehen unverändert auf der Basis der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950. Sie ist ein ebenso weises wie großartiges Dokument, an das wir immer wieder erinnern müssen. Wir Heimatvertriebenen verzichteten darin auf Rache und Vergeltung. Wir versprechen darin, jedes Bemühen mit allen Kräften zu unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Wir kündigen darin an, durch harte unermüdliche Arbeit teilzunehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Frieden und Recht

Genau dies haben wir getan. Wir sind daher alles andere als Revanchisten, sondern wir sind harte Arbeiter für Frieden, Aufbau, Verständigung und Recht.

Wir Ostpreußen geben keinen Anlaß zu Kampagnen und Auseinandersetzungen, an deren Ende nur eine geminderte Bedeutung unseres Anliegens stehen kann. Wir sprechen leise, ohne schrille Töne, aber ganz unüberhörbar. Sorgen Sie bitte mit dafür, daß unsere Stimme Gehör findet, und kommen Sie nach Düsseldorf zu unserem großen Deutschlandtreffen der Ostpreußen!



Unterzeichnung des Warschauer Vertrages durch Willy Brandt und den polnischen Ministerpräsidenten Josef Cyrankiewicz (1970)

Begriffsverwirrung:

Sozialdemokraten und Ostdeutschland

Ist Wehners Mahnung vergessen? Von Staatssekretär a. D. Sepp Schwarz

Herr Genscher (FDP) und Herr Vogel (SPD) haben sich sehr darüber aufgeregt, daß in bezug auf die von ihnen vertretene Politik der völkerrechtlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze wieder von Verzicht und Verzichtpolitik gesprochen wurde. Nun, die Vertriebenen haben diese Begriffe nicht erfunden:

Am 13. 6. 1950 erklärte der Alterspräsident des Deutschen Bundestages, der frühere Reichspräsident Paul Löbe (SPD), im Namen und Auftrag aller Fraktionen (mit Ausnahme der kommunistischen) zur Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch Walter Ulbrichts DDR: „Niemand hat das Recht, Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu treiben ... Die Mitwirkung an der Markierung der Oder-Neiße-Linie als angeblich unantastbare Ostgrenze Deutschlands ist ein Beweis für die beschämende Hörigkeit gegenüber einer fremden Macht."

Kein Verzicht auf Recht

Und beim Deutschlandtreffen der Schlesier 1963 ließ die SPD-Führung über hunderttausend Flugblätter folgenden Wortlauts an die Schlesier verteilen: „Breslau, Oppeln, Gleiwitz, Hirschberg, Glogau, Grünberg — das sind nicht nur Namen, das sind lebendige Erinnerungen, die in den Seelen von Generationen verwurzelt sind und unaufhörlich an unser Gewissen klopfen. Verzicht ist Verrat, wer wollte das bestreiten: Hundert Jahre SPD heißt vor allem 100 Jahre Kampf für das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Das Recht auf Heimat kann man nicht für ein Linsengericht verhökern — niemals darf hinter dem Rücken der aus ihrer Heimat vertriebenen oder geflüchteten Landsleute Schindluder getrieben werden. Das Kreuz der Vertreibung muß das ganze Volk mittragen helfen: Vertriebene und geflüchtete Landsleute sind keine Bürger zweiter Klasse, weder in der Wirtschaft noch in der Gesellschaft. Daß es ihr ernst damit ist, hat die SPD bewiesen. Der Wiedervereinigung gilt unsere ganze Leidenschaft. Wer an diesem Feuer sein kleines Parteisüppchen zu kochen versucht, kann vor dem großen Maßstab der Geschichte nicht bestehen. — Wir grüßen die Schlesier. Erich Ollenhauer — Willy Brandt — Herbert Wehner."

Im November 1965 sagte Herbert Wehner in einem Interview mit dem Süddeutschen Rundfunk (Stuttgart): „Der deutsche Rechtsstandpunkt ist etwas, das für die Versöhnung zwischen benachbarten Völkern nicht außer acht gelassen werden darf; sonst wird Versöhnung zu einer Art Heuchelei. Ich bitte um Entschuldigung, aber die Versöhnung ohne Recht ist ja eine Art von Unterwerfung, und die kann keiner wollen, weil sie der weiteren Entwicklung nicht nützt."

Und in einem Interview mit dem ersten deutschen Fernsehen sagte Wehner 1968 zu seinem Interviewer Günther Gaus auf dessen Frage, ob wir um des Friedens willen nicht auf das Selbstbestimmungsrecht für unser Volk verzichten sollten: „Nein, das Recht hätten wir nicht. Wir wären Strolche. Es sind zwei verschiedene Fragen, ob ich ein Recht durchsetzen kann oder ob ich das Recht, das nicht durchzusetzen ist, wachhalte. Wenn es nicht geht, dann geht es eben mehr oder weniger lange nicht, dann bleibt diese Frage zwischen den Staaten oder Mächten offen, so lange, bis sie einmal lösbar sein wird. Aber mit dem Preisgeben eines Rechts versündigen wir uns am Nächsten und würden uns selbst sehr schaden."

Jetzt Aussätzige?

Heute fordert Herr Vogel (SPD) den Bundeskanzler auf, nur ja nicht bei den Vertriebenen zu sprechen. Warum eigentlich? Weil sie den Versicherungen und Versprechungen der SPD geglaubt und am Recht festgehalten haben? In ihrer Stuttgarter Charta von 1950 haben sie wohl auf Rache und Vergeltung verzichtet (worauf heute gerne verwiesen wird), nicht aber auf ihr gutes Recht (was heute gerne verschwiegen wird). Diese Charta wurde übrigens von „ein paar Funktionären" (Original-Ton Genscher!) ausgearbeitet, unterzeichnet und gegen manchen Widerspruch aus den Reihen der Vertriebenen verkündet. Sollen sie dafür jetzt ins politische Abseits gestellt, als Aussätzige behandelt werden?

Sicherheit:

Ein Loch über Europa?

Als US-Präsident Reagan im März 1983 erstmals davon sprach, klang die Idee eines Schutzschirmes im Weltall zur Abwehr feindlicher Raketen noch sehr nach „science fiction". Doch inzwischen, rund zwei Jahre später, ist die „Strategische Verteidigungsinitiative" (SDI) zwar immer noch weit von der Realisierung entfernt, kann aber keineswegs mehr als utopisch abgetan werden. Dies wurde insbesondere am Wochenende auf der internationalen Wehrkundetagung in München deutlich, wo die amerikanischen Vertreter die Erforschung dieses neuen Konzepts propagierte und Befürchtungen der Westeuropäer auszuräumen versuchte, der geplante Schutzschirm werde ein Loch offenlassen, das die Verbündeten weiterhin der Gefahr eines sowjetischen Angriffes aussetzen und nur den amerikanischen Kontinent unter eine sichere Abschirmung legen würde.

Kanzler Kohl, Verteidigungsminister Wörner und der CSU-Vorsitzende Strauß sprachen sich anschließend auch für eine bundesdeutsche Unterstützung der US-Forschung auf diesem Gebiet aus, gerade bei dem Kanzler aber schien die Sorge, in näherer oder fernerer Zukunft werde es zwei Regionen unterschiedlicher Sicherheit im Bündnis geben, noch nicht ganz ausgeräumt. Und die Vertreter Frankreichs, wie Verteidigungsminister Hernu, und Englands machten aus ihrer Skepsis, wenn nicht gar Ablehnung gegenüber Reagans Weltraumplänen keinen Hehl.

In der Tat ist wohl ein gewisses Mißtrauen gerechtfertigt, solange von amerikanischer Seite nicht ausdrücklich erklärt wird, wie das „Loch über Europa" geschlossen werden soll. Denn die extrem kurze Flugzeit beispielsweise sowjetischer Mittelstreckenraketen, die auf Bonn, Paris oder London gerichtet sind, läßt es nicht denkbar erscheinen, bei einem massierten Angriff könnte eine lückenlose Abwehr garantiert werden, während dies durch die drei geplanten unterschiedlichen Gürtel im Weltraum (eine Konbination von Laser-Teilchen- und Röntgenkanonen sowie Kleinstraketen und Laserspiegeln) bei Interkontinentalraketen.

Die USA, die ihren westeuropäischen Partnern vorhalten, sie beteiligten sich nur unzureichend an den finanziellen Lasten des Bündnisses, dürfen nicht in den Fehler verfallen, nun gewissermaßen zum Ausgleich die Risiken umzuverteilen. Denn ein gegen etwaige Angriffe hermetisch abgeriegeltes Amerika und ein weiterhin gefährdetes Europa würden das Ende des Bündnisses bedeuten.

A. G.

KVAE:

Die Sowjets und ihr neuer „alter Hut"

Moskaus Entwurf für einen Gewaltverzichtsvertrag muß auf Skepsis stoßen

Sind die Sowjets jetzt auch in Stockholm kompromißbereit? Auf den ersten Blick sieht es so aus. Schließlich legten sie gleich zu Beginn der fünften Verhandlungsrunde der „Konferenz über vertrauensbildende und sicherheitsbildende Maßnahmen sowie Abrüstung" (KVAE) den Entwurf für einen Gewaltverzichtvertrag auf den Verhandlungstisch. Das war vor allem aus taktischen Gründen notwendig: Hatten die Sowjets doch ein Jahr lang alle Bemühungen um einen Kompromiß abgeblockt und das Stockholmer Forum als eine Propagandaplattform — vor allem gegen die Amerikaner und andere NATO-Staaten — benutzt. Wenn aber nun bald in Genf die beiden Supermächte über einen Abbau der Rüstung verhandeln wollen, dann würde es gewiß nicht mehr ins Bild passen, wenn in Stockholm die Diplomaten und Militärexperten aus Moskau den Amerikanern und anderen NATO-Staaten ständig die vom Kreml durch jahrelange Vorrüstung provozierte westliche Nachrüstung vorhalten würden.

Mit der Verteilung der „Leitlinien für einen Vertrag über den wechselseitigen Verzicht auf die Anwendung militärischer Gewalt und die Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen" hat der sowjetische Delegationsleiter Oleg Grinjewski allerdings seinen Kollegen aus den westlichen und neutralen Ländern einen schwer verdaulichen Brocken vorgeworfen. Der Vertrags-Entwurf ist — näher besehen — nämlich lediglich ein auf Neu gemachter „alter Hut". Was darin steht, hatte Außenminister Andrej Gromyko vor Jahresfrist während der Eröffnungsphase der KVAE bereits vorgetragen. Die Sowjets kehren also zu ihrer alten Taktik zurück, das unmögliche zu fordern, um das mögliche zu verhindern.



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Natürlich wäre es schön, wenn Ost und West schon morgen Einigkeit auf einen Gewaltverzichtsvertrag erzielen und — was viel wichtiger ist — alle Staaten darauf vertrauen könnten, daß sich die Sowjets auch daran halten. Da der Vertragsentwurf z. B. nichts über den Verzicht auf Androhung von Gewalt enthält, sind die Diplomaten aus den westlichen und neutralen Staaten skeptisch, daß die Sowjets künftig auf die Anwendung der Breschnew-Doktrin von der begrenzten Souveränität der sozialistischen Staaten verzichten würden. Es muß in diesem Zusammenhang deran erinnert werden, daß sich die Sowjetunion im Prinzip 2 der Helsinkier KSZE-Schlußakte feierlich verpflichtete, sich auch — über Europa hinaus — „in ihren internationalen Beziehungen der Androhung oder Anwendung von Gewalt, die gegen die territoriale Integrität oder die politische Unabhängigkeit irgendeines Staates gerichtet ist" zu enthalten. Vier Jahre nach Breschnews Unterschrift ließ er seine Truppen in Afghanistan einmarschieren, wo sie noch immer sind. So konkret die Forderung der Sowjets klingt, die Einigung auf einen Gewaltverzichtsvertrag ist vorerst unmöglich, weil hier der zweite vor dem ersten Schritt getan werden soll.

Möglich ist bei gutem Willen aller aber das, was die westlichen und neutralen Staaten fordern: Vertrauensbildung als Grundlage für die Haltbarkeit von Abrüstungs- und Gewaltverzichtserklärungen. Es ist deshalb richtig und konsequent, daß sich die Delegationen aus den 16 NATO-Staaten durch die Propagandaoffensive des Ostens nicht verwirren lassen, sondern unbeirrt darangehen, die sechs Punkte ihres konkreten Vorschlags zur Erweiterung, Substandtiierung und Überprüfung der Anmeldung größerer Manöver nochmals im Detail zu erläutern. Pro Woche einen Punkt. In der ersten Woche versuchten sie, den Verhandlungspartnern aus dem Osten deutlich zu machen, wie wichtig es für die Vertrauensbildung ist, daß jeweils zu Beginn eines Kalenderjahres detaillierte Informationen über die Struktur der Landstreitkräfte und der landgestützten Luftstreitkräfte ausgetauscht werden, daß alle anderen 34 Teilnehmerstaaten erfahren, was der 35. in den nächsten zwölf Monaten vorhat.

So konkret wollen's die Sowjets offensichtlich nicht. Sie bleiben vorerst beim Propagandathema Gewaltverzichtsvertrag. Insofern machen sie die Verhandlungen nicht leichter, sondern schwieriger. Der einzige Lichtblick besteht vorerst darin, daß die Delegierten aus Moskau freundlicher, entspannter mit ihren westlichen Kollegen umgehen und auf Polemik verzichten. Ob das ein Vorbote des erhofften Verhandlungs-Frühlings von Genf ist, wird sich noch zeigen müssen. **Siegfried Löffler**

BdV:

Abrücken von den Gerüchtemachern

Aufhalten des Vertrauensschwundes von der Union gefordert

Zu den plötzlich auftauchenden Behauptungen aus noch nicht festgestellten Quellen über Spannungen zwischen Basis und Führung der Vertriebenenverbände sind inzwischen zahlreiche scharfe Verurteilungen dieser Unwahrheiten von vielen Mitgliedsverbänden und der Basis zu verzeichnen, gefolgt von einer Flut von Zuschriften und Anrufen aus dem Kreis der Vertriebenen.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat festgestellt, daß die Mißtrauensäußerungen des FDP-Bundestagsabgeordneten Josef Grünbeck in der Bild-Zeitung vom 28. Januar mit der Forderung des Rücktritts von Dr. Herbert Czaja und Dr. Herbert Hupka nicht die Meinung des Sudetendeutschen Rates wiedergibt und mit ihm nicht abgesprochen war. Czaja — so die Sudetendeutsche Landsmannschaft — genieße nach wie vor das Vertrauen dieser großen Landsmannschaft.

Ebenfalls am Wochenende haben sich die BdV-Landesverbände Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen, die Bundesführungen der Landsmannschaft der Oberschlesier und der Sudetendeutschen Landsmannschaft sowie andere führende Persönlichkeiten in Presseerklärungen und auch in Telegrammen voll hinter das amtierende BdV-Präsidium unter Führung von Dr. Herbert Czaja gestellt. Sie wehren sich gegen alle Versuche, durch völlig unbegründete Gerüchte einen Keil zwischen die Basis und die Führung der Vertriebenenverbände zu treiben. Weitere Proteste gehen laufend ein.

Ein Teil der politisch unabhängigen Verbände hat die Union aufgefordert, den bei den Wählern durch Gerüchtemacherei entstandenen Vertrauensschwund durch Eindeutigkeit und Klarheit sowie durch Abrücken von den Gerüchtemachern aufzuhalten. Diese eigensüchtigen Gerüchtemacher dienen leider bewußt oder unbewußt den Zielen der polnisch-kommunistischen Diktatur, die das mutige Verhalten der gewählten Sprecher der Vertriebenenverbände diskreditieren und eine deutschlandpolitische Zusammenarbeit der Generationen hintertreiben wollen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Elsaß-Lothringen:

Ein Land zwischen zwei Nationen

Keine Lösung trotz deutsch-französischer Freundschaft

Viele Anzeichen sprechen dafür, daß die deutsch-französische Freundschaft auf der soliden Basis der Vernunft der beiden Nachbarvölker aufbauen kann und so leicht nicht mehr zu erschüttern ist. Als Beispiel auf der Ebene der hohen Politik mag dafür das gute Verhältnis stehen, daß zwischen dem sozialdemokratischen Bonner Kanzler Helmut Schmidt und dem konservativen französischen Präsidenten Valéry Giscard d'Estaing ebenso bestand, wie es jetzt zwischen dem sozaialistischen französischen Präsidenten François Mitterrand und dem konservativen Kanzler Helmut Kohl besteht.

Auf dieser Ebene freundschaftlicher und verständnisvoller Zusammenarbeit solle es möglich werden, auch Fragen anzuschneiden, die zweifellos schmerzliche Erinnerungen bei beiden Nachbarvölkern wecken müssen, dennoch aber zu klären sind: Die Zukunft des alten deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen. Dabei geht es nicht etwa um Gebietsansprüche (der Verzicht des Deutschen Reiches auf Elsaß-Lothringen vom 6. Dezember 1938 ist niemals wiederrufen worden), sondern um den eigenen Charakter — man kann auch sagen um die Menschenrechte — dieses besonderen Landes zwischen Frankreich und Deutschland.

Seit 1918 kämpfen das Elsaß und der deutsche Teil Lothringens (seine westlichen Gebiete mit der Hauptstadt Metz sind überwiegend französisiert) um ihre Identität — sowohl in der französischen Zeit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, wie während der deutschen Zeit zwischen 1940 und 1944: Paris wollte Elsaß-Lothringen mit allen Mitteln seiner Macht zu französischen Departements machen und während des deutschen Zwischenspiels wurde wenig Verständnis für die Besonderheiten dieses Grenzlandes aufgebracht.

Was sich in den letzten Jahrzehnten in diesem Raum abgespielt hat, wurde von dem im Elsaß aufgewachsenen Lothringer Hermann Bickler als politischer Lebensbericht zusammengefaßt („Ein besonderes Land", Askania Verlag, 412 Seiten, 24,50 DM). Nur ein Beispiel sei herausgegriffen: Nach 1871 wurde in dem Reichsland mit „beispielhafter Toleranz" in den Schulen neben Deutsch auch Französisch gelehrt. Heute wird auch im deutschen Teil von Elsaß-Lothringen in den Grund- und Hauptschulen „weder in Deutsch unterrichtet, noch Deutsch als Fremdsprache angeboten". In den Kindergärten ist der Gebrauch der deutschen Sprache sogar offiziell verboten. „Bei uns", so sagt Bickler, „führen jetzt viele den Kampf um die deutsche Sprache auf französisch, weil sie das Deutsche nicht mehr so gut oder überhaupt nicht mehr beherrschen."

Es sollte die Aufgabe der Bundesrepublik Deutschland sein, in aller Freundschaft Paris daran zu erinnern, daß der Unterricht in der Muttersprache zu den Menschenrechten gehört, die das große französische Kulturvolk seinen deutschen Mitbürgern nicht verweigern darf.

H. O. L.

General Hans-Joachim Mack:

Braucht die NATO eine neue Strategie?

Der stellvertretende Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte in Europa sprach in Hamburg

Rund 600 interessierte Gäste hatten sich am vergangenen Donnerstag auf Einladung der Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" und der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft (swg) im Hamburger Hotel Inter-Continental zu einem Vortrag von General Hans-Joachim Mack eingefunden. Der stellvertretende Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte in Europa, im Amt seit dem 1. April 1984, nahm Stellung zu der Frage: „Braucht die NATO eine neue Strategie?" Nach dem Vortrag stand der am 30. März 1928 im ostpreußischen Bischofsburg geborene Vier-Sterne-General in einer Diskussion den vielen Fragestellern Rede und Antwort.

General Mack beschränkte sich in seinem Vortrag nicht nur auf die Erörterung militärstrategischer Fragen, sondern nahm darüber hinaus auch zu Grundfragen der Bündnis- und Sicherheitspolitik Stellung.

Entsprechende Diskussionen seien nicht neu, neu jedoch sei, daß in den letzten Jahren Fragen, die die staatliche Sicherheit betreffen — vor allem in vielen Staaten Europas — zunehmend zu dem beherrschenden Feld innenpolitischer und gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen geworden seien. Der lange Jahre existierende breite sicherheitspolitische Konsens — auch in der Bundesrepublik Deutschland — sei brüchig geworden.

Sicherheit gehöre zu den Grundbedingungen staatlicher und gesellschaftlicher Existenz; ohne ein notwendiges Maß an Sicherheit könne es kein menschenwürdiges Leben in Freiheit geben.

Aus dieser Definition werde deutlich, daß Sicherheit eine umfassend konzipierte Politik verlange, die weit über den Bereich der militärischen Verteidigung hinausgehe und gleichermaßen außenpolitische, wirtschaftspolitische, finanzpolitische, diplomatische und gesellschaftspolitische Bereiche erfasse und koordiniere.

Der Referent wörtlich: „So wichtig es ist, z. B. den Abbau von Rüstungen anzustreben, so darf jedoch dabei nicht übersehen werden, daß nicht Rüstungen die Ursache für Spannungen und Unfrieden in dieser Welt sind, sondern daß sie das Ergebnis davon sind. Oder anders gesagt: Staaten befinden sich nicht in einem Konflikt, weil sie bewaffnet sind, sondern sie sind vielmehr bewaffnet, weil sie sich in einem Konflikt miteinander befinden.

Abbau und Kontrolle von Rüstungen bedingen daher den Abbau von Mißtrauen und Spannungen in den politischen Beziehungen zwischen Ost und West. In der Überwindung des politischen Unfriedens liegt der Schlüssel für die schrittweise Entwicklung einer zukünftigen friedlicheren Welt."

Die sicherheitspolitische Problematik in Europa sei seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges gekennzeichnet durch einen in seiner Schärfe unverändert andauernden Ost-West-Konflikt, der zu einer Verfestigung der Teilung Europas und Deutschlands geführt habe. Ferner in dem Aufkommen einer militärischen Großmacht im Osten mit einer aggressiven Ideologie und einer auf Expansion ausgerichteten Machtpolitik, und seit Anfang der 70er Jahre durch eine zunehmend globale Ausweitung des Ost-West-Gegensatzes: Das Grundmuster dieses tiefgehenden Konfliktes ergebe sich aus den fundamentalen Gegensätzen zwischen den freiheitlich-demokratischen Gesellschaften im Westen und den kommunistisch-autoritären Herrschaftsstrukturen im Osten: „Die Unvereinbarkeit der Wertvorstellungen, der Ordnungsprinzipien sowie der sich daraus ergebenden widerstreitenden Ziele und Interessen von Ost und West sind die spannungserzeugenden Elemente dieses Konfliktes."

Die starke Fixierung des militärischen Potentials der Sowjetunion auf Westeuropa werde dabei durch Moskau als Mittel laterner politischer und militärischer Drohung eingesetzt mit dem Ziel einer politischen, psychologischen und auch militärischen Isolierung Europas von den Vereinigten Staaten. Die weltpolitische Entwicklung lasse erkennen, daß eine nationalstaatliche Sicherheitspolitik den Erfordernissen europäischer, aber auch amerikanischer Sicherheit heute nicht mehr gerecht werden könne. Westeuropas Überlebensfähigkeit in Freiheit und Selbstbestimmung sei ohne Mitgliedschaft im Bündnis auf Dauer nicht erreichbar. Die Nordatlantische Verteidigungsgemeinschaft und die Europäische Gemeinschaft bildeten dabei die Eckpfeiler, die die politische und wirtschaftliche Entwicklung Europas absichern. Nur das in der NATO zusammengefaßte Verteidigungspotential Westeuropas und Nordamerikas und ganz besonders das Nuklearpotential der USA könne ein stabiles Gleichgewicht der Kräfte zwischen Ost und West garantieren und Schutz vor Bedrohung und Erpressung durch den Osten gewähren.

Von der NATO gehe, so der General, keine Bedrohung für den Osten aus. Es sei politisch undenkbar, daß 16 freie, demokratische Nationen einen militärischen Überfall auf die Sowjetunion gutheißen könnten. Multinationale Kontrolle und multinationale Präsenz böten so die entscheidende Gewähr dafür, daß die NATO politisch-strukturell zu einer Aggression überhaupt nicht befähigt sei. Dieses politische Unvermögen zu einer Aggression stelle eine Sicherheitsgarantie für die Sowjetunion dar, die in ihrer Bedeutung weit über jeder heute diskutierten „Defensivbewaffnung" der Streitkräfte der NATO liege.

Die Vereinigten Staaten von Amerika seien die Führungsmacht der NATO und als einzige westliche Nation in der Lage, in allen Kategorien militärischer Machtmittel der Sowjetunion wirksam entgegentreten zu können.

Für den Bereich Europa stellten die europäischen Bündnisnationen im Frieden mit 90 Prozent der Landstreitkräfte und ca. 80 Prozent der Luftstreitkräfte und Seestreitkräfte zwar einen sehr wesentlichen Anteil des militärischen Potentials für die Verteidigung Europas, im Hinblick auf die politische Bedeutung der Präsenz der USA in Europa sowie die nukleare Schutzgarantie und die weltweite Sicherung europäischer Interessen bleibe Europa jedoch existenziell auf die Partnerschaft mit den USA angewiesen.

Mack: „Wenn heute in Europa und den USA wieder Stimmen laut werden, die eine von den USA unabhängigere Verteidigung Europas fordern, so geschieht das sicherlich nicht zuletzt aus der Erkenntnis heraus, daß sich zwar die ökonomischen und z. T. auch politischen Gewichte innerhalb der Allianz in den letzten 30 Jahren zugunsten Europas verschoben haben, auf sicherheitspolitischem Gebiet jedoch noch eine unverhältnismäßig hohe Abhängigkeit geblieben ist. Europa mit ca. 300 Mill. Einwohnern gegenüber 250 Mill. Amerikanern und mit einem Bruttosozialprodukt, das mehr als 90 Prozent des amerikanischen erreicht, trägt insgesamt ca. 37 Prozent der Verteidigungsausgaben der NATO, während die USA ca. 63 Prozent der Finanzmittel aufbringen."

Die USA sähen derzeit noch ihre vorrangige Sicherheitsverpflichtung im atlantisch-europäischen Bereich. Es dürfe in Europa jedoch nicht übersehen werden, daß die USA in ihrer Rolle als Weltmacht einer Vielzahl von Nationen sicherheitspolitisch verpflichtet seien und in Anbetracht der zunehmend globalen Dimension machtpolitischer Herausforderungen eine grundlegende Neubewertung ihrer Bündnisse und Abkommen eingeleitet hätten. Das Drängen der USA werde daher zunehmen, Europa zur Übernahme höherer Lasten bei der Verteidigung — vor allem im Hinblick auf die Stärkung der konventionellen Option — zu bewegen.

Europa als zweiter Pfeiler des atlantischen Bündnisses verlange zunächst jedoch vor allem innerhalb Europas ein größeres Maß an sicherheitspolitischer Gemeinsamkeit, als bisher erreicht worden sei. Ansätze dazu seien in der Eurogroup, der Unabhängigen Europäischen Programmgruppe (JEPG) und auch in der Wiederbelebung der WEU zu finden.

Zum sicherheitspolitischen Konzept der NATO sagte der 4-Sterne-General, die Allianz habe eine gemeinsame Sicherheitspolitik, deren Ziel die Festigung des Friedens bei gleichzeitiger Wahrung von Freiheit und Unabhängigkeit sei. Das 1967 auf der Grundlage des „Harmel-Berichtes" formulierte und noch immer gültige sicherheitspolitische Doppelkonzept der NATO fordere auf dem Fundament einer gesicherten Abschreckungs- und Verteidigungsfähigkeit die Suche nach Wegen und Möglichkeiten des Spannungsabbaues und des Interessenausgleiches zwischen Ost und West sowie der Stabilisierung der beiderseitigen militärischen Potentiale auf einem möglichst niedrigen Niveau durch Rüstungskontrolle. Im nuklearen Zeitalter gewinne Abschreckung als politisch-psychologische Strategie zur Verhinderung eines Krieges eine besondere Bedeutung.

Die 1967 zusammen mit dem neuen politischen Konzept erlassene militärstrategische Konzeption der NATO, der „Flexibility in Response", werde von diesen politischen Prinzipien entscheidend bestimmt. Primäres Ziel der militärstrategischen Konzeption sei die Kriegsverhinderung und im Falle des Ausbrechens eines Konfliktes dessen schnelle Beendigung unter annehmbaren Bedingungen durch politische Verhandlungen: „Die politischen und militärischen Reaktionen der NATO auf einen Angriff erfolgen in angemessener und flexibler Weise auf dem niedrigstmöglichen Niveau militärischer Gewaltanwendung mit dem Ziel der Erhaltung bzw. Wiederherstellung des Status quo ante."



Kompetente Ausführungen: General Mack bei seinem Vortrag

Daraus werde deutlich, daß die NATO einen Sieg in klassischem Sinne, so wie 1945 die Alliierten gegenüber Deutschland, nicht anstrebe. Einen solchen Sieg könne es im Nuklearzeitalter gegenüber einer umfassend nuklear gerüsteten Macht auch gar nicht mehr geben.

Mack setzte hinzu: „Die Fähigkeit zu kontrollierter Eskalation stellt das Schlüsselelement in der strategischen Konzeption der NATO dar. Die NATO kann daher auch nicht auf die Möglichkeit eines defensiven Ersteinsatzes von Nuklearwaffen verzichten.

Ein Einsatz von Nuklearwaffen durch die NATO hätte zum Ziel, die Chance zur politischen Kriegsbeendigung zu wahren, bevor der Krieg seine volle zerstörerische Wirkung entfaltet hat.

Die mit dem Einsatz von Nuklearwaffen verbundenen hohen Risiken machen eine strenge politische Kontrolle eines jeden Einsatzes durch vorausgegangene Konsultationen auf Regierungsebene innerhalb der NATO zwingend erforderlich, wobei die letzte Entscheidung bei der betroffenen Nuklearmacht liegt. Nuklearwaffen sind primär politische Waffen."

In diesem Zusammenhang wies er noch einmal darauf hin, daß die Sicherheitspolitik der NATO, wie auch die der Bundesrepublik Deutschland, auf einem umfassenden Gewaltverzicht gründet, der den Verzicht auf den Ersteinsatz jeder Art von Waffen beinhaltet. Die NATO werde daher nur als Reaktion auf einen Angriff militärische Macht einsetzen. Wer einseitig nur den nuklearen Einsatzverzicht fordere, müsse sich fragen lassen, ob er die Vernichtung durch konventionelle Waffen, die die Einsatz chemischer Kampfstoffe miteinschließen würde — so wie es jetzt z. B. in Afghanistan geschähe — für weniger schrecklich halte.

Eine Schwäche der NATO liege, gemessen an den konzeptionellen Forderungen, in nicht voll zureichenden konventionellen Streitkräften, wodurch aufgrund militärischer Zwänge ein sehr frühzeitiger Einsatz von Nuklearwaffen notwendig werden könnte. Diese Schwäche konnte lange Zeit durch ein auf westlicher Seite überlegenes Nuklearpotential und damit durch eine überlegene nukleare Eskalationsfähigkeit ausgeglichen werden. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre seien tiefgreifende Verschiebungen in der Ost-West-Kräfte-Anlage eingetreten als das Ergebnis einer umfassenden nuklearen und konventionellen Aufrüstung der Sowjetunion, die etwa seit Mitte der 60er Jahre eingeleitet worden ist. Diese militärische Kräfteverschiebung habe zu einer Krise in den Ost-West-Beziehungen geführt, die bis heute andauere.

Europa, so das Urteil des kompetenten Referenten, befände sich heute in einer schwierigen militärischen Lage gegenüber dem WP: Bei weitgehender Neutralisation des strategischen Potentials der USA habe der WP seine konventionelle Überlegenheit z. T. weiter ausgebaut sowie vor allem im Bereich der nuklearen Mittelstreckensysteme — im Hinblick auf die Zahl und Reichweite der Systeme — eine überlegene Option errüstet. Daher sei die Sorge berechtigt, daß die militärische Stärke der Sowjetunion dieser in zunehmendem Maße im Frieden die Möglichkeit latenter politischer Drohung und im Falle krisenhafter Entwicklungen Optionen zu politischen Pressionen eröffnet.

Die Beseitigung dieser destabilisierenden Disparitäten sei daher eine Angelegenheit von höchster sicherheitspolitischer Bedeutung für das westliche Bündnis. Der Doppelbeschluß der NATO vom Dezember 1979 habe die notwendigen rüstungspolitischen Maßnahmen auf diesem Gebiet mit einem Abrüstungsangebot an die Sowjetunion gekoppelt. Die besondere politische Bedeutung des Doppelbeschlusses liege jedoch in dem Nachweis der politischen Handlungsfähigkeit des Bündnisses, angesichts einer unprovozierten nuklearen Bedrohung durch die Sowjetunion die eigenen sicherheitspolitischen Interessen notfalls auch durch rüstungspolitische Maßnahmen wahren zu können. Diese Entschlossenheit habe ganz sicher erheblich dazu beigetragen, die Sowjetunion wieder an den Verhandlungstisch in Genf zurückzubringen.

Insgesamt könne im Hinblick auf die nukleare Kräftelage zwischen Ost und West nicht übersehen werden, daß als Folge einer auf beiden Seiten gleichermaßen vorhandenen nuklearen Bedrohungsfähigkeit — sowohl bei strategischen wie auch regionalen Systemen — ein deutlicher Trend zur Steigerung der Bedeutung der konventionellen Streitkräfte für das militärische Gleichgewicht in Europa entstehe. Un dem Abbau einer die Sicherheit in Europa am stärksten beeinträchtigenden konventionellen Übergewichts der Sowjetunion bemühe sich die NATO bei den MBFR-Verhandlungen in Wien seit nunmehr 12 Jahren „ohne greifbaren Erfolg".

Für die NATO ergäbe sich somit die Notwendigkeit, auch ihre konventionellen Fähigkeiten in Europa im Vergleich zu denen des WP zu verbessern. Im Vordergrund stehe dabei das Streben, durch ein stärkeres konventionelles Potential die derzeitige Abhängigkeit der NATO von einem frühzeitigen Nukleareinsatz zu verringern.

Die NATO beabsichtige aber nicht, auf konventionellem Gebiet mit dem WP gleichzuziehen. Die aufgrund der geographischen Lage und Struktur bedingte höhere Verwundbarkeit Europas, und besonders der Bundesrepublik Deutschland, mache es jedoch zwingend notwendig, auch sowjetisches Territorium in das Schadensrisiko auch eines regionalen Konfliktes angemessen mit einzubeziehen. Nur so könne eine destabilisierende Schadensasymmetrie in Europa vermieden werden.

General Mack schloß mit dem Hinweis: „Diese Strategie hat sich als wirksam erwiesen; in Europa gibt es keine Kriegsgefahr. Die Strategie bedarf auch keiner grundlegenden Änderung. Was verbessert werden muß, ist die Ausgestaltung einzelner strategischer Optionen, um die Strategie der Flexibility in Response in Anbetracht der Rüstungen des Warschauer Paktes auch in Zukunft wirksam zu erhalten."

Ansgar Graw



Referent und Gastgeber: Chefredakteur Wellems (3. v. l.) hatte eingeladen. Im Hintergrund einige der rund 600 Zuhörer Fotos (2) Graw

Kommentar:

Der Mord von Gauting

RAF weiterhin eine große Gefahr

Tage- und wochenlang sorgte sich ein Großteil unserer Medien um den Gesundheitszustand der hungerstreikenden RAF-Terroristen in ihren Zellen. Als dann tausende junger Leute auf der Straße demonstrierten, um diesen Erpressungsversuch der Inhaftierten zu unterstützen, äußerte man sich vielerorts anerkennend um den friedlichen Verlauf dieser Veranstaltung, anstatt auf die Ungeheuerlichkeit hinzuweisen, daß sich hier eine breite Sympathisantenfront der gefährlichsten und gewalttätigsten Gegner unseres Staates auf der Straße zusammenrottete.

Der eiskalte Mord von Gauting an dem Münchener Firmenchef Ernst Zimmermann hat es hoffentlich ermöglicht, die Relationen wiederherzustellen und bewußt zu machen, wer die Opfer sind (nämlich nicht die Terroristen) und wer die Täter sind (nämlich nicht der Staat).

Die Aktivitäten der Links-Terroristen hatten in der letzten Zeit spürbar zugenommen und erfuhren durch die Bluttat einen schrecklichen Höhepunkt. Der Glaube, nach spektakulären Erfolgen der Polizei im Kampf gegen die führenden Köpfe der RAF in den vergangenen Jahren drohe von dieser Seite keine Gefahr mehr (in jüngster Zeit hielt man unsinnige Artikelchen von 20jährigen offensichtlich für die einzige Gefährdung des inneren Friedens und des europäischen Gleichgewichts), ist leider widerlegt.

Das Erschreckende dabei ist, daß der neue Terrorismus internationale Dimensionen angenommen hat. Der Mord von Paris, die Bomben von Portugal und nicht zuletzt der Anschlag auf den Zug im Tunnel von Bologna — lange Zeit wurden ohne nähere Anhaltspunkte Rechtsextremisten dafür verantwortlich gemacht, doch jetzt stellt die „Kölnische Rundschau" aufgrund neuer Erkenntnisse klar, daß „auch hier alles auf linksradikale Mörder deutet" — stellen eine beunruhigende Kette dar.

Alle Bürger und alle Politiker Westeuropas und der Bundesrepublik sollten sich jetzt zwecks Abwehr zusammenschließen. Aber ist daran zu denken, wenn die Grünen in Hessen beispielsweise RAF-Sympathisanten in ihrer Geschäftsstelle dulden und damit deren Parole aktiv unterstützen: „Der Kampf geht weiter"? R. W.

EKD:

Kommt eine Erklärung zum 8. Mai 1945?

Gemeinsam mit Evangelischer Kirche der DDR — Anerkennung der Oder-Neiße-Linie?

Es ist nicht zu übersehen, es mehren sich die Nachrichten, daß es ein Wort der Evangelischen Kirche zum 8. Mai 1985 — in Erinnerung an die Kapitulation vor 40 Jahren — geben wird. Nicht ein gemeinsames Wort der Evangelischen Kirche (EKD) und der Katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland, das wohl ursprünglich vorgesehen war. Da wird es nur einen gemeinsamen Gottesdienst im Kölner Dom geben — und Gottesdienste, auch ökumenische, in den Gemeinden, bei denen „Gebet und Buße, Versöhnung und Vertrauen auf Gott" im Mittelpunkt stehen sollen. So im Informationsdienst der Evangelischen Allianz (idea) in der Nr. 8 vom 28. Januar — in einem Bericht über eine gemeinsame Tagung der katholischen Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD in Mülheim/Ruhr. Aber idea teilt auch mit: „Außerdem wird ein gemeinsames Wort der EKD und des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR zum 8. Mai vorbereitet."

Dies „Wort" soll, und auch das ist nicht zu übersehen, nach der Absicht vieler in der Evangelischen Kirche, insbesondere auch von Vertretern der Evangelischen Kirche in der DDR, eine Erklärung darüber enthalten, daß die Oder/Neiße-Linie als die endgültige Grenze zwischen Deutschland und Polen anzuerkennen sei. Also wieder ein kirchliches Wort zu einer politischen Frage, die in unserer Bundesrepublik Deutschland gerade derzeit durchaus kontrovers beantwortet wird. Aber schon seit Jahren nimmt ja die Evangelische Kirche zu allen möglichen politischen Fragen Stellung, die nach verbreiteter Meinung einseitig, ja parteiisch, im Sinne linker Positionen ausfallen. Erinnert werden muß beispielsweise an die sogenannte „Ostdenkschrift" vom Herbst 1965, in der die Evangelische Kirche unumwunden erklärt: „Sie (die Denkschrift) sieht eine Aufgabe der Kirche darin, dem deutschen Volk die Ziele, auf die es ankommt, deutlicher bewußt zu machen, als das in der innerpolitischen Diskussion meist geschieht, und die in dieser Diskussion so oft zutage tretenden Widerstände gegen diese Ziele auszuräumen. Ist damit der Handlungsraum der Politiker erweitert, so bleibt es ihre Aufgabe, von dieser Möglichkeit den rechten Gebrauch zu machen."

Man sollte dabei auch nicht das Telegramm vergessen, das der (damalige) Bundeskanzler Willy Brandt an den (damaligen) Vorsitzenden des Rates der EKD, Landesbischof D. Dietzfelbinger, sandte, als er mit seinem Außenminister Scheel von der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages zurückkehrte: Er dankte der Evangelischen Kirche für ihre Hilfe in dieser politischen Frage; denn ohne diese wäre wohl der Vertrag von Warschau (und von Moskau) nicht zustande gekommen.

Geht es nun heute wieder um eine „Ausräumung von Widerständen" gegen bestimmte politische Ziele mit der Schützenhilfe der Evangelischen Kirche? Ziele, die gewiß schon 1965 viele im Sinn hatten, aber dann doch nicht ganz erreichten; denn es gab ja immerhin bei der Ratifizierung der Verträge die Erklärung aller Parteien des Bundestages, daß die Verträge keine völkerrechtlich verbindlichen Grenzanerkennungsverträge seien, sondern „nur" Gewaltverzichtsverträge, nämlich Verzicht auf Gewalt zur Änderung der bestehenden Grenzlinien, — und es gab vor allem das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 — neben vielen anderen höchstrichterlichen Entscheidungen. Wenn heute Parteipolitiker — erinnert sei beispielsweise an Bundesaußenminister Genscher — über solche Erklärungen und Beschlüsse öffentlich hinweggehen, so ist das ihre Sache. Sollte aber die Evangelische Kirche noch ihren kirchlichen Segen dazu geben, so ist das Band zwischen ihr und ihren heimatvertriebenen Gliedern aus dem Osten (um 12 Millionen, davon um 8 Millionen Evangelische) wohl aufs äußerste gespannt, ja dem Zerreißen ganz nahe. Es ist gewiß nur noch wenig Vertrauen zwischen ihnen und ihren heutigen kirchlichen Repräsentanten und Gremien, obwohl das nach 1945 ganz anders war. Damals war es vor allem die „Sorge um den Leib", aber bei der „Seelsorge" hat die Evangelische Kirche es nicht mehr geschafft, als sie immer stärker eine politisierende Kirche wurde.

Pastor Johannes Hansen, Leiter des Volksmissionarischen Amtes in der Evangelischen Kirche von Westfalen, selbst Mitglied der Synode der EKD, hat warnend darauf hingewiesen, daß damit zu rechnen sei, daß in den kommenden 10 Jahren weitere 4,5 Millionen Evangelische ihre Kirche verlassen könnten, wie in den 10 Jahren zuvor schon 1,5 Millionen. Das Heer der Entfremdeten sei allmählich zu groß geworden; es stehe ganz am Rande der Kirche, jederzeit bereit zum Verlassen der Kirche, die für sie nichts mehr bedeute. Hier helfe keine kirchenamtliche Beschwichtigungspolitik mehr, sondern nur noch eine entscheidende Wende zum Evangelium!

Aber wo ist diese in der (amtlichen) Kirche und ihren Organen? Auch die evangelischen Heimatvertriebenen aus dem Osten (und Südosten Europas) sehen sich schon seit vielen Jahren an den Rand dieser Kirche gedrängt, in der ihnen weitaus und unwidersprochen in einem politisierten Evangelium Steine statt Brot gereicht wurden und werden, — und sie werden in einer großen Zahl zu diesen 4,5 Millionen gehören, trotz ihrer konservativen Haltung! Ich werde mich wenigstens, sollte es zu solch einem politischen „Wort" der Evangelischen Kirche zum 8. Mai 1945 kommen, nicht mehr in der Lage sehen, denen, die dann aus dieser Kirche austreten wollen, gut zuzureden, in *dieser* Kirche doch noch zu bleiben. Jahrzehntelang habe ich das getan bei meinen evangelischen Ostpreußen, Kohlen aus dem Feuer geholt, die andere mit großer Beflissenheit immer wieder da hereinwarfen, und Angefochtenen gut zugeredet. Dann könnte ich das freilich nicht mehr, weil das Vertrauen zu dieser Kirche dahin ist.

W. Marienfeld (Pfr. i. R.)

Grüne (I):

Abschied von der „Rotation" ...

Nach zwei Jahren ist von den Prinzipien nicht mehr viel übrig

Knapp zwei Jahre parlamentarische Erfahrung in Bonn reichen den Grünen schon aus, um Abschied von ehemals wie Standarten hochgehaltenen Prinzipien zu nehmen. Gewiß, sie rotieren, aber nicht alle, und einige nicht schon im März. Keine Regel ohne Ausnahme. So rasch hat die parlamentarische Wirklichkeit die Grünen eingeholt.

Nicht nur der Hinweis auf den drohenden Verlust des Fraktionsstatus und der damit verbundenen öffentlichen Gelder in Millionenhöhe halten die Fundamentalisten davon ab, über Abweichler wie Petra Kelly den Stab zu brechen. Längst sind die Repräsentanten der Öko-Partei nicht mehr sicher, ob sie im Sinne ihrer Basis und Wähler handeln, wenn sie dem Bundestag zu Hälfte der Legislaturperiode schon wieder den Rücken kehren.

So votierten fast Dreiviertel der 8500 grünen Parteimitglieder in Nordrhein-Westfalen in einer Urabstimmung gegen die Auswechslung ihrer designierten Landtagsabgeordneten mitten in der Wahlperiode. Es spricht für ein seltsames Verständnis von Basisdemokratie, daß die Delegierten der Landesversammlung versuchten, diese Entscheidung auf dem Geschäftsordnungswege umzukehren. Interessant auch, daß sich nur jedes zweite Parteimitglied an der Abstimmung beteiligt hatte.

Für die Grünen mag die Erkenntnis schmerzlich sein, daß mit ihrem Einzug in Bonn Parlamentarismus nicht neu buchstabiert werden muß. Die Nachdenklichen unter ihnen haben längst gemerkt, daß mit dem Beharren auf einsamen Positionen politisch kein Boden zu gewinnen ist. So paradox es auch klingt, aber der allmähliche Abschied der Rotation kann durchaus der Beginn einer neuen grünen Beweglichkeit sein.

Gunther Hartwig

Grüne (II):

... und der Schule?

Nicht nur der Kernenergie, dem Braunkohlen-Bergbau und der Chemischen Industrie soll im Land Nordrhein-Westfalen der Garaus gemacht werden, auch der private Funk- und Fernsehbetrieb sollen verboten werden. Das sind die „Kernforderungen" der Grünen im größten Bundesland für die Mitwahl eines sozialdemokratischen Ministerpräsidenten. Damit aber nicht genug. Sie fügten ihrer landespolitischen Erklärung noch eine weitere Bedingung hinzu und proklamierten die Abschaffung der Schulpflicht, weil „der staatliche Zwang zum Lernen unter fremdbestimmten Bedingungen" nicht mehr zumutbar sei.

In Anbetracht der überproportional starken Vertretung der Lehrer, auch arbeitsloser, in der Grünen-Bewegung muß diese Forderung besonders überraschen, aber anscheinend spielt dabei die Erkenntnis eine Rolle, daß auf die Dauer nur unwissende Jugendliche als Mitläufer für die „Grünen" und die „Alternativen" rekrutiert werden können. Der Verdacht, daß es sich bei diesen Grünen um eine erzreaktionäre Bewegung handelt, wird jedenfalls durch derartige undiskutable Forderungen noch verstärkt, denn allgemeine Schulpflicht und möglichst gute Schulbildung gehören nach wie vor zu den elementaren Voraussetzungen für gleiche Startchancen im Beruf und im Leben. pgz



Comeback — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Wirtschaft:

Bundesbürger wollen noch mehr reisen

Tourismusbörsen zum Jahresauftakt — Polen wirbt mit Ostpreußen

Mit den großen Tourismusbörsen in Berlin, Stuttgart und München wurde die diesjährige Reisesaison eröffnet. Wie der bayerische Wirtschaftsminister Anton Jaumann mitteilte, planen für dieses Jahr gut zwanzig Millionen Bundesbürger eine größere Reise. Das sind mehr als im Vorjahr. Kaum ein Reiseland bietet jedoch gegenüber dem Inland noch Preisvorteile. Die Kaufkraft der deutschen Urlaubsmark ist nämlich gesunken. Selbst wenn jedoch der Trend zu größeren Auslandsreisen anhalten sollte, ist für den Bundeshaushalt wenig zu fürchten. Dank der im vergangenen Jahr um fast dreizehn Prozent auf etwa 15,6 Milliarden DM erhöhten deutschen Deviseneinnahmen hat sich bei uns das Reiseverkehrsbilanz-Defizit um rund eine Milliarde DM verringert. Bei anhaltender Stärke des Dollars dürften auch in diesem Jahr wieder viele Amerikaner ihre Dollars nach Europa und in die Bundesrepublik bringen.

Für die meisten bundesdeutschen Reiseunternehmen war 1984 ein gutes Jahr. Um die bisherigen Kunden zu halten und neue hinzu zu gewinnen, wurde hart kalkuliert. Immer häufiger werden drei Urlaubswochen zum Preis von nur vierzehn Tagen angeboten. Vor allem den Singles soll das Reisen leichter gemacht werden. Auf Einzelzimmerzuschläge wird deshalb immer häufiger verzichtet. Orion Interconti hat sich folgendes einfallen lassen, um die Ausgaben für die kostspieligen Kataloge zu senken. Alle diejenigen, die den neuen Sommerkatalog wieder wohlerhalten in ihrem Reisebüro abliefern, nehmen an einer Verlosung von Reisen im Wert von 40 000,— DM teil. Das Reiseunternehmen ist clever genug, seine Sparmaßnahmen zugleich als Beitrag zur Rettung des Waldes „zu verkaufen". Die Reiseveranstalter bieten auch zunehmend Kombinationen von Bildungs- und Erholungsurlaub an. So kommt ein einziges Unternehmen allein auf 405 Kombinationsmöglichkeiten, was bei der Verwaltung vermutlich arg zu Buche schlagen wird.

Stets dicht umlagert war in München der polnische Stand. Polen wirbt mit neuen Prospekten und preist dabei die Schönheiten des unter polnischer Verwaltung stehenden Ostpreußens, Masuren und der Seenplatte, mit Recht in den höchsten Tönen. Leider wird weiterhin auf jeden deutschen Ortsnamen verzichtet; da siegt die Politik immer noch über die Interessenslage der deutschen Urlauber. Auffallend sind die Versuche, bei den Kurzangaben über die Reiseziele auf Ausgrabungen und Ereignisse hinzuweisen, die vor dem dreizehnten Jahrhundert liegen. Braunsberg, die alte Hauptstadt des Ermlands, fehlt weiterhin in den Prospekten.

Norbert Matern

Südwestafrika/Namibia:

Windhuk wartet auf die Unabhängigkeit

Wie wird sich die SWAPO verhalten? — Kritik am einseitigen Weltkirchenrat

„Dies ist kein weißes Land", gesteht der 57jährige burische Farmer Dirk Mudge freimütig ein und ist davon überzeugt, daß nur ein Schwarzer erster Regierungschef eines unabhängigen Südwestafrika/Namibia sein kann. Er weiß, wovon er spricht, denn er war Anfang der 80er Jahre erster Vorsitzender des Ministerrates in dem Land, das dreimal so groß ist wie die Bundesrepublik Deutschland, aber nur eine Million Einwohner hat und seit 1920 von Südafrika „verwaltet" wird. Obwohl die Unabhängigkeit — neben dem dringend benötigten Regen — das Thema Nummer eins im einstigen „Deutsch-Südwest" ist, vermag niemand zu sagen, wann sie wirklich kommt. Unsicherheit liegt über dem Land, das die Fremdenverkehrsprospekte nicht zu Unrecht als „Kleinod in Afrika" preisen. „In Südafrika ist der Groschen gefallen", findet Hans Ernst Staby, Vorstandsmitglied der Interessengemeinschaft deutschsprachiger Südwester und der Republikanischen Partei. Das soll heißen: Die Unabhängigkeit, von den Vereinten Nationen seit Jahren gefordert, ist nicht mehr auf die lange Bank zu schieben. Dieses Wissen lähmt zugleich die Investitionsbereitschaft der Wirtschaft, weil niemand weiß, was kommt. Abwarten ist die Parole, und die Angst geht um, daß eine schwarze Regierung durch Verstaatlichung und wirtschaftspolitische Experimente die Entwicklung des Landes lähmen könnte.

Obwohl Südafrika klare Bedingungen an die Unabhängigkeit stellt — Abzug der Kubaner aus Angola, Einstellung des Krieges der Oppositions-Organisation SWAPO im Norden und innere Versöhnung vor der Verabschiedung einer Verfassung —, haben viele Weiße (insgesamt rund 75 000) das Land verlassen und sich in Südafrika niedergelassen. Ein großer Exodus der Weißen — davon rund 15 000 bis 20 000 Deutsche — aber wäre lebensgefährlich.

Deshalb setzen in Windhuk, der 100 000 Einwohner zählenden Hauptstadt, die Verantwortlichen auf die innere Entwicklung: Man will die Schwarzen und Farbigen darauf vorbereiten, die Verantwortung zu übernehmen. Mudge nennt dies den „neuen Weg" oder auch ganz prosaisch die „Heirat von Überzeugungen". Ob diese Ehe von Dauer sein wird, bleibt abzuwarten, obwohl die Apartheid (Rassentrennung) seit 1978 weitgehend abgeschafft worden ist. Doch teilweise wirkt sie weiter.

„Namibia ist ein christliches Land", sagt der Landesprobst der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Willfried Blank, in Windhuk. Vielleicht liegt hierin auch der Schlüssel dafür, daß es bislang nicht zu landesweiten, schweren Auseinandersetzungen gekommen ist. Aber es gilt auch, was Johann Strauß von der Regierungsverwaltung sagt: „Das Land hat in den letzten zehn Jahren Veränderungen durchgemacht, die früher niemand für möglich gehalten hätte."

Nachdem Mudge auf internationalen und südafrikanischen Druck 1983 mit seiner internen Regierung — hervorgegangen aus den Wahlen von 1978, die der Demokratischen Turnhallen-Allianz (DTA) 80 Prozent der Stimmen brachte — gescheitert ist, will Südafrika in diesem Jahr erneut eine interne Lösung versuchen: Eine schwarze Regierung, in der der jetzige südafrikanische Generaladministrator freilich die Schlüsselfunktionen als Verteidigungs- und Außenminister einnehmen soll. Ob dieser neuerliche Versuch gelingt, hängt wiederum in erster Linie von der SWAPO ab.

Die SWAPO (Südwestafrikanische Volksorganisation) mit Teilen des Volkes der Owambo im Norden als Rückhalt versteht sich als „Befreiungsorganisation", die von den Vereinten Nationen als einzige politische Sprecherin des Landes anerkannt und finanziell unterstützt wird. Sie fordert die „Macht" für sich, ist aber selbst in zahlreiche Flügelkämpfe verstrickt. Nicht zuletzt zwischen dem revolutionären, kommunistisch beeinflußten, und dem nationalistischen sowie dem prowestlichen Flügel. Der revolutionäre Flügel operiert von Angola aus mit Anschlägen in Namibia seit 1966. Seine Bilanz nach südafrikanischen Angaben: 1000 tote Zivilisten, über 2000 entführte oder verletzte Namibier.

Im Norden des Landes — entlang der angolanischen Grenze — führt die südafrikanische Armee einen erbitterten Kampf gegen die SWAPO. Dennoch kommt es immer wieder zu Überfällen, bei denen Menschen getötet werden. Nach Angaben in Windhuk wird die Unterstützung der Untergrundkämpfer durch die Ovambos und Kavangos immer geringer. Pfarrer und Kenner des Nordens hingegen bezweifeln diese Zahlen als „unrealistisch". Ihrer Meinung nach gibt es eine viel größere Unterstützung. Auf den unterschiedlichsten Kanälen laufen die Bemühungen, die SWAPO für eine friedliche interne Lösung zu gewinnen. Der kommunistische Flügel (rund 600 SWAPO-Funktionäre sollen allein in Ost-Berlin ausgebildet werden) hofft noch immer auf einen „militärischen Sieg" — der aber nicht zu erreichen ist — und einen großen Einmarsch in Windhuk. Dann erwartet man auch „das große Geld" aus aller Welt, mit dem man die bisherigen großen Versprechungen finanzieren kann. Skepsis ist auch hier angebracht.

Der Genfer Weltkirchenrat, der über den Sonderfonds seines Antirassismusprogramms die SWAPO unterstützt, ist in Windhuk nicht gern gesehen. Vorsichtig drückt ein Regierungsbeamter es so aus: „Aus mehr menschlichen Gründen zieht er die falschen Schlüsse, weil er falsch informiert ist." Hans Ernst Staby sagt es deutlicher, wenn er vom namibischen Kirchenrat spricht, der die SWAPO stützt: „Er engagiert sich zu stark politisch. Man kann schon fast sagen, daß Kirchenrat und SWAPO eins sind."

Ein Pfarrer berichtet, daß zwischen den führenden Persönlichkeiten des Kirchenrates durchaus Spannungen bestehen, auch, was die Annahme westlicher kirchlicher Gelder betrifft. Die einen möchten gern Geld annehmen, um den Schwarzen sofort zu helfen, die anderen wollen bis zum „Sieg" der SWAPO warten. Er wirft den deutschen evangelischen Kirchen vor, sich zu einseitig zu informieren und zu willfährig allein auf radikale Exilgruppen zu hören, „die zum Teil gar nicht wissen, was im Land wirklich geschieht". Das alles schafft Bitterkeit in Namibia selbst, aber auch unter den Christen im Ausland. Aber jeder weiß, daß es ohne die SWAPO keine Lösung geben wird.

Sean Cleary, Direktor des Büros beim südafrikanischen Generaladministrator und wohl der einflußreichste Weiße des Landes, drückt es so aus: „SWAPO und alle ihre Mitglieder sind herzlich willkommen, am demokratischen Prozeß in Namibia teilzunehmen unter der Voraussetzung, daß diese Organisation ihre Terroraktionen gegen die Bevölkerung einstellt. Sollte sie damit fortfahren, dann wird sie es noch schmerzlicher zu spüren bekommen als bisher."

K. Rüdiger Durth

Sowjetunion:

Tagung über Deutsche in der UdSSR

Ihre Situation hat sich in den letzten beiden Jahren noch verschärft

„Heute noch ist es schlimm, in der UdSSR ein Deutscher zu sein." Dies sagte die Publizistin Nelli Kossko, eine Mitarbeiterin des russischen Dienstes der Deutschen Welle in Köln, auf einer Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde in Bonn. Sie berichtete, daß sich die Lage der rund zwei Millionen Deutschen in der Sowjetunion in den letzten beiden Jahren verschärft habe: „Viele sehen keine andere Möglichkeit, ihr Deutschtum zu bewahren, als in die historische Heimat, das freie Deutschland, auszuwandern." Wegen ihrer Ausreisebemühungen müßten sie oft Haftstrafen verbüßen. Einige seien sogar in psychiatrische Kliniken eingewiesen worden. Im Zuge der sowjetischen Revanchismus-Kampagne gegen die Bundesrepublik würden die Rußlanddeutschen oft als „Faschisten" oder „Landesverräter" beschimpft. Zur Bewahrung der Muttersprache dienten ihnen vor allem auswendiggelernte Texte aus Bibeln und Gesangbüchern. Frau Kossko appellierte an die Menschen in Westeuropa, mehr Solidarität mit den Rußlanddeutschen zu praktizieren.

Nach der Einschätzung von Prof. Dr. Georg Brunner, dem Direktor des Instituts für Ostrecht an der Kölner Universität, nehmen die religiösen Bewegungen in der Sowjetunion zu. Sie wirkten vor allem auf Jugendliche sehr attraktiv. Deshalb hätten die sowjetischen Behörden ihren Druck auf politische, nationale und religiöse Dissidentenbewegungen noch verstärkt. Der innenpolitische Kurs der Sowjetunion tendiere dahin, das Eintreten für Menschenrechte „auch nur im Ansatz sofort zu ersticken". Gegenwärtig befänden sich rund 6000 Dissidenten in psychiatrischen Kliniken. Der außenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Hans Klein (München), verwies darauf, daß dank der Bemühungen aller bisherigen Bundesregierungen seit 1950 rund 1,5 Millionen Deutsche aus den Ländern Osteuropas mit „viel Geld und guten Worten herausgeholt wurden". Derzeit lebten rund 750 000 Deutsche unter polnischer Oberhoheit, 300 000 Siebenbürger und Banater in Rumänien sowie 62 000 Deutsche in der CSSR. Sie alle litten unter großem „Denationalisierungsdruck". Insgesamt halten sich nach Kleins Angaben heute noch rund drei bis vier Millionen Deutsche in Osteuropa auf.

Polen:

Kritik aus der Untergrundpresse

Nachlese zum Besuch des Oppositionsführers Hans-Jochen Vogel

Erst jetzt befaßt sich die polnische Untergrundpresse eingehend mit dem Besuch des SPD-Fraktionsvorsitzenden im Deutschen Bundestag, Dr. Hans-Jochen Vogel, an der Weichsel. Die Analysen fallen höchst ungünstig aus. Vor allen Dingen die Presse der verbotenen „Solidarnosc"-Gewerkschaft kreidet Vogel, „dem Vertreter einer deutschen Arbeiterpartei", dessen Auftritt in Warschau an, weil er ihrer Meinung nach jegliche Sympathie für die erste unabhängige Gewerkschaft im Ostblock missen ließ. Auch in der katholischen Kirche lösten Vogels Äußerungen in der parteiamtlichen „Polityka" Befremden aus, sowie auch die Tatsache, daß er im Vergleich mit Malcolm Rifkind, der ja in Regierungsverantwortung als britisches Kabinettsmitglied steht, einen Besuch am Grabe des ermordeten Priesters Jerzy Popieluszko umging.

Noch härter ging mit Vogel die renommierte Dissidentenzeitschrift „Kultura" (Paris) ins Gericht. Der bekannte polnisch-jüdische Publizist Leopold Unger überschrieb seinen Artikel mit dem deutschen Text „Oh, welche Wonne, ein Esel zu sein!" Die „Kultura" bemängelte, daß der Gewerkschafter und Sozialist Vogel „weder den polnischen Arbeitern, noch dem Nobelpreisträger, der gleichzeitig Vorsitzender des am meisten authentischen proletarischen und allumfassenden Gewerkschaftsbundes Europas ist (Walesa), noch einem seiner Berater die Hand" gab.

Man müsse zur Kenntnis nehmen, daß Vogels Besuch am meisten das polnische Innenministerium und den General Jaruzelski erfreute. „Die Polen vergessen Vogel nie, daß er mit Abwesenheit vom Grabe von Priester Popieluszko glänzte." Mit Vogel könne sich in dieser Hinsicht nur der griechische Ministerpräsident und Sozialist Andreas Papandreou messen, der kurz davor der Warschauer Militärjunta eine ähnliche Reverenz erwies. Beide hätten sich „schweinisch benommen. Sie kehrten dem Volk den Rücken. Und so wird das auch bleiben. Die Quittung wird ihnen die Geschichte ausstellen".

Demgegenüber wäre der Besuch des Konservativen Malcolm Rifkind eine Wohltat gewesen, die die polnische Bevölkerung nie vergessen werde, weil der Mann Format habe, schreibt der polnische Sozialdemokrat Unger abschließend. Vogels Visite wurde auch von den sozialdemokratischen Exilmedien der Polen scharf kritisiert.

JGG

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Geduldete Besetzer

Frankfurt — „Mit einer gewissen Systematik beginnt ein Kreis von Sympathisanten der Terror-Organisation ‚Rote Armee Fraktion' (RAF), die Geschäftsstellen der Grünen teilweise zu besetzen... Die Grünen versuchen, sich mit diesen ungebetenen Gästen zu arrangieren, treten ihnen Räume mit allem bürotechnischen Inventar ab und sehen den Ereignissen im übrigen zu.

Die Grünen vertrauen nach eigener Aussage darauf, daß ihre Anhänger diese zwiespältige Haltung verstehen und billigen: daß sie einerseits zwar (verbal) Gewalt gegen Sachen und erst recht gegen Personen ablehnen; andererseits aber nicht ohne Sympathie für die Sympathiesanten der RAF sind...

Die Grünen sollen hier nicht unter den Verdacht gestellt werden, sie befänden sich auf dem Weg zu einer neuen ‚Grünen Armee Fraktion'. Aber das ewige Gerede vom Widerstand gegen die Industriegesellschaft im allgemeinen, gegen Kernkraft und Nachrüstung im besonderen hat seine Wirkung auf die Aktivisten des Terrors nicht verfehlt. Diese glauben vielmehr, da baue sich ein neues Sympathisantenfeld auf. Das kann den Grünen, die übrigens in den eigenen Reihen ein nicht zu unterschätzendes Gewaltpotential beherbergen, nicht entgangen sein. Wenn doch, dann werden sie in diesen Tagen handgreiflich an die Gefahr von ideologischen Verstrickungen erinnert."

Süddeutsche Zeitung

Wann wird Honecker kommen?

München — „In den letzten Monaten hat sich herausgestellt, daß die Absage des geplanten Besuchs von Erich Honecker in der Bundesrepublik einen größeren Rückschlag für das innerdeutsche Verhältnis bedeutete, als man dies ursprünglich annahm. Die Gründe, die für diese Absage maßgeblich waren, bestehen bis jetzt fort. Moskau wünscht, solange es mit Washington zu Abrüstungsverhandlungen ansetzt, keinen innerdeutschen Alleingang. Auch fällt ins Gewicht, daß die Stimmung hierzulande einem solchen Besuch nicht förderlich ist. Der SED-Generalsekretär verschärft nun den Ton noch, indem er all die Umstände aufzählt, die seiner Meinung nach zur Verschlechterung des Meinungsklimas beitragen. Dazu zählt Honecker die Grenzdiskussion, die Haltung der Bundesregierung zum 8. Mai und das Schlesiertreffen im Juni. Wenn man so will, stellt der Generalsekretär damit schon einen Zeitplan für den Abschnitt auf, in welchem er mit Sicherheit nicht in die Bundesrepublik kommt. Das erste Halbjahr 1985 fällt für seine Reisepläne aus."

THE SUNDAY TIMES

Aus sowjetischer Gerüchteküche

London — „Die Mannschaft für die Rüstungskontrollgespräche in Genf ist benannt. Zu Hause gehen die Vorbereitungen für den neuen Fünf-Jahres-Plan für den 27. Parteikongreß weiter. Auch die Planungen für eine gemeinsame sowjet-amerikanische Feier aus Anlaß des Kriegsendes schreiten fort. Dies läßt vermuten, daß es keinen Machtkampf im Kreml gibt und daß die kollegiale Struktur der sowjetischen Regierung gut arbeitet. Man kann davon ausgehen, daß das Gefecht für die Nachfolge Tschernenkos entschieden und einigermaßen sicher zugunsten von Michail Gorbatschow, dem 53 Jahre alten ‚Baby' des Politbüros, ausgefallen ist."



Nach den Urteilen: „Verflixt! Immer wieder was Neues!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Einladung

Zur Sing- und Musizierwoche

Lieder zur Frühlingszeit im nordostdeutschen Kulturraum: Zur nächsten Sing- und Musizierwoche, die unter diesem Motto steht, lädt der Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik alle singfreudigen Landsleute mit Frau und Kind, mit Enkeln, Nichten und Neffen, den singenden und musizierenden Nachwuchs ab zehn Jahren — aber auch alle Interessierten aus Westdeutschland — nach Espelkamp ein. Tagungsstätte ist von Dienstag, 9. April, bis Sonntag, 14. April, wieder das Kreisjugendheim.

Die musikalische Leitung liegt in Händen von Eike Funck und Hilla Schadow. In bewährter Weise gliedert sich das Programm wieder in das gemeinsame Morgensingen, die Gruppenarbeit, das gemeinschaftliche Tanzen, die Chorarbeit und verschiedene Abendveranstaltungen. Nach freier Wahl kann in folgenden Gruppen mitgearbeitet werden: A Instrumentalkreis (Orchester) Dietmar Hampel, B Blockflötenkreis und Ensemblespiel auf alten Instrumenten (Gamben, alte Blasinstrumente etc.) Cornelia Hampel, C Die Musikwerkstatt (mit allgemeiner Musiklehre, Dirigierübungen, Psalterspiel etc.) Eike Funck, D Singkreis (Liedvermittlung und Singeleitung) Hilla Schadow. Gewünschte Arbeitsgruppe bitte in Anmeldebogen eintragen.

Der Tagungsbeitrag beträgt für Erwachsene 200 DM (Kursbeitrag 30 DM), Familienangehörige 140 DM (Kursbeitrag 30 DM), Jugendliche 100 DM (Kursbeitrag 25 DM). Hinweis für Familienangehörige: Diese erhalten eine Ermäßigung von 30 Prozent des vollen Tagessatzes (der Kursbeitrag wird in die Ermäßigung nicht miteinbezogen). Allerdings gilt dieses nur, wenn mindestens ein bei der Tagung teilnehmendes Familienmitglied den vollen Tagessatz bezahlt. Preis für Bettwäsche 5 DM. Die Unterbringung erfolgt im allgemeinen in 3-Bett-Zimmern, die Waschnischen enthalten. Duschen sind auf den Etagen vorhanden. Einzelzimmer stehen nicht zur Verfügung. Die Erstattung von Fahrtkosten an Teilnehmer der Tagung wird gestaffelt durchgeführt.

Anmeldeschluß ist der 15. März, danach erst können die Teilnahmebestätigungen versandt werden. Ihre Anmeldungen richten Sie bitte an Else Gruchow, Große Straße 154, 2100 Hamburg 90, die Ihnen auf Wunsch auch weitere Anmeldebögen zusendet.

Hanna Wangerin

Von Ostpreußen bis zu den Bahamas

Autobiographie von Owanta G. Gottlieb-von Sanden erschienen

Der Lebensweg ist kein gewöhnlicher, den das Buch mit dem Titel: „Engel, steh mir bei" beschreibt. Er beginnt in Ostpreußen und führt über mehrere Zwischenstationen zu den Bahama-Inseln. Die Autorin, Owanta G. Gottlieb-von Sanden, wurde 1921 in Guja am See der Vögel, am Nordenburger See, im Kreis Angerburg geboren. Ihre Eltern Edith und Walter von Sanden-Guja haben mit ihrem Lebenswerk diesem Kleinod im Norden der Masurischen Seenplatte ein Denkmal gesetzt. Der Name Guja kommt aus dem Spanischen und bedeutet soviel wie „Kleinod."

Jeder, der die Familie von Sanden in Guja kennenlernen durfte, weiß, wie eng ihre Verbundenheit mit der Natur in Feld und Wald, am See und auf dem See war. Zahlreiche Besuche mit meinen Eltern bei von Sandens haben mich das selbst erleben lassen. Die Arbeiten von Edith von Sanden als Bildhauerin, Malerin und Grafikerin und die von Walter von Sanden als Ornithologe, Tierfotograf und Naturschriftsteller geben davon Zeugnis.

Die Autorin schreibt am Schluß ihres Berichtes selbst: „Mein Engel hat es weise eingerichtet und besonders gut mit mir gemeint, daß ich fern von Großstädten, der Natur nahe und verbunden bleiben durfte. In ihr kenne ich mich aus, fühle mich geborgen und zu Hause. Ganz gleich, ob es die dunklen Wälder, die weiten Wiesen und blauen Seen Ostpreußens waren oder ob es das grüne Meer, die leuchtenden Sandstrände und palmenumsäumten Inseln der Bahamas sind." Und am Anfang ihres Berichtes schreibt Owanta Gottlieb: „Da war der Engel, der in meiner Kindheit eine große Rolle spielte. Majestätisch und eindrucksvoll hatte er über meinem Kinderbett gehangen ... Ich hatte das Gefühl einer allgegenwärtigen Person, die mein Tun gütig, streng oder drohend beobachtete."

Dieser Engel hat der Autorin — darum hat sie ihn oft gebeten — in ihren vielfältigen und oft außergewöhnlichen Lebenssituationen beigestanden. Sei es in der Schulzeit, erst zu Hause und später in Wieblingen bei Heidelberg sowie anschließend in Königsberg/Pr., als auch während des Studiums in München und Innsbruck, das mit der Promotion zum Doktor der Zoologie im Januar 1945 abgeschlossen wurde. Noch im April desselben Jahres kurz vor Kriegsende folgt die Heirat mit dem Doktor der Medizin Ejnar Gottlieb aus Dresden, dessen Vater Däne und dessen Mutter Schweizerin war.

Die Schweiz wird das erste Ziel des jungen Paares. Aber bedingt durch das Zeitgeschehen ist dieses Ziel im September 1945 nur schwimmend durch den Rhein bei St. Margarethen zu erreichen. Der Leser erfährt durch die offene Art des Berichtens hier — aber auch davor und danach — mit welchem Vertrauen und Mut zwei damals junge Menschen ihren Weg gesucht und gefunden haben.

Vier Jahre später gelingt endlich die Auswanderung zu den Bahama-Inseln. In harter Arbeit, einer Pionierleistung im fremden Land, schaffen sich die Autorin und ihr Mann dort eine Existenz. Alle Hindernisse auf diesem Weg werden mit eiserner Energie und in bedingungsloser Zusammenarbeit von Owanta und Ejnar Gottlieb überwunden. Der in einem Holzfällerkamp angestellte Arzt und seine Frau gewinnen bald das Vertrauen der farbigen Arbeiter und später auch das der weißen Arbeitgeber. Im Laufe der Jahrzehnte gelingt es, eine selbständige Arztpraxis zu errichten, die noch heute die Lebensgrundlage bildet. In anschaulichen Berichten erfährt der Leser, welche Überraschungen diese Inselwelt in der Karibik für jeden Neuankömmling bereithält und das über Jahrzehnte hinweg. Neben der Berufsarbeit berichtet das Buch auch vom Leben und Erleben in der Familie — drei Kinder gehören dazu — mit allen Höhen und Tiefen. Es liest sich wie ein Roman und beschreibt doch nur die Wirklichkeit.

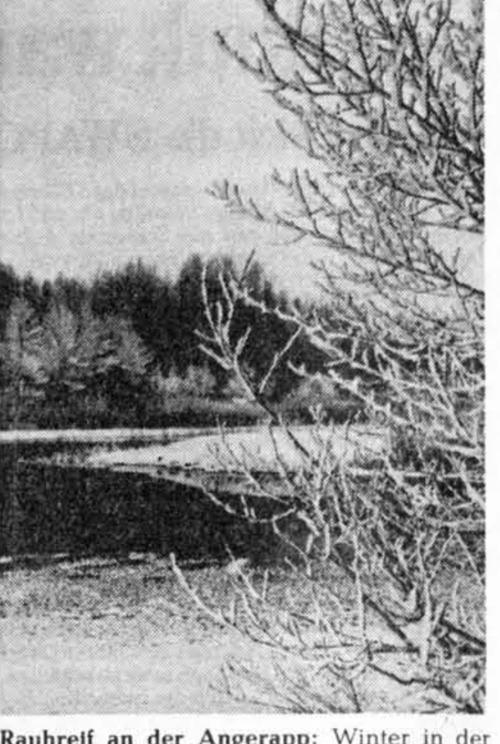
Eine Übersichtskarte am Anfang des Buches zeigt die Vielzahl der Inseln, die zu den Bahamas gehören. Leider fehlt eine entsprechende Übersichtskarte von Ostpreußen, um aufzuzeigen, wo Guja im Norden der Masurischen Seenplatte liegt. Aber in ihrem Bericht nimmt die Autorin immer wieder Bezug auf ihr Erleben in Ostpreußen, im Elternhaus, auf den elterlichen Gutsbetrieben in Guja und Launingken, im Atelier der Mutter und beim Zusammensein mit dem Vater in Feld und Wald sowie auf dem See.

So beginnt und endet auch das Buch mit einem Bericht vom Besuch in Ostpreußen gemeinsam mit dem 24jährigen Sohn Frederik, um diesem die Heimat der Mutter zu zeigen, was er sich gewünscht hatte. Die Autorin stellt fest, daß trotz aller Veränderungen die Natur weiterlebt und es tröstlich sei zu wissen, daß die Polen sie nicht vergewaltigen.

Zu nennen ist die Auszeichnung dieser schriftstellerischen Arbeit von Dr. Owanta Gottlieb-von Sanden mit dem Angerburger Literaturpreis, gestiftet vom Landkreis Rotenburg (Wümme). Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zu dem großen Thema: Ostpreußen in aller Welt. Ihm ist eine große Verbreitung sehr zu wünschen.

Friedrich-Karl Milthaler

Owanta G. Gottlieb-von Sanden, Engel, steh mir bei. Bläschke-Verlag, A-9143 St. Michael, 212 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM 27,80



Rauhreif an der Angerapp: Winter in der Heimat — Foto Edith Böhm



Malwettbewerb des Ostpreußenblattes: Schon 1982 rege Teilnahme — Foto Atelier Jüttner

„So seht mal an mein rosa Kleid ..."

Köstliche Speisen und Brauchtum zu „Fasteloawend" in der Heimat

Wie der Fladen zum Federreißen gehörten zu „Fasteloawend" die Fastnachtspurzel. Sie bestanden aus Hefeteig, der bisweilen mit saurem Schmand aufgebessert war. Man stach sie vom Teig mit einem Löffel ab und ließ sie in das siedende Fett „purzeln". Im nördlichen Ostpreußen gab es als obligatorisches Fastnachtsessen Schuppnis — Erbsen oder auch weiße Bohnen mit Schweinskopf und Kartoffeln.

Aus Lengen im Kreise Friedland stammt folgender Brauch: Am Fastnachtsabend zogen die jungen Mädchen in rosa Kleidern oder Blusen, mit Strohhut und Schleiern ausstaffiert, von einem Haus — in dem junge Burschen wohnten — zum anderen. Gewährte man ihnen Einlaß, so sangen sie ihren — manchmal bereits drastisch abgeblitzten — Verehrern tanzend und lachend jenes Spottliedchen „So seht mal an mein rosa Kleid ..." vor, in dem es selbstbewußt heißt: „... denn es geht ja noch immer ohne euch!", das zu den heute bekanntesten ostpreußischen Volksliedern gehört.

Bevor am Aschermittwoch die Fastenzeit begann, tobte man sich noch gehörig aus. Manchmal dauerte das ausgelassene Treiben mit Mummenschanz und vielerlei Spaßkes eine ganze Woche lang. Am Fastnachtstag selbst durften vielerorts die Kinder bereits eine Stunde früher nach Hause gehen, sie vergnügten sich am Nachmittag mit Schlittenfahren, während die Erwachsenen die Pferde anspannten zu fröhlichen Schlittenpartien.

Am Fastnachtsabend wurde dann getanzt, manchmal die ganze Nacht hindurch bis in den frühen Morgen. Fast immer war dabei der Höhepunkt der Bügeltanz: Ein großer Reifen aus Weidenruten wurde mit Tannengrün, bunten Bändern oder Papierblumen umwunden, während des Tanzes schwang ihn der Bügel- oder auch „Gill"-Meister um sich, sprang bisweilen selbst hindurch und warf ihn dann plötzlich über eines der Mädchen oder Paare. Die Tänzerin mußte daraufhin aus dem Bügel herausspringen. Und so hoch, wie sie dabei sprang — so orakelte man — so hoch würde im nächsten Sommer der Flachs stehen.

D. R

Das aktuelle Rezept

Fastnachtspurzel aus Hefeteig

Man nehme: 30—40 g Hefe, 500 g = 1 l Milch, 4 ganze Eier, 2 Eigelb, 125 g Zucker, etwas Salz, 1 Messerspitze Zimt, 1 Messerspitze Hirschhornsalz, ⅛ l Milch, 125 g Butter, Backfett.

Zubereitung: Man bereitet ein Hefestück. Mehl, Eier, Zucker, Salz, Zimt, Hirschhornsalz, das Hefestück, die erwärmte Milch und die weiche Butter werden zu einem ziemlich festen Teig verarbeitet, der mit Mehl bestreut an einem warmen Ort aufgehen muß. Dann werden mit einem Eßlöffel kleine Häufchen in dampfendes Fett gelegt und in 3—4 Minuten gebacken; die Purzel werden mit einem Schaumlöffel herausgenommen, auf einen Durchschlag zum Abtropfen gelegt und in Zucker gewendet.

•

Entnommen aus Doennigs Kochbuch, Verlag Gräfe & Unzer.

„Was weißt du über Ostpreußen?"

4. Malwettbewerb des Ostpreußenblattes: Mitmachen — dabei sein

Wieder einmal ruft das Ostpreußenblatt alle Jungen und Mädchen auf, sich an dem Malwettbewerb zum Deutschlandtreffen zu beteiligen. Ob Tusche, Bunt- oder Filzstift, Wachskreide oder Bleistift — in welcher Technik ihr malt, bleibt euch überlassen. Aber bitte, kopiert nichts aus Büchern oder von Fotos. Fragt einfach eure Eltern und Großeltern, wie es war damals in Ostpreußen. Auch darf jeder, der mitmachen will, nur eine Arbeit einsenden, denn sonst würde der Wettbewerb zu umfangreich ausfallen.

Einsendeschluß: 22. März 1985

Damit die Bilder gerecht beurteilt werden können, werden für die Bewertung, die eine unabhängige Jury vornimmt (der Rechtsweg ist ausgeschlossen), drei Altersgruppen gebildet.

1. **Gruppe: Teilnehmer bis zu 10 Jahren**
2. **Gruppe: 11 bis 13 Jahre**
3. **Gruppe: 14 bis 16 Jahre**

Bitte schreibt auf die Rückseite eures Bildes euren Namen, die genaue Anschrift, euer Alter und das Motiv des Bildes. Aus jeder der drei Altersgruppen werden die drei besten Bilder ausgewählt.

Und damit wären wir auch schon bei einer der Hauptsachen angelangt: den Gewinnen! Als Preis setzen wir aus:

1. **Preis: Ein Fotoapparat**
2. **Preis: Ein Buch über Ostpreußen oder ein Puzzlespiel**
3. **Preis: Ein Tuschkasten mit Zeichenblock.**

Ihr seht, es lohnt schon, bei dem Malwettbewerb des Ostpreußenblattes mitzumachen! Übrigens, die Bilder werden auch in diesem Jahr bei dem Deutschlandtreffen ausgestellt, so daß jeder, der an den Wettbewerb teilnimmt, auf diese Weise belohnt wird — auch wenn er nicht unter den Hauptgewinnern sein sollte. — Dabei sein ist alles!

Also, aufgemacht! Wir freuen uns schon auf eure Arbeiten und halten euch die Daumen! **Bitte sendet die Bilder bis zum 22. März an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Stichwort „Malwettbewerb", Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.**

Silke Steinberg

Kurt Gerdau: Im Kielwasser des Krieges — Die Mütter der „Ubena"

Titelentwurf Ewald Hennek

5. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Am 12. Januar 1945 treten russische Truppen zum Großangriff auf Ostpreußen an. Die Zivilbevölkerung begibt sich auf die Flucht. Am 25. Januar erreichen Anna und Irene Scharein aus Saalfeld endlich Danzig, während Liesbeth Kruck aus Werfen die Frische Nehrung betritt. Elisabeth Wittke aus Neumark passiert zur gleichen Zeit die Weichselbrücke bei Dirschau. Am 25. Januar um Mitternacht läuft die „Ubena" aus Pillau aus. Unter den rund 2000 Flüchtlingen an Bord befinden sich auch Elsa Seeck aus Königsberg, die Hebamme Ella Meck aus Angerapp und Resi Kühn.*

Das erste „Ubena-Kind" wird geboren

Kapitän Förster steht immer noch auf der Brücke. Die Müdigkeit zieht an seinen Augenlidern, als wären es schwere Gewichte. Rhythmisch stampfen die Kolben, dreht sich die Schraube des Schiffes: weiter, weiter, weiter, mahlt sie, und überall sind einfache Seeleute am Werk, um den Dampfer nach Westen zu bringen. Der Wind hat nicht nachgelassen, er jault und heult um die Aufbauten, zerrt an den Bootspersenningen und verwirbelt den schwarzen aus dem Schornstein austretenden Qualm. Im Schiffstagebuch wiederholen sich die Eintragungen: Grobe See; Wind 6 bis 7; schlechte Sicht; Schneeschauer; Schiff arbeitet heftig in der langgezogenen Dünung. Diese einprägsamen Metaphern sagen nichts aus über das, was sich in den Wohndecks abspielt, in den Herzen der Menschen, die ihre Heimat verloren haben.

Der Schiffsführer entschließt sich, hinter der Insel Rügen zu ankern. Vormittags ist es soweit. Die 20-m-Tiefenlinie ist erreicht, die Bugwelle bricht in sich zusammen, als das Schiff fest am Grund verankert in den Wind schwojt.

Eine Stunde später wird Ella Meck aufgescheucht. Als sie das Schiffslazarett betritt, liegt schon Resi Kühn auf der Pritsche. Ihre blonden Haare kleben verschwitzt am Kopf. Ohne zu fragen weiß Ella, daß diese junge Frau ihr erstes Kind zur Welt bringt. Und sie schafft es, so daß Ella nicht umhin kann, ihr zu gratulieren. „Es ist aber man keen Jungchen", sagt sie vorsichtig, weil man nie wissen kann, wie es junge Mütter aufnehmen, wenn am Mensch ein Stückchen fehlt.

„Das macht nichts, wir wollten ja ein Mädchen!" Erstaunt, geradezu mißtrauisch beäugt die erfahrene Hebamme die strahlende Mutter und brummt: „Wenn das man so ist, dann können wir ja alle zufrieden sein. Wie soll das Marjellchen heeßen, schließlich muß alles seine Ordnung haben auf der Welt?"

„Karin!"

„Karin", wiederholt Ella Meck und verschränkt beide Hände zum stillen Gebet vor dem etwas erweiterten Bauch. „Karin, warum auch nicht?"

Hermann Förster hat ein paar Stunden auf dem harten Ledersofa im Kartenhaus geschlafen. Nun fühlt er sich wieder frisch. Seine Hoffnung, daß ein Minensucher auftauchen würde, um sie nach Kiel zu begleiten, erfüllt sich nicht, doch er kann nicht vor Anker liegen bleiben und warten. Der Proviant wird knapp, vom Trinkwasser ganz zu schweigen, und die Ölvorräte schmelzen wie Schnee in der Sonne. Kurz vor Mitternacht läßt Förster Anker hieven. Als die „Ubena" die Reede verläßt, setzt erneut heftiger Schneefall ein. Es ist zum Kotzen, denkt nicht nur der Alte. Doch ein Zurück gibt es nicht, das Schiff muß weiter, muß schnell in einen Hafen.

Von den Vorbereitungen an Deck spürt Elsa Seeck in ihrer Kammer nichts. Sie hat in diesen Stunden genug mit sich zu tun, denn die Wehen treten in immer kürzer werdenden Abständen auf. Verängstigt sitzten ihre drei Jungen um sie herum und möchten ihr helfen, wissen aber nicht, wie. Als Elsa meint, daß es jetzt wohl soweit ist, erhebt sie sich und begleitet von ihren Kindern begibt sie sich auf die Suche nach dem Schiffslazarett.

Ella Meck wird erneut aus ihrer warmen Koje geworfen. „Warum kommen die Kinderchen immer nachts auf die Welt, wenn ich schlafen will?" fragt sie grimmig die junge Schwester, die mit ihr eine Kajüte teilt. Die beiden erfahrenen Frauen verstehen sich auf Anhieb. Die Jungen allerdings müssen draußen bleiben. Ella schickt sie in ihre Kabine: „Haut ab, Jungchen, das Geschrei ist man nicht's für eure Ohren!"

Als die „Ubena" hinter Rügen Kurs ändert, taucht voraus ein dunkler Schatten auf. Alarmierend brüllt die Dampfpfeife, für Elsa klingt es wie ein Startzeichen. „Was ist es?" fragt sie ermattet, aber neugierig. „Ein Lorbaß!"

Ist ja auch egal, denkt Elsa Seeck und schläft ein. Oben im Kartenhaus trägt der Kapitän die Geburt des Knaben ins Schiffstagebuch ein und schreibt: „Am achtundzwanzigsten Januar neunzehnhundertundfünfundvierzig um zwei Uhr und neun Minuten nach bürgerlicher Zeit auf 54 Grad 24 Minuten nördlicher Breite und 12 Grad 7 Minuten östlicher Länge wurde ein Knabe geboren, der den Namen Gerhard Herbert Seeck erhielt. Die Mutter des Neugeborenen ist Frau Elsa Seeck."

Elf Stunden später geht das Schiff vor Holtenau in der Kieler Förde zu Anker. Erst gegen 17 Uhr kann die „Ubena" in die Schleuse einlaufen. In den Abendstunden werden die Schwerverwundeten und Kranken an Land gebracht. Die Flüchtlinge verlassen am nächsten Tag in Rendsburg das Schiff. Damit ist die erste Flüchtlingsfahrt der „Ubena" beendet. Der Dampfer läuft weiter nach Bremerhaven. Er soll dort umgebaut werden, aber keiner weiß, wozu, auch der Kapitän nicht.

Seit dem 28. Januar ist Ruth Scheerans mit ihren beiden Kindern auf der Flucht. Genau genommen bereits seit Herbst 1944, als sie Insterburg verließ und bei ihrem Vater in Bartenstein unterkam. Ihr Mann steht als Soldat an der Peyse.

Es ist Sonntag. Das Thermometer zeigt 20 Grad unter Null, ein Wetter, bei dem kein Ostpreuße freiwillig auf Reisen geht. Plötzlich hält ein Wehrmachtsfahrzeug vor dem Laden. Türen schlagen, ein Oberst tritt ein. Er will sich nur aufwärmen und eine Stunde schlafen, eine Stunde nur, denn seit zwei Tagen habe er kein Auge dicht gehabt.

Wie es an der Front aussieht, will Ruth wissen, und ob der Iwan schon an der Peyse steht. Der Oberst schaut nur kurz auf. Er weiß es nicht, beteuert er und fügt hinzu: „Verschwinden Sie, so schnell wie möglich!" Die Bewohner sehen sich vielsagend an, und Ruth beginnt zu packen. Sie wissen alle, was dieser Entschluß bedeutet. Sie reden nicht, Tränen ersetzen die Worte.

Ruth hat Glück, sie kommt weg. Der Wagen hält schließlich in Rosenberg. Bis auf Ruth Scheerans und ihre Kinder steigen alle aus, sie wagen den Weg zu Fuß über das Haff. Ruth hat Angst, mit ihren Kindern auf dem Eis liegen zu bleiben und fährt zurück nach Heiligenbeil. Sie hofft, ausgeflogen zu werden, doch für sie und ihre Kinder gibt es keine Plätze. Ein Laster bringt sie zurück ans Frische Haff. Mit einem Fuhrwerk schafft sie es, die Eisfläche zu bezwingen. An einigen Stellen steht das Wasser fußbreit über dem Eis. Halbversunkene Wagen, Gepäck, Tote in ihrem Blut, erfrorene Menschen kennzeichnen den Weg der Überwindung.

Im Wartesaal in Narmeln herrscht drangvolle Enge. Der Raum ist überheizt, nasse Plünnen auf der Leine dampfen. Es stinkt. Ruth Scheerans bricht zusammen. Ein Militärlastwagen bringt sie nach Neutief und eine Fähre nach Pillau. Sie will protestieren, ist am Ende ihrer Kräfte. Flugzeuge tauchen auf, werfen Bomben und schießen mit ihren Kanonen in die Straßen.

Ruth Scheerans nimmt das alles nicht mehr richtig wahr, sie läßt sich treiben, achtet nur noch darauf, ihre Kinder nicht zu verlieren. Ein kleiner Frachter bringt sie nach Danzig, und ihre Lebenskraft erwacht wieder. Ein Lazarettzug ist gemeldet, Eile geboten. Ruth rafft ihre Sachen zusammen. Schon ist der Zug da, vollbesetzt, aber sie kommen mit. Geschafft! In Lauenburg hält er, Ruth besorgt sich auf dem Bahnsteig Milch und Brot. Dann geht es weiter Richtung Stettin.

Plötzlich ein Krachen, Quietschen. Das Abteil wird angehoben und zusammengepreßt. Ein anderer Zug ist auf ihren aufgefahren. Ruth verliert die Besinnung. Als sie wieder zu sich kommt, sitzt sie fest wie in einem Schraubstock. Neben ihr weint ihre Tochter. Schneidbrenner werden eingesetzt, und Eisenbahner ziehen Ruth Scheerans aus den Trümmern. Einer hebt ihre Augenlider und stellt fest: „Sie ist hinüber, legen wir sie zu den Toten!"

Ruth hört ihr Unheil, kann aber nicht sprechen, so bewegt sie vorsichtig ein Bein. Das ist die Rettung!

Sie kommt auf einer Bahre in den Wartesaal von Jeseritz. Ihr Sohn, der aus dem Zug geschleudert worden ist, aber unverletzt blieb, erkennt sie, als sie durch den Raum getragen wird. Ruth ist froh, daß sie alle wieder zusammen sind.

Der nächste Zug bringt sie nach Stolp. Dort werden sie im „Haus des Handwerks" untergebracht und ärztlich versorgt.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

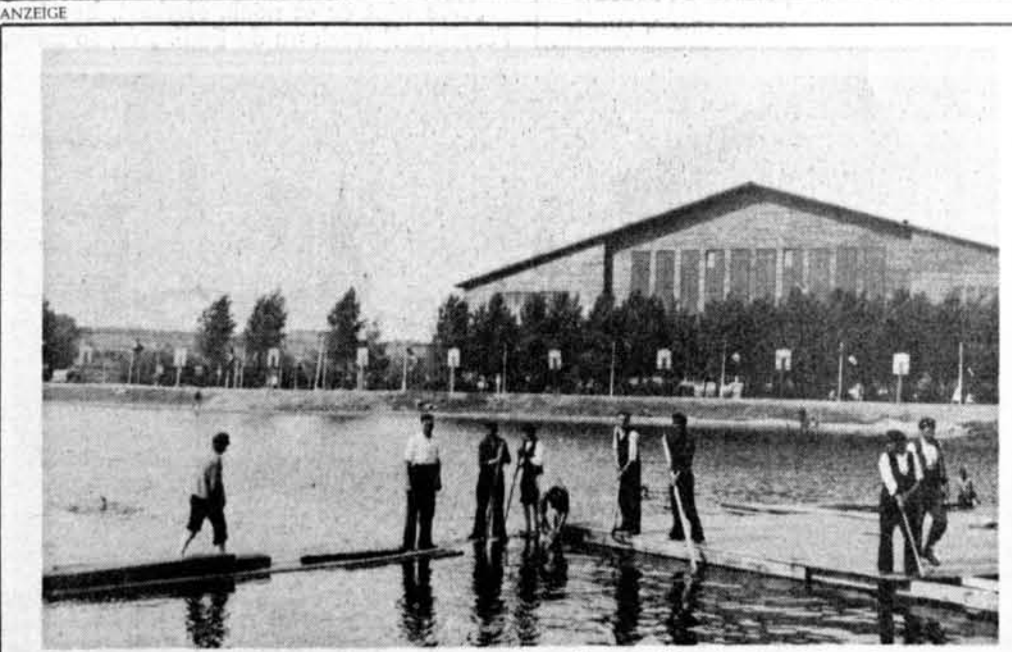
Deutsch ...... westpr. Stadt
nord-fries. Insel
ostpr. Getränk
"harte" Tonart
Besteckteil
urtümlich
Radius (Abk.)
alkohol. Getränk
gleichgültig
Skatwort
Inhaltslosigkeit
germ. Gottheit
Tonne (Abk.)
Hafenstadt im Baltikum
Weltmacht (Abk.)
brit. Hochadliger
Sternbild
Felsenklippen
Haustier d. Lappen
Traubenernte
Ausdehnung
Nachtvogel
Flächenmaß
jetzt, dann
..... gasse in Danzig
Sense schärfen
Autoz. Holland
Zeich. f. Uran
Liter (Abk.)

BK 910-549

Auflösung

I K
LEHNDORFF
LOS SAAR
RIST ADUA
SEE KANT
PAAR EU E
B BANNER
GENUA E
STARRE 6
H GEIZ

Auflösung in der nächsten Folge



Wer kann zu dieser Aufnahme etwas berichten? Wer kann sich erinnern, wo diese Männer von zwei Flößen aus beschäftigt sind, Kanthölzer, die im Wasser liegen, zu bewegen? Man kann annehmen, daß das im Hintergrund stehende Bauwerk eine Werkshalle zur Aufbereitung und Bearbeitung von Holz ist. Auf einer von mehreren Aufnahmen ist vermerkt: „Photozentrale H. O. Mertens, Heiligenbeil." Zuschriften an H. Ewert, Burgweg 6, 2153 Neu Wulmstorf

Pillkallen

Wißt ihr wo Pillkallen liegt,
Habt ihr das noch mitgekriegt?
Über Insterburg, Gumbinnen
Könnt die Richtung ihr gewinnen
Und euch dann bei Stallupönen
An das Klima dort gewöhnen.
Dort verträgt sich ohne Störung
Kunst, Religion und Bullenkörung.
Landwirtschaft gab's reichlich, nur
Etwas abseits von Kultur.
Dafür waren, wie man sagt,
Schnaps und Pferde sehr gefragt.
Trinkst du einen gegen Durst
Mit 'nem Scheibchen Leberwurst
Über einem großen Klaren,
Ist dir Gutes widerfahren;
Noch ein Klack'schen Mostrich drauf
Hebt die Wirkung etwas auf.
Sowas liebte man vor allen
Andern Schnäpsen in Pillkallen,
Das man allgemein noch kannte,
Als man es schon Schloßberg nannte.
„Trinkt der Mensch
und säuft das Pferd",
War es dorten umgekehrt,
Denn die Preußen aus dem Osten
Konnten kräftig was verkosten.
Trauerfeiern, Hochzeit, Taufen
Waren Grund, gezielt zu saufen.
Selbst wenn man nur fett geträumt,
Wurd mit Schnaps gleich aufgeräumt.
Traf ein Ostpreuße den andern,
Kamen schnell sie ins Plachandern:
„Bist zu Haus in Allenstein?"
Fragt der eine. Antwort: „Nein!"
„Mensch, ich auch nicht!
Herrgottsleben,
Darauf laß uns einen heben!"
Auswahl gab's in rauhen Mengen,
Braucht sich keiner vorzudrängen.
Hier der Schnäpse Litanei:
Elefantendups mit Ei,
Bärenfang und Sonnenschein,
Schneegestöber, Knickebein,
Nikolaschka, Blutgeschwür —
Find'st schon nicht mehr aus der Tür!
Hast du viel und gut gegessen,
Darfst den Dank du nicht vergessen.
Aber vorher wolltest fein
Ausreichend genötigt sein:
„Nehmen Sie doch noch 'nen Happen,
Brauchen ja nuscht zu berappen,
Lassen Sie den Rest nich liegen,
Weil ihn sonst die Schweine kriegen..."
Hast du alles dies vernommen,
Ist dein Glück als Gast vollkommen
Und du hauchst von deiner Bank:
„Bauchchen voll, drum Gottchen Dank!"
So war's einstmals in Pillkallen
Und den andern Städtchen allen
Von der Ostsee bis Masuren
Und hinauf zum Haff der Kuren.
Seit der Russe dort gesiegt,
Wißt ihr, wo Pillkallen liegt:
Abgetrennt durch Zeit und Raum
Ist es heute nur ein Traum,
Liegt nur noch in unserem Herzen!
Und im Schein der blauen Kerzen!
Dort liegt's deutsch und unversehrt,
Solang die Erinn'rung währt.
Und ein alter Spruch klingt auf
Aus vergang'ner Zeiten Lauf:
„Bleibst in Lyck du unbeweibt,
In Gumbinnen unbekneipt,
In Pillkallen ungeschlagen,
Kannst von großem Glück du sagen!"

Hans-Ulrich Wirth

Alfred Marquardt

De Schlädepartie met Herbert

Dat hadd oawer disse Nacht jeschniet! Mindesten e Vertelmeter weer runderjékoame, so ganz sacht on flockig; bes em späde Vermeddag. Besher leech noch nich väl; oawer jefroare hadd et all seit e poar Wäke, dat et man so knoasterd.

De Franzke on de Emil keeme uute School, on schmeete dem Tornester enne Eck, kuum, dat se de Där tojemoakt hadde. Am leewste wulle se goar kein Meddach äte. Oawer doa brocht et schon de Moader, se hadd dat scheen enne Rehr warm jehoole.

„Wat es denn los met ju? Häbb ju nich e moal Tied tum Äte? Wat wöll ju denn?"

„Joa, Mutterke", kreech se tor Antwort, „sittst du denn nich dem scheene Schnie? Wi wölle rut, Schlädke foahre. Om zwee waar wi ons met dem Willi on dem Karl treffe. On denn goah wi tosamme noa em Hasselbarch, doa könn wi scheen runderrodle! De Schlädes häbb wi ons all vonne Lucht runderjehoalt. Ach, wie freie wi ons schon drop!"

De Willi on de Karl häbbe all jewacht on begrösde se freidich: „Mönsch — dat es oawer e scheene Schlädboahn hier oppe Stroaß wi eerscht poarmoal runderjefoahre senn. Also los, loat ons goahne."

Doa heerde se von wiedom e Klingerschläde. Biem Neejerkoame kunne se dem Herbert uute Noaberschaft erkenne, e Buurejung, so e Butzer von neinzehn Joahr. De Emil hadd met eenmoal e Idee: „Weet ju, wi froage dem Herbert, ob wi ons anhänge könne. Dann bind wi alle Schlädes tosamme on foahre wiet met em met. Dat ward dann e röchtije Schlädepartie! Wi froage em, wo he hänfoahrt, on ob wi ons anbämmle könne."

De Klingerschläde weer enzwesche anjekoame, on de veer Junges jinge op em to. Disser heel an, on de Emil frooch: „Herbert, könn wi söck bi di anhänge? Ach, segg joa — on wie wiet foahrscht du?"

De Herbert schoof söck de Mötz ent Jenöck on säd noa e Wielke: „Na, es goot. Bindt man june Schlädes tosamme on moakt se hinde fest. Oawer öck foahr wiet — bes enne Woold, öck mot biem Förschter e Holtschien hoale. Wie wölle morje dat Kloftholt affoahre. Et es doch so e scheene Schlädboahn! Wenn ju wölle, könn ju dat Wielke wachte, öck foahr jliek torick."

„Ach Herbert, dat es fein, du best e prima Keerl. Oawer nu wöll wie de Schlädes tosammebinde." Als se fertig weere, jeewe se em Bescheed: „So, Herbert, nu kannst losfoahre." Dä fohr an, de Peerdkes merkde dat goar nich, de Schlädes rutschde man so wie op Seep. On de Klingere bimmelde so scheen.

De Junges weere aller selig. „Na", säd de Emil, „dat es doch scheener wie oppe Hasselbarch. Doa kannst zwoar e beske schneller rundersause, oawer dann motst jedesmoal dem hohe Barch ropkrupe. On dat strengt an! Hier bruuk wi goar nuscht to dohne on foahre doch so scheen dorche Jäjend."

Nu weere se ook all em Woold anjekoame. Herrjeh, weer dat e Bild! De Dannkes to beide Siede voll met Schnie behonge. Se hadde schwoar under de Last to droage. On dat jlötzerd on funkeld wie em Meerke.

„Wie wiet es et noch, Herbert, bes tum Förschter?" froch nu de Emil. „Na, so zwee, dree Kilometer waare et schon senn. So knappet halwet Stundke. Hier om disse Eck rom, on denn noch e moal rechts on denn links. Jefallt ju dat Schlädkefoahre?" „Ach, dat es herrlich, dat mußd goar nich mehr opheere."

So fohre se noch e Stöckche — on denn weer et ook all passeert! Kort vär de Eck weer so e Hubbel oppe Stroaß oder vleicht weer et ook bloß e Steen. Doa jeef et e Rucks, doadorch wurd dem Emil sien Schläde jebremst, wie he äwer dat Hindernis fohr, on denn reet dat Bandke. De hinderschte Schlädes fohre oppem Emil op, on aller kullerde tosamme en dem weeke Schnie. De Herbert fohr wider, he bog jeroad omme Eck, dä hadd woll von allem nuscht jemerk.

De Junges rappelde söck op, to Schoade weer keiner jekoame. Nu wurd beroatschloagt. De Willi meend: „Öck denk, wi waare hier wachte. De Herbert waard dat bool merke on omkehre. Oder wenn nich — biem Förschter duert et joa nich lang, on denn kömmt he joa demselwe Wäch wedder torick. Oawer dat ward so ziemlich e Stund dure."

„Nä", meend doa de Karl, „öck schloag vär, wi goahne langsam torick. On wenn ons de Herbert enhoalt, dann könn wi ons wedder anhänge."

De beide andre Junges jeewe em Recht. „Oawer wenn wi dem ganze Wäch to Foot goahne motte — dat duert bool zwee Stunde. On et war jliek diester! Doa kömmt mi denn de Woold ömmer so gruslich vär. On koolt es mi jetzt all." De Emil schucherd soch röchtich.

„Los, koamt, wi goahne", säd de Karl to de andre, „wi moake e goode Schrett drop, dat wi wenigsten uut dem Woold ruutkoame, ehr et diester es. Kein Mensch es wiet on breet to sehne. Doa ward eenem ganz onheimlich."

Endlich weere se uut dem Woold ruut; nu hadde se wedder niee Moot jekräje. „Heert moal, doa hinde bimmelt doch wat? Dat es bestömmt de Herbert! Gott sei Dank — nu könn wi metfoahre." De Willi hadd recht jehatt, bloß et weer nich de Herbert. De Junges wunke, oawer de Schläde for verbi, zwee Mann huckde drop. On de Kutscher joog se wech, on knalld enne eent met de Pitsch omme Ohre. „Dä verflucht, je Beester, dä sull doch rein de Deiwel hoale", säd de Karl boßich.

So zockelde se wider met ähre Schlädes, dochjefroare on meed. „Kenn ju söck uut, mag et noch wiet senn?" froch de Willi. „Öck gloow, doa väre, dat es de Hoff vom Buer Petschlies. Dat erkenn öck an de groote Omresse von de Jebiet. Doa widerhenn koame noch e poar Uutjebude, oawer dat senn man bloß kleene Hieserkes. Hier kenn öck mi all uut. Noch e Stund häbb wi bestömmt to goahne."

De Emil weer ganz stolz, dat he aller Bescheed segge kunn. So toge se denn wider, ömmer de Chaussee entlang. On kein Schläde keem von hinde, wo se metfoare kunne, bloß zweemoal eener, oawer dä fohr ende falsche Röchtung.

De lange Stroaß nehm on nehm kein End. Als endlich dat Därp en Sicht keem, weer et stockdiester, de Mondke stunt hoch am Himmel, de Sternkes funkelde. Oawer de veer hadde keine Sönn fär Romantik, se dochde bloß anne warme Stoaw. Nä, fär hiede hadde se de Näs voll vom Schlädkefoahre, dorchjeschubbert on meed wie se weere. On wenn se söck wedder moal anne groote Schläde anhänge sullde, denn oawer bloß met eenem dicke Ströck, wo nich riete kann; jedoch op keinem Fall wiet — bes en dem diestre Woold.



Tilsit: Die Königin-Luise-Brücke bei Eisgang

Foto Archiv

Gerda Schwass-Möllnitz

Eisgang auf der Memel

Der kalte Kriegswinter 1941/42 war fast überstanden. Wenn man morgens aus dem Haus trat, wehte einem der heftige Nordostwind immer noch den Atem vom Mund fort, aber er roch schon ein wenig nach Frühling. Das war die Zeit, wo das Eis auf der Memel aufbrach, der Fluß die jenseitigen flachen Ufer überflutete und in gewaltiger Breite mit hochaufgetürmten Eisschollenbergen, donnernd und tosend, unter den Memelbrücken dahinschoß.

Ich war damals, nach bestandenem Abitur, als Laienlehrkraft für den Schuldienst verpflichtet worden und betreute eine vierte Grundschulklasse, zwanzig muntere Jungen und Mädchen einer Stadtrandschule Tilsits. Im Lehrplan kamen die üblichen Tauwetteraufsätze auf mich zu, und ich beschloß, zuvor mit meiner kleinen Schar statt des Nachmittagsturnunterrichts einen Ausflug auf die Königin-Luise-Brücke zu machen, um dem großartigen Schauspiel des gerade begonnenen Eisgangs auf der Memel zuzuschauen.

Wohl vorbereitet, warm verpackt, mit Pudelmütze, Schal und Galoschen, machten wir uns auf den Weg und standen schließlich direkt in der Mitte der langen Brücke, wo man den Fluß am besten überblicken konnte.

Es war ein trüber Tag. Das Krachen der sich übereinanderschiebenden schmutzig grauen Eisschollen im fast schwarzen Wasser, das unter uns vorbeijagte und um die Brückenpfeiler gurgelte, war beinahe furchteinflößend, und die Hand der kleinen Kathinka stahl sich schutzsuchend in meine Manteltasche. Anders die Buben! Die waren kaum an der Stelle zu halten. Was gab es da aber auch alles zu sehen!

Auf einer Scholle kauerte, halb erfroren, ein kleiner Hase, auf der nächsten das eingedrückte Dach einer Hundehütte, auf einer dritten ein ausgerissener Baum, dessen Wurzelwerk wie eine ausgestreckte Hand zu uns heraufzeigte. Wild gestikulierend, machte eins der Kinder das andere auf immer neu entdeckte Geschehnisse im Fluß aufmerksam. Eine große Scholle riß ein und zerbrach gerade vor uns, viele kleine liefen aufeinander auf und bildeten ein Türmchen. Aus dem Dunst über dem Wasser tauchte plötzlich eine magere gestromte Katze auf, die von Scholle zu Scholle sprang, um irgendwo ans Ufer zu kommen. Wie lange war sie wohl schon unterwegs? Der Strom kam von weit her.

Wir vergaßen die Zeit beim Zuschauen, und erst als ich merkte, daß es mir kalt wurde, sah ich auf die Uhr und erschrak. Wir mußten zurück! Ich mahnte zum Aufbruch. „Noch nich Frollein, noch nich", schrien die Kinder.

Inzwischen war es neblig dunkel geworden, und wir sahen niemanden mehr auf der Brücke.

Und da passierte es! Ein Horn gab Signal, dreimal, laut, vernehmlich, drohend, als käme es aus dem Schornstein eines Memeldampfers, die doch alle wohlvertäut am Kai lagen und noch Winterschlaf hielten. Wir setzten uns in Trab! Was war geschehen? Wir sahen es bald. Ein Eisstau hatte die Zufahrt zur Brücke und den halben Fletcherplatz unter Wasser gesetzt und versperrte uns den Heimweg. Das Wasser war nicht tief, aber zu tief, um es bei dieser Witterung durchwaten zu können.

Zwanzig Augenpaare starrten mich an. „Was nun Frollein?" Ich verströmte Zuversicht, rief mich innerlich zur Ordnung, weil meine Knie zu zittern anfingen, und wußte, daß ich etwas tun mußte. Also zog ich meine Mütze vom Kopf, winkte und wedelte damit, schrie laut um Hilfe und bekam allmählich Unterstützung von meinen Schützlingen.

Man mußte uns doch bemerkt haben! — Man hatte uns bemerkt. Ein großer Lkw kam langsam rückwärts durch das Wasser der Brückenauffahrt auf uns zu. Ein alter Mann stieg aus, ließ die hintere Ladeklappe herunter und fing an, die Kinder auf den Wagen hinauf zu heben. Mich sah er kopfschüttelnd an: „Marjellchen, hast du denn nuscht nich jehört und jesehen?" — Ich hatte nicht.

Die Rückfahrt war ein reines Vergnügen. Unendlich erleichtert und froh schälten wir uns aus dem Wagen und schälten wir uns aus dem Trockenen, sah ich meinen Schäflein nach, die glücklich in Richtung Elternhaus davonstoben. Nur Kathinka kam noch einmal zurück. Sie musterte mich halb mißbilligend, halb verständnisinnig, tat einen tiefen Stoßseufzer und murmelte ein wenig müde: „Aber schön war es doch."

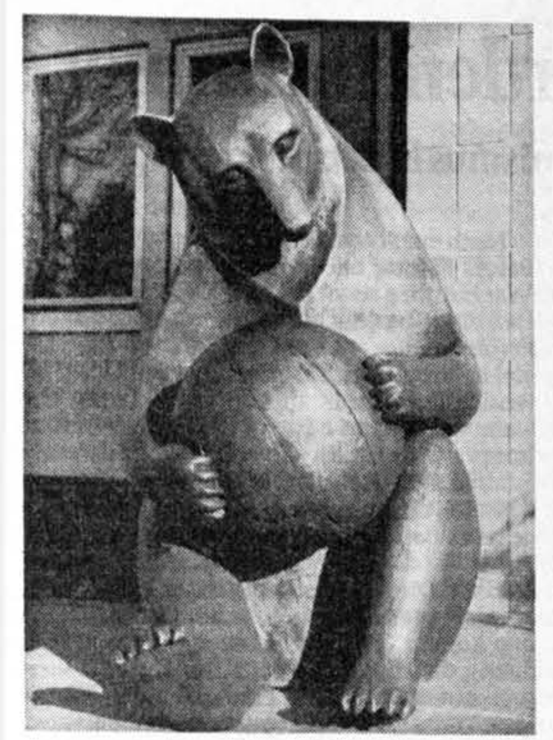


Foto Landesbildstelle Bremen

Maria Ewel: Bär mit Ball (Bronze, 1957). Ein Werkverzeichnis (32 Seiten, 15 Abb., Lebensdaten, Text von Prof. Gert Duwe) kann direkt bei der LO-Landesgruppe Bremen, Deutsches Haus, Unser-Lieben-Frauen-Kirchhof 2, 2800 Bremen 1, zum Preis von DM 5,— zuzügl. Versandkosten bestellt werden.

Tierfiguren und Kindergestalten

Verdiente Anerkennung der Bildhauerin Maria Ewel — Über eine umfangreiche Ausstellung in Bremen

Die Bildhauerin Maria Ewel stellt bis zum 22. Februar in der Kommunalen Galerie im Staatsarchiv in Bremen Kleinplastiken aus. Diese Arbeiten, zum größten Teil in Bronze, andere in Terrakotta, sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dem umfangreichen Oeuvre, das Maria Ewel seit 1946 geschaffen hat. Ihr eigentlich bildhauerisches Werk sind jedoch Großplastiken, von denen sich die meisten im öffentlichen Besitz befinden und die in Stein gemeißelt oder in Bronze oder Beton gegossen sind.

Für die 1915 in Königsberg geborene Künstlerin ist diese Ausstellung, die von der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Bremen, gemeinsam mit dem Senator für Wissenschaft und Kunst initiiert wurde, eine Form der Anerkennung, denn in der Zeit nach dem Krieg, von 1948 bis 1956, stellte Maria Ewel ihre bildhauerischen Fähigkeiten dem Wiederaufbau und der Restaurierung im Krieg zerstörter, wertvoller historischer Bremer Bauwerke zur Verfügung. In diese Arbeiten, die sie während ihres Studiums an der Bremer Kunstschule durchführte, steckte sie ein erhebliches Maß ihrer Kraft und Substanz. Der Stadt Bremen ist sie jedoch nicht nur durch ihr Studium und die Restaurierung historischer Bauwerke verbunden, sondern vor allem durch die zahlreichen großen Skulpturen, die sie für Parkanlagen, Schulen und Kindergärten ausgeführt hat.

Ihr Schaffen reicht weit über den Bremer Raum hinaus, denn ihre Plastiken befinden sich im öffentlichen und privaten Besitz in vielen Städten des Bundesgebiets. Das zu der Ausstellung erschienene Werkverzeichnis gibt einen lückenlosen Überblick über das umfangreiche, vielgestaltige Oeuvre der Künstlerin.

Die bevorzugte Thematik der Maria Ewel ist die Tierfigur, ein Motiv, das sie nicht nur aus der Anschauung der Realität geformt hat, sondern das vor allem aus dem Umsetzungsprozeß des inneren Erlebens erwachsen ist, Vorgänge, die gleichsam in ihrer Wesenssubstanz herausgefiltert sind. Ihre Tierfiguren verweisen auf die Merkmale animalischer Zuständlichkeit. In diesem Transformationsprozeß von der Realität zur subjektiven Ausdruckskraft verlieren die Skulpturen ihren Abbildcharakter von Wirklichkeit und werden vielmehr zum Sinnbild, bei dem das Dynamische, die Bewegung, das Lebendige der Kreatur in einem Reduktionsprozeß herausgefiltert wird. Die Künstlerin sucht gleichsam die zeichenhafte Umsetzung und Vereinfachung der animalischen Erscheinung, den jeweiligen Charakter der Verspieltheit oder Wildheit, Neugier oder Aggressivität, und diese Wesenheiten der verschiedenen Gattungen bestimmt sie nicht nur durch die Form, sondern darüber hinaus durch den Bewegungsrhythmus der Tiere. Bei aller Freiheit der Formübersetzung verlieren sie nichts von ihrer „Physiognomie", im Gegenteil, durch die Reduzierung auf die Wesensform steigert Maria Ewel den Ausdruck auf die entscheidenden Merkmale. Das trifft gleichermaßen auf die Großfigur, wie auch auf die Kleinplastik zu.

Bereits in den frühen Jahren hat sich Maria Ewel mit dem Porträt beschäftigt. Schon immer ist die Bildnisdarstellung eine Selbsterfahrung oder Selbstbestätigung des Menschen gewesen, und die Umsetzung menschlicher Eigenschaften ist mithin die eigentliche Inspiration und der stärkste Gestaltungsfaktor, der den Ausdruck und die Aussage des Bildnisses bestimmt und neben dem die realistische Wiedergabe und eine äußere Kennzeichnung der Individualität zurücktritt. Die Intensität einer Bildniskunst spiegelt also die Bewußtseinsproblematik des Menschen, gleichsam die geistigen Strömungen und sein Selbstverständnis, die psychologischen Befindlichkeiten in breiter Facettierung wider.

Eine solche starke Sensibilisierung des inneren Ausdrucks spürt man in den Bildnissen Maria Ewels, in ihrer kontemplativen Verinnerlichung. Dem entspricht auch die Behandlung des Materials, die weich, geradezu tastend die Oberfläche modelliert, gleichsam nervig die Haut durchpulst. Der Werkstoff, Bronze oder Zementguß, wird auf diese Weise zum Ausdrucksträger der individuellen Befindlichkeit einer Person, die in ihrer Wesenheit erfaßt und charakterisiert wird. Gerade beim Porträt zeigt sich das Gespür der Künstlerin, für ihre Gestaltungs- und Ausdrucksabsichten den angemessenen Werkstoff zu wählen, d. h. das Material als adäquates Mittel des Ausdrucks einzusetzen.

Zwischendurch beschäftigt sich Maria Ewel aber auch immer wieder mit der menschlichen Figur, und bemerkenswerterweise ausschließlich mit der Kindergestalt. Diese Auswahl der Thematik ist sicherlich kein Zufall, denn — wie in den Tierfiguren — sucht sie das Situative zu erfassen, gleichsam eine Momentaufnahme festzuhalten, und ihr Gesamtwerk verdeutlicht vor allem die Vorliebe für junge Tiere, mit ihrer Freude am Unmittelbaren, verspielt Lebendigen. Diese oftmals ungezügelte, verspielte und frische Lebensfreude charakterisiert auch das kindliche Wesen in Verhalten, so daß letztlich vergleichbare Ausdrucksweisen das verbindende thematische Motiv darstellen.

Nicht nur das Gesamtwerk Maria Ewels, sondern auch jedes Einzelwerk spiegelt die eindrucksvolle Künstlerpersönlichkeit wider, aber auch ihre handwerklichen Fähigkeiten. Sie führt die Bildwürdigkeit des Tiermotivs vor Augen, in dem die Auseinandersetzung mit der Form und ihrer plastischen Eindeutigkeit in gleicher Weise die Verdichtung und geistige Vertiefung verlangt, — d. h. die Reduktion auf die Wesensform — wie die geistige Verarbeitung und formale Lösung der menschlichen Figur. Alle aufgenommenen Motivgruppen bilden eine Ganzheit im geistigen Anspruch und der künstlerischen Vollendung.

Professor Gert Duwe

Liebe zur Heimat prägte ihre Kunst

Gedenkausstellung mit Werken ostpreußischer Maler in München

Mit einer Gedenkausstellung im Münchner Haus des Deutschen Ostens würdigt die Ost- und Westpreußenstiftung drei bedeutende ostpreußische Maler — Träger des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen —, die 1983 in ihrer Wahlheimat Bayern starben: Rolf Burchard, Robert Hoffmann-Salpia und Erich Behrendt. Gestaltet wurde die Ausstellung von einer ebenfalls anerkannten ostpreußischen Künstlerin, der Malerin Erika Durban, die mit großem Einfühlungsvermögen das Schaffen ihrer mit ihr heimatlich verbundenen „Kollegen" schwerpunktmäßig zu präsentieren wußte.

Die rund 90 Arbeiten umfassende Ausstellung wurde im Rahmen einer Feierstunde mit anschließendem Empfang eröffnet. Der Leiter des Hauses des Deutschen Ostens, Dr. Horst Kühnel, begrüßte die Anwesenden und wies auf die besondere Bedeutung des Hauses als Heimstätte für Ausstellungen ostdeutscher Kunstschaffender hin. Dr. Heinz Radke, der 1. Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung, hob in seiner Begrüßungsansprache hervor, daß fast alle der gezeigten Bilder Rolf Burchards und Robert Hoffmann-Salpias aus dem Besitz der Stiftung stammten. Durch die laufende Ergänzung der stiftungseigenen Sammlungsbestände vor allem mit Gemälden und Graphiken von in Bayern wirkenden ost- und westpreußischen Künstlern solle die besondere Verbundenheit zwischen dem Freistaat Bayern und der Stiftung, die ja auch die Patenschaft Bayern-Ostpreußen vermittelt habe, zum Ausdruck kommen.

Das anschließende Einführungsreferat Erika Durbans — der Kulturreferentin der Ost- und Westpreußenstiftung — befaßte sich zunächst im Hinblick auf die herausragende Gestaltungskraft der hier vorgestellten Künstler mit der Situation heutiger Gegenwartskunst. Irritiert durch all das, was sich an Kunstentwicklung im Laufe dieses Jahrhunderts darbot, seien viele Menschen heute der Kunst entfremdet worden. Man registriere „achselzuckend" als Merkmale modernistischer Kunst ihre Interpretations- und Kommentarbedürftigkeit, das Hineingeheimnissen nicht nachvollziehbarer sogenannter unbewußter Erfahrungen des Künstlers, undeutbare Chiffren, die Überbetonung von Zerfallserscheinungen. Der Kunst der Moderne fehle das Suchen nach einem Ziel, sie greife nach immer mehr Darbietungsmöglichkeiten, um sie alsbald wieder fallen zu lassen auf der Rundumschau nach Aktuellem. Dadurch gehe die Beziehung zum Natürlichen, zum Traditionellen verloren, ebenso wie die Fähigkeit, Erlebtes und Erfühltes und letztlich zeitlos Gültiges bildnerisch versetzbar zu gestalten. Ganz anders stelle sich das Schaffen der hier vorgestellten Künstler dar: Treu sich selbst und ihrer Überzeugung wählten sie nicht den Weg bequemer Anpassung. Ihre Triebkraft sei die Liebe zur Natur und vor allem zu ihrer ostpreußischen Heimat gewesen.

Die ausgestellten Bilder — hauptsächlich Ölgemälde, Tempera-Arbeiten und Aquarelle — vermitteln dem Betrachter ein vielschichtiges Bild von der Heimat der Künstler: Landschaften, Bauwerke, Menschen in ihrer Eigenart und ihren spezifischen Lebensweisen. Jedem der drei Maler ist eine eigene Abteilung gewidmet, wobei das Werk Rolf Burchards den Mittel-und zweifellos auch Schwerpunkt bildet.

Die Ausstellung im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, 8000 München 80, ist noch bis zum 22. Februar 1985 — montags bis freitags von 10—18 Uhr und nach Vereinbarung — zu besichtigen. Eintritt frei.

Doro Radke

Zwischen Ostsee und dem Frischen Haff

Der Maler und Graphiker Georg Neumann aus Danzig wurde 65

Nehrungsstraße und Fischerboote, Christopherus und Engel Gabriel, Schafhirte und Plantagenarbeiterin, Altpruzzische Götter und Kopfweiden im Nebelwalzer. Der Trinker und Leidensformen — die Themen, die Georg Neumann in seiner Kunst „verarbeitet", sind ebenso vielfältig wie die Techniken, die der Danziger verwendet; sie reichen von vergoldeter Hinterglasmalerei über graphische Arbeiten bis hin zu Ölbildern.

Am 5. Februar konnte der als Sohn eines Schiffszimmermanns geborene Danziger seinen 65. Geburtstag feiern — noch lange kein Grund, sich zur Ruhe zu setzen! Gemalt und gezeichnet wird weiterhin. Als Graphiker, Buchgestalter und Illustrator hat sich der nach dem Krieg in Esslingen ansässige Künstler einen Namen gemacht. In einem Katalog zu einer Ausstellung werden etwa „150 Hardcover-Ausgaben, diverse Leder- und Halblederausstattungen, eine kontinuierliche Taschenbuchreihe mit etwa 130 Titeln sowie eine Reihe von Vorsätzen und Illustrationen" genannt — zu bewundern sind diese Arbeiten im Schiller-Nationalmuseum in Marbach und im Gutenberg-Museum Mainz, wo sie gesammelt werden. Preise und Auszeichnungen bestätigen den Weg, den der Künstler aus Danzig eingeschlagen hat. Mehrmals wurde er für die beste Industrieanzeige mit dem höchsten Aufmerksamkeitswert ausgezeichnet, auch erhielt er bei Plakatwettbewerben Preise.

Schon früh begann die Begegnung mit der Kunst, doch konnte Georg Neumann infolge der Zeitumstände sich den Wunsch nicht erfüllen und an der Kunstakademie Königsberg studieren. Nach einer Lehre als Gebrauchsgraphiker — der Vater bestand auf einer soliden Ausbildung — ging es in den Krieg. Doch selbst beim Militär ließ Neumann nicht von der Kunst — nach einiger Zeit wurde er zum Kommandeur der „Blauen Division", zu General Munoz Grande als persönlicher Zeichner abkommandiert.

Seine Vaterstadt Danzig und Elbing, wo Neumann seine Jugend verbrachte, haben diesen Künstler in seinem Schaffen geprägt. Die Landschaft zwischen Ostsee und Frischem Haff, die Nogatmündung, die Niederung mit ihren Menschen und landschaftlichen Eigentümlichkeiten, die Fischer zwischen ihren Booten und Netzen, aber auch ferne, fremde Länder, die Georg Neumann auf vielen Studienreisen kennen- und liebenlernte, drückten diesem Mann ihren Stempel auf, und es ist zu hoffen, daß man bald einmal in einer umfassenden Ausstellung mehr über Georg Neumann und seine Kunst erfährt.

SiS

Georg Neumann: Steine aus der Nordsee (1977)

KULTURNOTIZEN

Die Elmshorner Dittchenbühne führt Paul Fechters „Der Zauberer Gottes" am 23. Februar, 16 Uhr, im Itzehoer Stadttheater auf.

Arbeiten der Elbingerin Dora Grabosch zeigt die Kieler Galerie Pörksen, Alaskahaus, Lange Reihe 17. Die Ausstellung wird mit einer Einführung von Prof. Dr. Wolfgang J. Müller am 15. Februar, 19 Uhr, eröffnet. Die graphischen Blätter können nach der Ausstellungseröffnung am darauffolgenden Wochenende von 11 bis 18 Uhr, danach nur nach Vereinbarung besichtigt werden.

Den Johann-Wenzel-Stamitz-Preis 1985 der Künstlergilde erhält der 1930 in Halberstadt geborene Komponist Friedrich Voss. Die diesjährige Ehrengabe geht an den 1910 in Bromberg geborenen Komponisten Ulrico Kopka, der Förderungspreis an die 1953 in Bukarest geborene Komponistin und Pianistin Adriana Hölszky. Die Preise werden am 18. April, 19.30 Uhr, im Rittersaal des Mannheimer Schlosses übergeben.

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg zeigt noch bis zum 8. April zwei Ausstellungen: Zeichnungen deutscher Meister 1750—1900 aus der Sammlung der Stiftung Pommern und eine Werkübersicht des Malers Lothar Quinte (geboren 1923 in Neisse). Die Ausstellungen sind dienstags bis sonnabends von 10 bis 16 Uhr, sonntags von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Eine informative Schau über Leben und Werk von Agnes Miegel zeigte die Volkshochschule Schenefeld-Mittelholstein.

Die Berliner Galeristin Anja Bremer — sie stammte aus dem nördlichen Ostpreußen — ist nach langer Krankheit gestorben. Ihre Galerie in der Fasanenstraße war einst Treffpunkt berühmter Zeitgenossen wie Schmidt-Rottluff, Gilles und Hofer.

Zwei Gedichte von Eva Maria Sirowatka (Ostpreußisches Wiegenlied, In einer fremden Stadt) hat Friedrich Kleist vertont.

Zeichnungen, Druckgraphik und illustrierte Bücher von Adolph Menzel präsentiert ein Bestandskatalog der Nationalgalerie, des Kupferstich-Kabinettes und der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin. Der Katalog (526 Seiten) kostet DM 35,—. Eine Ausstellung mit Zeichnungen von Menzel zeigt die Berliner Nationalgalerie noch bis zum 24. Februar, dienstags bis sonntags von 9 bis 17 Uhr.

Alliierte Verbrechen

Wichtiges Buch wurde erweitert

Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Deutsche Ermittlungen über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg

Gerade im Vorfeld der 40. Wiederkehr des 8. Mai 1945 ist die erweiterte Neuauflage eines lesenswerten Buches sehr interessant: Es handelt sich um „Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle", in der der junge amerikanische Völkerrechtler und Historiker Alfred M. de Zayas „Deutsche Ermittlungen über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg" dokumentiert. Insbesondere den Fototeil hat jetzt der Verlag Universitas/Langen Müller in der 4. Auflage erweitert.

Eine breite Bevölkerung ist aufmerksam auf die Thematik im Frühjahr 1983 durch die Ausstrahlung von WDR-Filmen geworden, die auf dem 1979 erschienenen Werk des amerikanischen Wissenschaftlers basierten. Reaktionen war zu entnehmen, daß es vier Jahrzehnte nach Kriegsende als überfällig empfunden wurde, auch über die „Verbrechen der anderen" zu sprechen, nicht um aufzurechnen, sondern um zu einem objektiven Geschichtsbild zu gelangen. Daß der Ostblock anderer Meinung war und die dortigen Regime gegen de Zayas' Arbeit polemisierten, war nicht verwunderlich.

Doch wissenschaftlich angreifbar ist das Werk des Amerikaners, der gerade im Vertriebenenbereich durch sein vorheriges Buch über „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen" bekannt ist, nicht, denn mit intensiver Aktenarbeit und Quellenforschung und durch Interviews mit Zeugen in allen Teilen der Welt hatten er und sein aus den Niederlanden stammender Mitarbeiter Walter Rabus sich zuvor davon überzeugt, daß die Akten der Berliner „Wehrmacht-Untersuchungsstelle" keinesfalls Greuelpropaganda erhielten, sondern tatsächliche Verbrechen der Kriegsgegner festgehalten hatten. **E. A.**

Alfred M. de Zayas, Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle. Unveröffentliche Akten über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkriege. Verlag Universitas/Langen-Müller, München. 482 Seiten, zahlreiche Fotos auf Hochglanzpapier, Übersichtskarten, Dokumente in Faksimile, Quellen- und Literaturverzeichnis, Register. Leinen mit Schutzumschlag, 38 DM

Revisionistische Historiker werden diffamiert

Richtigstellungen zu einem Taschenbuch über „Rechtsextremismus in der Bundesrepublik"

Just an dem Tag, an dem die Ermordung des MTU-Chefs Ernst Zimmermann durch die linksterroristische Rote Armee Fraktion die Öffentlichkeit schockierte, traf auf unserem Redaktionsschreibtisch ein Taschenbuch über „Rechtsextremismus in der Bundesrepublik" ein, das wir angefordert hatten, weil Dr. Otwart Müller uns eine Richtigstellung zu dem darin enthaltenen Kapitel „Diffamierung als Methode" angefertigt hatte. Wir veröffentlichen diese Richtigstellung mit grundsätzlichen Anmerkungen zu der Thematik des Buches nachstehend:

Rechtsextremismus in der Bundesrepublik
Voraussetzungen, Zusammenhänge, Wirkungen
Herausgegeben von Wolfgang Benz
Fischer Informationen zur Zeit

Diffamierung als Methode", so lautet die Überschrift eines Beitrags von Barbara Distel. Die Verfasserin desselben arbeitet bei der Verwaltung der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau und führt in ihrem Aufsatz u. a. aus: „Weitere Zumutungen an die Gedenkstätte mit neuen Behauptungen kamen 1980/81 vom Leiter einer ‚zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt', der sich in mehreren Schreiben an die Gedenkstätte wandte", um dann zu polemisieren: „Außerdem durfte er (der Leiter der ZFI) in der Zeitschrift ‚Das Gymnasium in Bayern', Nr. 3/81, über die ‚Besetzung des Konzentrationslagers Dachau durch die amerikanische Armee am 28. April 1945 und die dabei erfolgte völkerrechtswidrige Erschießung der ergebenden Wachmannschaften' berichten." Schließlich faßt Frau Distel ihre zeitgeschichtlichen Erkenntnisse in die Behauptung zusammen: „In einem Kommunique der US-Armee vom 30. April hieß es, daß die 32000 Gefangenen des Lagers Dachau von 300 SS-Leuten bewacht worden waren, die ‚schnell überwältigt werden konnten' (‚were quickly overcome'); eine Formulierung, die wörtlich in Berichten der ‚Times' und des ‚Guardian' vom 1. Mai 1945 wiedergegeben wurde. Wer daraus 35 Jahre später eine ‚Besetzung des Lagers Dachau durch die US-Armee mit völkerrechtswidrigen Erschießungen Wehrloser' zu machen versucht, kehrt die Geschichte auf groteske Weise um."

Frau Distel möchte also den Leser davon überzeugen, daß es keine „völkerrechtswidrige Erschießung Wehrloser" gegeben hat. Wer solche behauptet, wird von ihr öffentlich der „Diffamierung" mit „Methode" angeklagt. Ihre Logik erscheint mehr als schwer verständlich, wenn man bedenkt, daß sie an anderer Stelle selbst zugeben muß: „Aus amerikanischen Unterlagen wie aus Häftlingsberichten ergibt sich übereinstimmend, daß mehrere SS-Leute sofort erschossen wurden, als erste die Wachmänner, die man von den Türmen holte." Frau Distel hätte es freilich seit April 1979 noch genauer und besser wissen können, wenn sie von einem Interview Kenntnis genommen hätte, das die US-amerikanische Wochenzeitung „National Catholic Register" mit dem polnischen Jesuiten-Pater Thaddeus Pelczar, ein ehemaliger Dachau-Häftling, durchgeführt und am 8. April 1979 (Seite 1, 6) veröffentlicht hat. In diesem Gespräch wird Pelczar, der heute an einer Schule in New Jersey lehrt, folgendermaßen zitiert:

Pelczar: „Sie eliminierten die Wachmänner durch Erschießen, ohne irgendeinen Richter oder ein Gericht... Der befehlshabende Offizier gab, so scheint es, ... den Befehl, jeden SS-Mann zu erschießen."

Register: „Jeden SS-Mann?"

Pelczar: „Jeden SS. Einige waren Bewacher und einige wurden geschnappt, als sie sich versteckten. Sie hatten die weißen Fahnen von allen Wachtürmen gehißt."

Register: „Aber dies hinderte die ankommenden amerikanischen Soldaten nicht, alle Wachmänner zu töten?"

Pelczar: „Nein. Ich weiß nicht warum. Vielleicht weil nur wenige Amerikaner da waren."

Nach der Aussage des polnischen Jesuiten-Paters Pelczar haben die SS-Männer auf den Wachtürmen sogar die weißen Fahnen gehißt. Daß dieselben auf die ankommenden Amerikaner geschossen haben sollen, wie Frau Distel behauptet (S. 231), davon weiß Pelczar offensichtlich nichts zu berichten. Wenn das wahr wäre, dann hätte er dies sicher in dem Interview erwähnt. Es ergibt sich als erste Schlußfolgerung: Barbara Distels Vorwurf, daß die „Geschichte auf groteske Weise umgekehrt" wurde, ist unhaltbar. Pelczar bestätigt völlig die Aussagen revisionistischer Historiker. Diese Bestätigung ist um so wertvoller, als sie von einem polnischen Dachau-Häftling kommt. Weiterhin bezeugt Pelczar eindeutig, daß die von Barbara Distel bestrittenen „völkerrechtswidrigen Erschießungen Wehrloser" tatsächlich stattgefunden haben.

„Rechtsextremismus in der Bundesrepublik", so lautet der Titel des Buches, in dem Distels Abhandlung erschien. Nun, diesen besagten „Rechtsextremismus" gibt es praktisch kaum. Was jedoch existiert und immer stärker wird, ist eine zeitgeschichtliche revisionistische Bewegung. Sie wird getragen von meist unpolitischen Leuten, die endlich herausfinden möchten, wie man die historische Wahrheit von der Propaganda totaler Sieger gegenüber dem total Besiegten, die bedingungslos kapitulieren mußten, trennen kann. Diese Bewegung ist weltweit und läßt sich durch eine „methodische Diffamierung" als „Rechtsextremismus" nicht aufhalten, schon gar nicht mit „volkspädagogischen" Auslesewahrheiten solchen Musters.

Wolfgang Benz (Hrsg.), Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Voraussetzungen, Zusammenhänge, Wirkungen. Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main. Anhang mit Tabellen, Bibliographie und Register. Taschenbuch, 320 Seiten, 12,80 DM

Bald schon gaben Linke den Ton an

Die Grünen: Eine objektive Analyse über die „Partei wider Willen"



Olympia-Siegerin und Weltklasse-Hochspringerin Ulrike Meyfarth faßt ihr Urteil über die jüngste parlamentarische Kraft in der Bundesrepublik Deutschland in die knappe Formel: „Wenn ich grün höre, sehe ich rot." Doch um im einzelnen dem Phänomen jener Partei auf die Spur zu kommen, die es nach dem Konzentrationsprozeß der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte schaffte, in das für Neugründungen uneinnehmbar scheinende Parlament einzudringen, bedarf es tiefergehender Analyse. Eine solche liegt mit dem Buch „Die Grünen — Partei wider Willen" jetzt vor. Herausgegeben von Klaus Gotto und Hans-Joachim Veen im Namen der Konrad-Adenauer-Stiftung untersuchen mehrere Autoren die Vorgeschichte und Geschichte der jungen Partei, die Ursachen und Voraussetzung ihrer Gründung, den Nährboden von bunten und linken Gruppierungen, von Bürgerinitiativen und Aussteigern, aus dem schließlich eine (mehr oder weniger) organisierte politische Kraft erwachsen konnte, die innen-, wirtschafts-, gesellschafts-, außen- und deutschlandpolitischen Zielsetzungen, die Sprache und das Demokratieverständnis der Grünen und schließlich das Wahlverhalten der Bundesbürger.

Eine solch umfassende Auseinandersetzung ist sicherlich nötig, handelt es sich doch bei den Grünen um die erste erfolgreiche Nachkriegspartei, die offen die politischen Grundlagen der westdeutschen Republik in allen Bereichen in Frage stellt. Wahlergebnisse auf allen Ebenen zeigen zudem, daß diese Partei nicht als vorübergehende Zufallserscheinung einzuschätzen ist, sondern zumindest auf absehbare Zeit als politischer Faktor ernst genommen werden muß.

Daß die ausgegebene Parole, man sei „nicht rechts, nicht links, sondern vorn", in Zweifel gezogen werden muß, zeigt schon ein Blick auf die Entstehungsgeschichte. Denn auf der Grundlage von Alternativbewegungen und Bürgerinitiativen gab es zunächst auf Länderebenen Experimente, bis dann 1979/80 unter maßgeblicher Mitwirkung von völlig unterschiedlichen Gruppierungen wie Umweltlisten, kommunistisch beherrschten bunten Listen und der national-neutralistischen „Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher" (AUD) die Partei der Grünen gegründet wurde. Gaben am Anfang noch bürgerlich-gemäßigte und nationale Kräfte wie beispielsweise der AUD-Vorsitzende Haußleiter, der Ex-CDUler Herbert Gruhl und der als konservativ bis national einzustufende Öko-Bauer Baldur Springmann den Ton an, schafften innerhalb kürzester Zeit K-Gruppen und andere Linke die Machtübernahme, die zwar nicht zahlenmäßig die Mehrheit stellten, aber in bezug auf Taktik und Geschlossenheit den Gemäßigten weit überlegen waren.

Das sich anschließende Verlagern des Schwerpunktes von Umweltpolitik auf Gesellschaftspolitik hat den Weg nach links fortgesetzt, ohne es jedoch zu schaffen, in entscheidenden Punkten zu widerspruchsfreien und realistischen Positionen oder Alternativen zu finden. Beispielsweise zur Nahost- oder zur Deutschland-Politik und zum westdeutsch-amerikanischen Verhältnis fehlen bis heute jegliche programmatische Aussagen, dafür aber existiert eine Fülle von Einzelmeinungen, die von den einzelnen grünen Politikern stets als persönliche Heilslehre angeboten werden. Ungeklärt sind auch noch so wesentliche Fragen wie Akzeptanz oder Ablehnung von Gewalt in der politischen Arbeit und Revision des bestehenden politischen Systems oder tatsächliche Schaffung einer „anderen Republik".

Die keineswegs polemische, sondern sehr faire und eben deshalb äußerst kritische Untersuchung über die „Partei wider Willen" dürfte jedem eine große Hilfe sein, der sich ein Urteil über die Grünen bilden möchte. **A. G.**

Klaus Gotto/Hans-Joachim Veen (Hrsg.), Die Grünen. Partei wider Willen. Band 9 der Studien zur politischen Bildung, herausgegeben von der Konrad-Adenauer-Stiftung, v. Hase & Köhler Verlag, Mainz. Bibliographie, Register, Quellenanhang, Wahlergebnisse bei Bundes-, Europa- und Landtagswahlen im Anhang. 160 Seiten, kartoniert 19,80 DM

Ein großer Autor wird gewürdigt

Zwei Romane von Edzard Schaper jetzt im Sammelband erschienen



Zum 75. Geburtstag des unlängst verstorbenen Schriftstellers unserer Zeit, von Edzard Schaper, Verfasser vieler großer Werke und mit zahlreichen Literaturpreisen geehrt, legt der Verlag Kerle in einem Sammelband zwei Romane vor, die zu den erfolgreichsten Schapers gehören. Der junge Leutnant in Napoléons England-Armee, Pierre du Molart, wird fälschlich wegen des Verdachtes hochverräterischer Machenschaften in Haft genommen. In dieser Gefangenschaft durchlebt Molart alle Qualen eines Gefangenen, die durch seine Liebe zur Gräfin d'Anjou noch gesteigert werden. Ein Leben zwischen Traum und einer vernichtenden Wirklichkeit bringt den Leutnant Molart in tiefe innere Konflikte und an den Rand seiner Lebenskraft. In der Zitadelle von Dailly-Le-Haut-Clocher durchlebt er, sich keiner Schuld bewußt, die quälende Einsamkeit eines Gefangenen in isolierter Einzelhaft und in dieser Qual innerer Konflikte vollzieht sich bei ihm eine innere Wandlung. Er begreift, daß seine Begriffe von Ehre und Treue in einem System von Gewalt und Unrecht bedeutungslos geworden sind, weil diese Zeit Moral nicht kennt. Aber noch von diesen Begriffen geprägt, schlägt er eine ihm gebotene Chance zur Flucht aus. Und immer unwirklicher werden die Stunden in der Zelle, je länger die Haft dauert. Jedes Fortschreiten der Zeit löscht die Vergangenheit aus und auch die Wirklichkeit wird mehr und mehr zum zerfließenden Traum. In dieses Leben Molars tritt der junge Kaplan de Chavannes, der zu Molart in die Zelle kommt. Und so vollzieht sich bei den Gefangenen in vielen Gesprächen eine Wandlung, die sich in ihren Ansätzen aus der Unfreiheit entwickelt hatte. Für ihn eine innere Befreiung, ihn, der seinen Freitod als einzigen Ausweg aus dem Kerker ansah. Molart findet den Weg zur wahren, inneren Freiheit durch den Glauben an Gott.

Im zweiten Teil des Werkes, „Die Macht der Ohnmächtigen", wird der Priester zur Hauptperson des Romans. Die Geschichte des Leutnants, der in seiner Wandlung und Abkehr vom bisherigen Leben nun als namenloser Diener in irgendeinem Lazarett der napoléonischen Armee hilft. Die Hintergründe des Kampfes der Kirche und ihrer Diener gegen die Willkür einer absoluten Staatsmacht werden deutlich. Schaper läßt in seinen beiden Romanen eine Zeit vorüberziehen, die viele Bezüge zur jüngeren Vergangenheit hat. Seine Romane machen eine Zeit lebendig, die man aus der allgemeinen Historie nur vage in Erinnerung hat. Die Konflikte eines Menschen in dieser Zeit, die des Leutnants du Molart, sind übertragbar auf Ereignisse jüngster Vergangenheit.

Edzard Schaper war ein großer Romancier, der in lebendiger Sprache Vergangenheit wiederbelebte. Man muß sich Zeit nehmen, dieses Gesamtwerk aufzunehmen. Wer aber diesen zweibändigen Roman liest, ist gefangen von der Kunst des Erzählens dieses bedeutenden Schriftstellers. Zu Edzard Schaper: Er wurde am 30. September 1908 ist Ostrowo in der damaligen preußischen Provinz Posen geboren. Seit 1947 lebte er als freier Schriftsteller in der Schweiz. Schaper ist Autor vieler großer Romane und Erzählungen. Er arbeitete in Estland, floh 1941 vor den Sowjets nach Finnland, denn nach Schweden und kam 1947 in die Schweiz. Er starb 1984. **Dr. Kurt Damerau**

Edzard Schaper „Die Freiheit der Gefangenen"/ „Die Macht der Ohnmächtigen". Verlag F. H. Kerle, Freiburg/Heidelberg. Roman, 384 Seiten, gebunden, 28 DM

In Sachen Nähmaschinen einfach Spitze

Lena Großkopf ist beim Reparieren ihrer nostalgischen Stücke um kein Ersatzteil verlegen

Halt die Augen offen, sagte ich mir immer wieder, sonst stolperst du noch über eine Nähmaschine! Davon hat Lena Großkopf in ihrem Einfamilienhaus in Hamburg-Lurup „alles vollstehen — auch Boden, Keller und Garage". Sie ist eine mittlerweile bundesweit bekannte Nähmaschinen-Spezialistin, sozusagen von Kopf bis Fuß aufs Reparieren eingestellt.

In ihrer kleinen Werkstatt — hier eine Singer, dort eine Pfaff — staune ich allein über den Inhalt ihres „Arztkoffers", mit dem sie sich auf den Weg macht, wenn es heißt, in Schulen oder andernorts Nähmaschinen zu reparieren. Es ist schon beachtlich, daß Lena Großkopf in der Lage ist, mit den sich stark ähnelnden Ersatzteilen — weit über 50 000 sind es — spielend umzugehen.

Wie kam diese außergewöhnliche Frau, die sich als Draufgängerin bezeichnet, zu diesem ausgefallenen Beruf, der auch ihr Steckenpferd ist? „Ich hab' ja immer Teile gesammelt. Daß das etwas besonderes ist, ist mir nie aufgefallen", äußerte sie sich kürzlich während eines Radiointerviews beim Sender Freies Berlin. Lena Großkopf hat bereits als kleines Mädchen Nähmaschinen unter die Lupe genommen, hat „als kleiner Butsche die Liebe zu diesen Dingen vom Vater übernommen". Der Vater, das war Gustav Rockel, der mit seiner Frau Maria in Buchholz, Kreis Preußisch Eylau, eine Landwirtschaft betrieben hat. 1929, als Tochter Lena zwei Jahre alt war, zog die Familie in den Westen, „weil die Landwirtschaft am Boden lag". Von Hamburg aus konnte Lena Großkopf in den darauffolgenden Jahren mehrmals im Jahr ihre Heimat besuchen. Ich glaube ihr den Satz: „Ich bin mit Leib und Seele Ostpreußin." 43 Angehörige hat sie durch die Flucht aus dem deutschen Osten verloren. Sie hängt sehr an der Familientradition. „Es ist wie eine Explosion, es ist zu viel in mir drin", so meine leicht übersprudelnde Gesprächspartnerin.

Beim Altmeister Demetter im Hamburger Stadtteil Barmbek absolvierte sie von 1941 bis 1944 eine Elektrolehre, die sie mit Auszeichnung abschloß. Um über die Runden zu kommen, arbeitete sie nach dem Krieg auch als Übersetzerin (Englisch) und sie verkaufte Nähmaschinen im Wandergewerbe. „Während der letzten zwanzig Jahre habe ich mich spezialisiert", so die Feinmechanikerin. Vor nicht allzulanger Zeit gab sie ihre Geschäfte in der Luruper Hauptstraße 107 und 83a auf und richtete sich in ihrem Haus, Flaßbarg 103, eine Werkstatt ein.

Kollegen, die damals zur Geschäftseröffnung gekommen waren, hatten für das Bestreben von Lena Großkopf nur ein Kopfschütteln übrig. „Was willst du mit dem ganzen Schrott?" Doch sie hat bewiesen, daß mit diesen einst sperrmüllreifen Stücken durchaus noch etwas anzufangen war und ist. Wer sich die von ihr wiederhergestellten Maschinen anschaut, die mit Perlmuttlack verzierten, feinen Arbeiten zu schätzen weiß, gerät schnell in Bewunderung. Da ist es nicht selten, daß sich von der Nostalgiewelle angezogene Menschen bei der Ostpreußin melden, um sich das Gerettete aus Großmutters Zeiten als Zierstück reparieren und aufpolieren zu lassen. Übrigens, je schlanker das Oberteil, desto wertvoller und älter ist die Maschine.

„Ich bin ja so für das Altmodische", schwärmt Lena Großkopf, deren neunjähriger Enkel Robert den guten Draht zu Nähmaschinen geerbt hat. Wie aber sieht's mit dem Nähen selbst aus? „Ich kann nähen, aber ich lauf' weg", so die Expertin ihres Fachs. Keine Ausdauer also, immer sitzt ihr („Mein Beruf frißt mich auf") die Pflicht im Nacken.

Ihre Arbeit an den „Oldtimern" sieht Lena Großkopf als einen Beitrag zur 'Geschichte der Nähmaschine, die sie wiederum als Volksgut betrachtet. Möge ihr Traum von einem Privatmuseum mit den prachtvollsten Stücken in Erfüllung gehen. **Susanne Deuter**

Schon jetzt notieren:

Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1985 DÜSSELDORF

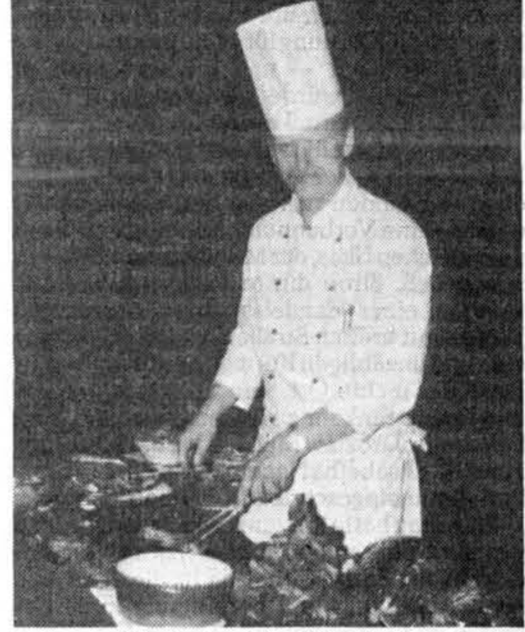
25./26. Mai 1985



Die Kinder- und Reisenähmaschine von der Großmutter und andere „Oldtimer": Lena Großkopf in ihrer Werkstatt Foto Deuter

Bequem gesäte on langsam gegäte

Chefkoch Norbert Stolley bietet Abwechslung bei „Ostdeutscher Woche"



Kenner ostdeutscher Gerichte: Norbert Stolley

Machen Sie doch einmal die Augen zu, und denken Sie an Ihr ostpreußisches Lieblingsgericht. Na, was liegt Ihnen da auf der Zunge? Königsberger Fleck vielleicht, Goldaper Dämpferkarbonade oder gar Insterburger Fischklopse mit Specksauce? Und hinterher dann ein Pillkaller oder ein Bärenfang. — Aber wo kann man heute noch so etwas essen? Sicher können viele von Ihnen diese Gerichte noch selber kochen, doch in den Restaurants werden sie kaum mehr angeboten. Wer da plötzlich Appetit auf eine Elbinger Fischsuppe bekommt, hat meistens kein Glück. So ist auch die Tatsache wenig tröstlich, daß es den Pommern und den Schlesiern nicht anders geht. Dabei hat sich in den Gasthäusern, die gelegentlich ostdeutsche Speisen anbieten, gezeigt, daß die Gäste von dieser Geschmacksrichtung beigeistert sind.

Diese Erfahrung machte auch das Seehafen-Restaurant „Columbus" in Wilhelmshaven. Als dort im vergangenen Jahr erstmals eine ostdeutsche Woche veranstaltet wurde, fand das einen solchen Anklang, daß die Aktion gleich um zwei Wochen erweitert wurde. Durch diese unerwartet große Resonanz plant das Haus, die „Ostdeutsche Woche" regelmäßig zu wiederholen.

An den Chefkoch Norbert Stolley, Sohn der Insterburgerin Hertha Stolley, geb. Rautenberg, werden damit besondere Anforderungen gestellt. Die reichhaltige Speisekarte läßt jedoch ahnen, mit welcher Freude und Hingabe er sich dieser Aufgabe gewidmet hat. „Die Rezepte besorgte ich mir aus Kochbüchern der ostdeutschen Küche, wobei ich mir die besten Tips von meiner Mutter per Telefon erzählen ließ", so der Küchenchef, dessen erster Chef übrigens ein Ostpreuße war. Er selber gehört mit seinen 34 Jahren schon der Nachkriegsgeneration an, doch würde er sehr gerne mal in einem guten Hotel oder Restaurant in Ostdeutschland arbeiten. „Es genügt aber schon", meint Norbert Stolley, „einen ‚Künstler der Küche' aus diesem Raum bei uns einzuladen, um die ‚Ostdeutsche Woche' im nächsten Jahr zu vervollkommnen. Mit holländischen und französischen Köchen haben wir schon gute Erfahrungen gesammelt."

Schade natürlich, wenn man erst nach Wilhelmshaven fahren muß, um die ostdeutsche Küche genießen zu können. Dabei finden die deftigen, pikanten und teilweise süßen Speisen bei der einheimischen Bevölkerung großen Anklang. Immer mehr Generationen haben das auch schon erkannt und so können sich ostdeutsche Gerichte sogar einer kleinen Renaissance erfreuen, denn die Gäste fragen inzwischen häufiger nach Königsberger Klopsen und Danziger Butterfisch.

Ob daraus ein wachsendes Interesse an ostdeutschem Kulturgut allgemein abzuleiten ist, wird sich noch zeigen müssen, doch da Liebe bekanntlich durch den Magen geht, kann auf diesem Wege vielleicht auch die Neugier für ostpreußische, pommersche oder schlesische Kultur geweckt werden. **Kirsten Engelhard**

Hölzerner Mohr zierte den Eingang

Konditorei Neumann in Glückstadt besteht in dritter Generation

Nicht nur die vom Schleswig-Holsteinischen ins Niedersächsische führende Elbfähre wird in Glückstadt der Grund dafür sein, daß das Café Neumann sich über seine Besucherzahl nicht beklagen kann. Direkt am Marktplatz gelegen, ist es sowohl für einheimische Liebhaber des Süßen als auch für Durchreisende ein beliebter und bekannter Aufenthaltsort und Treffpunkt. Hausherr ist in dritter Generation Gerhard Neumann. Er freut sich, denn „die Nachfolge ist gesichert". Der eine Sohn erlernt bereits den Beruf seines Vaters.

Vor nunmehr 129 Jahren, am 1. Oktober 1856, eröffnete Paul Otto Neumann in der Memeler Schuhstraße eine Café-Konditorei mit 10 Mitarbeitern in der Backstube, 16 Mitarbeitern im Service und Verkauf und mit 160 Sitzplätzen — für die damalige Zeit beachtliche Zahlen. „Ein hölzerner Mohr zierte den Eingang. Er machte die Flucht nach Stralsund mit, ging aber hier mit allen anderen wertvollen Einrichtungsteilen verloren", so berichtet eine Fachzeitschrift. Der Krieg hatte für Herbert Neumann und Frau Gertrud, die in den zwanziger Jahren Geschäftsführer wurden, jegliche Pläne für den blühenden Betrieb zunichte werden lassen.

Im Westen war für das Ehepaar Aufwind, also ein Neubeginn zu spüren, als die Konditorei Thomsen in Glückstadt übernommen werden konnte. Sohn Gerhard, der sich in mehreren Städten der Bundesrepublik Kenntnisse im Konditorhandwerk erwarb, legte 1958, als 25jähriger, in Wolfenbüttel die Meisterprüfung ab. Acht Jahre später, nachdem er die Backstube des elterlichen Betriebs geleitet hatte, wurde Gerhard Neumann Chef der Konditorei, die er im darauffolgenden Jahr gründlich renovieren ließ. Das Café — ein altes Backsteinhaus — in der Gr. Kremperstraße 18 mit eleganter Ausstattung ist nicht zuletzt seiner Herstellung von echtem Königsberger Marzipan wegen bekannt. Lieferungen erfolgen in die ganze Welt. Auch Pralinen werden in der Konditorei hergestellt.

Gerade für die gemütliche Kaffeestunde am Sonntag ist der Andrang groß. „Es sind fast 600 bis 700 Kunden, die sich so den Sonntag verschönen", meint der Konditormeister, Chef von 14 Mitarbeitern.

Eine seltene und besondere Ehre seines Fachs ist es, in den Kaffeehausführer „Kaffee und Kuchen" aufgenommen zu werden. Café Neumann hat es geschafft. Die Kuchenkarte des Hauses hält für jeden Geschmack das Nötige bereit, und auch die Getränkekarte läßt sich sehen. Ausgewogen muß es sein, das ist halt Memelsche Art. **S. D.**



Hausherr in dritter Generation: Konditormeister Gerhard Neumann Fotos (2) privat

Peter der Große in Königsberg

Er vermittelte seinem Reich die Kultur Mittel- und Westeuropas

VON PETER PAUL BROCK



Vollendet am 21. Februar das 85. Lebensjahr: Peter Paul Brock

Im Monat Mai des Jahres 1697 hatte die damals noch junge Stadt Königsberg, Residenz des Kurfürsten Friedrich III., seit 1701 König in Preußen, ihre besondere Sensation, die auch durch spätere Ereignisse kaum zu überbieten war. An diesem Tag machte Zar Peter I. der Große (am 9. Juni 1672 geboren, seit 1682 mit seinem Halbbruder auf dem Thron und ab 1689 Alleinherrscher) dem Hof und der Stadt seine Aufwartung, angeblich auf Einladung Friedrichs, als Herrscher aller Reussen. Nach einer anderen, älteren Version war er von Petersburg aus anonym auf die Reise gegangen, als Mitglied einer Gesandtschaft getarnt, um westlich-europäische Lebensart und Geisteshaltung kennenzulernen. Kurz und gut, er suchte Vorbilder in der westlichen Welt, um sein großes russisches Reich, in dem alles drunter und drüber ging, nach handfesten Grundsätzen zu reformieren. Seine Reise dauerte über ein Jahr. In dieser Frist suchte er außer Preußen auch Holland auf, wo er angeblich im Blitztempo von hundert Tagen als „Peter Michailow" das Schiffszimmererhandwerk erlernte. Danach besuchte er England und reiste schließlich nach Wien, wo er seine Exkursion jäh abbrechen mußte, weil zu Hause eine Revolte ausgebrochen war. Nach Moskau zurückgekehrt, ließ er tausend Köpfe rollen.

Was seinen Königsberger Aufenthalt betrifft, so spielte er, wenn man der Fama glauben darf, mit Furore den wilden Mann und schockierte den hohen Gastgeber wie auch die Bürger nach Strich und Faden. So wollte er einen Diener auf der Stelle gerädert sehen, weil er die damals geübte Hinrichtung durch

Deutsche in russischen Diensten

„Rädern" noch nicht kannte. Der Grund: Der Ärmste hatte durch Ungeschick eine Zinnkanne mit lautem Knall zu Boden fallen lassen und den Zaren dadurch maßlos erschreckt, der immer und überall einen Anschlag auf sein Leben witterte.

Mit einem Mammutprogramm kehrte Peter nach Moskau zurück. Für Rußland begann damit eine ganz neue Epoche. Was sie enthalten sollte, kann hier nur in Stichworten angezeigt werden: Die Erhebung der öffentlichen Abgaben sollte vereinfacht werden, die langen Bärte beseitigt, die Nationalkleidung beschränkt, die orientalische Abgeschlossenheit der Frauen beseitigt, das Reisen ins Ausland gefördert werden. Straßen und Kanäle waren zu bauen, Buchdruckereien und Schulen fehlten, um dem herrschenden Aberglauben entgegenzuwirken. Ein Senat wurde aufgestellt. In Regierungskollegien sollten Männer zur Verwaltung des Reiches geschult werden. Die Städte mußten, nach westlichem Muster, eine Gemeindeverwaltung erhalten, und auch das Gerichtswesen war änderungsbedürftig. Gleichzeitig aber setzte Peter eine „Geheime Kanzlei" zur Bekämpfung des Widerstands ein.

Man kann es weder Willkür noch Zufall nennen, wenn der Zar deutsche Männer in hohe und höchste Regierungsämter lancierte und sie mit außergewöhnlichen Vollmachten ausrüstete. Vielleicht war es ein Zugeständnis an die Überlegenheit der westlichen Ordnungs- und Leistungswelt, die er auf seiner Reise gespürt hatte. Das Risiko solcher Partnerschaft lag freilich auf der anderen Seite, wie sich später erweisen sollte.

Da war zuerst Ostermann, in Bochum geboren. Von Jena aus, als Student, mußte er wegen eines Duells nach Holland fliehen. Kurz entschlossen trat er 1704 in russische Seedienste. Am 8. Juli 1709 war er in der Schlacht bei Poltawa dabei, die für die Ausdehnung des russischen Reiches zur Ostsee entscheidend war.

Zum Zuge für die eigene Person kam Ostermann erst zwei Jahre später im Krieg gegen die Türken am Pruth, wo der Zar von einer fünffachen Übermacht eingeschlossen war. Nicht nur sein Leben stand auf dem Spiel, auch der Thron war in Gefahr. Das wußte auch Katharina, des Zaren damals noch heimlich angetraute Gemahlin (die Hochzeit fand erst ein Jahr später statt); es heißt, sie erfand einen Plan, den Krieg auf diplomatischer Ebene zu beenden. Die Durchführung dieses Plans hat sie Ostermann übertragen. Peter der Große erhob ihn danach zum Geheimen Rat und in den Freiherrnstand. Nach dem Tod des Zaren machte Katharina ihn zum Kanzler des Reichs.

Unter Ostermanns Regie wurden auch die Kriegs- und Navigationsschulen errichtet. Der Zar indessen berief Leibniz zu sich, um von ihm einen Plan für eine Akademie der Wissenschaften erarbeiten zu lassen.

Inzwischen war der aus Oldenburg (Oldbg.) gebürtige Münnich auf den Plan getreten, der 1720, fünf Jahre vor Peters des Großen Tod (am 8. Februar 1725), als Generalmajor in russische Dienste trat. Peter II. erhob ihn bereits 1727 zum Chef der Generalität und in den russischen Grafenstand; 1732 wurde er Generalfeldmarschall und Präsident des Kriegskollegiums. Er gab dem Landheer eine neue Organisation und gründete das adlige Kadettenkorps, besiegte in mehreren Schlachten die Türken, wurde später Premierminister und betrieb mit Eifer das Bündnis mit Preußen.

Vielleicht war das im Sinn des großen Gönners; im Endeffekt war es verwegen. Auch sonst ist den beiden politischen Köchen deutscher Provenienz, bei aller Lauterkeit und Akkuratesse, vom eigenen Haupt manches Haar in die Suppe gefallen, die dann das russische Volk auszulöffeln hatte.

Der dritte Mann gehört eigentlich nicht in den Kreis der Gestalten, die gerühmt zu werden verdienen, aber sein Name ist aus der Geschichte des Landes nicht auszulöschen, die er einige Zeit in Händen hielt: Ernst Johann Biron.

Eigentlich hieß er Bühren und war ein Sohn eines deutschen Gutsbesitzers in Kurland. Sein Leben ist eng verflochten mit dem einer Frau auf dem Zarenthron: Anna Iwanowna. Sie wurde 1693 in Moskau als zweite Tochter des älteren Halbbruders Peter des Großen geboren und wurde sechzehnjährig mit Friedrich Wilhelm, Herzog von Kurland, vermählt. Die Hochzeit fand in Moskau statt, aber Anna war bereits Witwe, als sie in Mitau eintraf; unterwegs war ihr Gemahl einer tückischen Krankheit zum Opfer gefallen. Auf der Suche nach einem Kammerjunker wurde ihr Bühren vorgestellt. Von Stund an war es mehr als Sympathie, was die beiden miteinander verband. Neunzehn Jahre blieben sie in Mitau miteinander vereint.

Nach dem Tod Peter II. wurde Anna zur Thronerbin erklärt. Sie siedelte nach Moskau, bzw. nach Petersburg über, wo sie sofort die absolute Regierungsgewalt übernahm, obwohl sie urkundlich darauf verzichtet hatte und versprach, die Regierungsgeschäfte nur im Einvernehmen mit einem zu bildenden Reichsrat zu führen. Sie vergaß es und die Urkunde war auf geheimnisvolle Weise verschwunden.

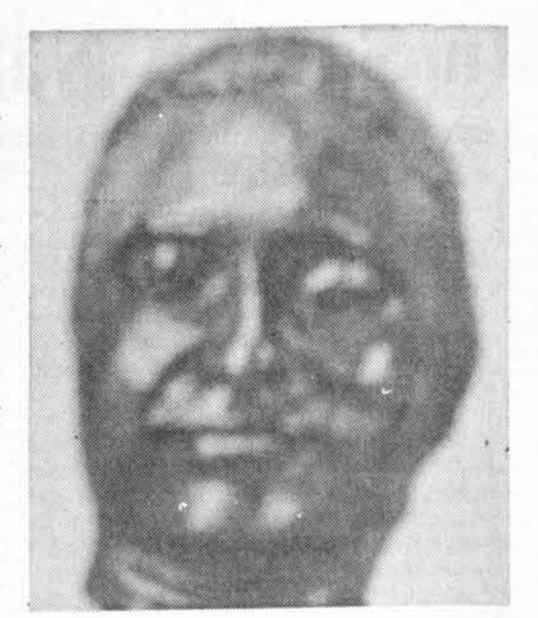
So kam es, daß aus dem Kammerjunker Bühren der Oberkammerherr und Reichsgraf Ernst Johann von Biron hervorging. In kürzester Frist war er der mächtigste Mann im Reich, unter dem Münnich und Ostermann seine Anordnungen ausführten.

Als in Kurland 1737 die männliche Linie des Kettelerschen Hauses erloschen war, wurde Biron erblicher Herzog von Kurland, allerdings blieb er in Moskau und regierte mit Energie und Tatkraft das große russische Reich.

In dieser Situation, mit einer unglaublichen Machtfülle ausgerüstet, hätte das deutschblütige Dreigestirn große Dinge vollbringen, frühere Fehler in der Regierung ausmerzen und Härten beseitigen können, vielleicht wäre es dann nie zu einer Revolution gekommen, wären die drei untereinander einig gewesen. Aber an jedem von ihnen fraß die Eifersucht wie ein ätzendes Gift. Besonders zwischen Münnich und Biron loderte glühender Haß. Komisch-dramatische Szenen spielten sich im Kabinett der Kaiserin ab, wenn abwechselnd Münnich und Biron vor ihr erschienen, heftige Klage gegen den anderen führten, den Tod des Rivalen forderten oder zumindest ewige Verbannung dringend empfahlen. Die Kaiserin, allmählich daran gewöhnt, schien dann jedes Mal entschlossen, dem zornsprühenden Ankläger Genugtuung zu verschaffen, kaum war sie wieder allein, ging sie lächelnd zur Tagesordnung über. Dem einen fühlte sie sich als Frau zugeneigt, des anderen Fähigkeiten schätzte sie als Herrscherin zu hoch, daß sie ihn hätte entbehren wollen.

Indessen hatte sie nichts dagegen, wenn Biron unter den russischen Adelsgeschlechtern eiskalten Gemüts aufräumte, besonders in jenen Kreisen, die der Herrscherin nur eine Statistenrolle zugedacht hatten und selber regieren wollten. Einige Chronisten sagen ihm deshalb Grausamkeit nach, aber im Grunde genommen folgte er darin nur den Vorbildern, deren Erbe er angetreten hatte, wohl wissend, daß jene nicht zögern würden, ihm gleiches angedeihen zu lassen; sie warteten nur auf ihre Zeit.

Die kam allzufrüh. Anna Iwanowna starb; es war der 17. Oktober 1740. Ehe sie die Augen für immer schloß, ernannte sie Iwan, den Enkel



Starb am 8. Februar 1725, vor 260 Jahren: Peter I. der Große

ihrer ältesten Schwester, zu ihrem Nachfolger, und weil der minderjährig war, ließ sie die Regentschaft in Birons Händen zurück. Doch jetzt, da sie ihre Hände nicht mehr schützend über ihn halten konnte, war auch die Macht und die Herrlichkeit Birons vorbei. Münnich unternahm einen Staatsstreich, der die Mutter des jungen Iwan, Anna Leopoldowna zur Regentin und Münnich selbst zum Premierminister machte. Er ließ Biron mit Hilfe des Preobrashenskischen Regiments verhaften und stellte ihn in Schlüsselburg vor ein Sondergericht, das ihn zum Tod verurteilte; aber anscheinend wagte er nicht, das Urteil vollstrecken zu lassen. So wurde Biron nach Pelin in Sibirien gebracht, zu ewiger Gefangenschaft, wie es hieß.

Indessen war in Moskau Elisabeth zur Herrschaft gelangt, weil die von Münnich zur Regentin erhobene Anna kläglich versagte. Sie wurde abgesetzt und in die Verbannung geschickt, der unmündige Iwan eingekerkert. Und weil sie eine Preußenhasserin war, erhielt Münnich die Quittung für seine propreußische Politik. Münnich — und mit ihm zugleich Ostermann — wurde nach einem unvollstreckten Todesurteil nach Sibirien verbannt.

Biron hingegen war es bestimmt, sein Schicksal in seiner Heimat unter fast glücklichen Umständen zu vollenden. Elisabeth beendete seine Verbannung, wie es scheint, mit dem gleichen Ukas, der Münnich nach Sibirien reisen ließ. Biron durfte fortan in Jaroslaw wohnen, einer Handelsstadt an der oberen Wolga, mit breiten Straßen, vielen alten Palästen und unzähligen Kuppeln und Türmen, für Biron der rechte Ort, sein Wesen zu läutern und innere Einkehr zu halten. Zwanzig Jahre hatte er in Jaroslaw Muße dazu, dann erst gab Peter III. Elisabeths Nachfolger auf dem Thron, ihm die uneingeschränkte Freiheit zurück.

Eine Frau hatte ihn zum Herzog von Kurland gemacht; eine andere, jüngere, setzte ihn wieder ein, die Zarin Katharina II., die eben erst, nach Absetzung und Beseitigung ihres Gemahls, den Thron bestiegen hatte. Es heißt, er habe danach sein Land gerecht und milde regiert.

Vom kleinen Fischerdorf zum Kriegshafen

Gdingen, Gotenhafen, Gdynia: Die Danziger Bucht wurde 1945 zum Schicksal ostdeutscher Flüchtlinge

VON PROFESSOR Dr. RÜDIGER RUHNAU

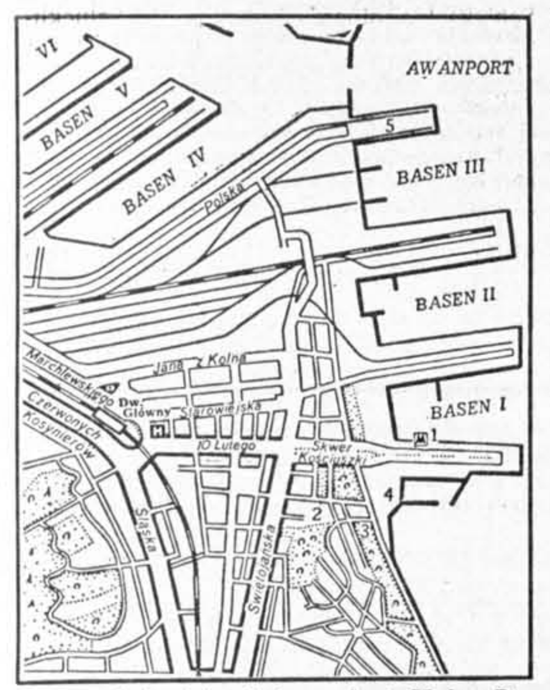
In knapp 20 Kilometer Entfernung nordwestlich von Danzig liegt die Hafenstadt Gdingen (Gotenhafen), die zur Zeit in dieser Zeitung in vielen Berichten genannt wird, weil sie vor 40 Jahren im Frühjahr 1945 für zigtausende von Landsleuten zur letzten Hoffnung wurde. Zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg gewann dieses einst bescheidene deutsche Fischerdorf eine ungeahnte Bedeutung.

Bekanntlich hatten die Versailler Friedensmacher das künstliche Produkt einer „Freien Stadt Danzig" deswegen konzipiert, um dem neu entstandenen polnischen Staat einen freien Zugang zum Meer zu ermöglichen.

Man hatte den Polen in Danzig verschiedene Sonderrechte eingeräumt, beispielsweise durften sie, mitten im Hafen, ein Munitionsdepot anlegen, die Westerplatte. Die Hafenverwaltung unterstand einem Ausschuß von fünf Danzigern und fünf polnischen Kommissaren; bei Meinungsverschiedenheiten entschied der Präsident, ein Schweizer. Trotz einer Reihe von Privilegien konnten die Polen in der Freien Stadt nicht tun und lassen was sie wollten, argwöhnisch beobachteten die Danziger jeden ihrer Schritte und es kam zu andauernden Streitfällen vor dem Völkerbund. Aus dieser Sicht ist es verständlich, daß die polnischen Nachbarn einen eigenen Hafen wollten.

Man hat seinerzeit im Freistaat die Polen, mit ihrem Drang, Seehandelspolitik zu treiben, unterschätzt. Nichts ist gefährlicher, als einen potentiellen Gegner zu unterschätzen, uns Deutsche hat das zwei Kriege gekostet. Während man in Danzig etwas geringschätzig auf das scheinbar wahllose Bauen in Gdingen herabblickte, errichteten die Polen dort unbeirrt einen der modernsten Häfen Europas, auf dem Reißbrett geplant, sozusagen aus dem Nichts. Die Planungen begannen in aller Stille um 1920. Schwierigstes Hindernis waren zunächst die erforderlichen finanziellen Mittel in einer Größenordnung, wie sie der polnische Staat allein nie hätte aufbringen können.

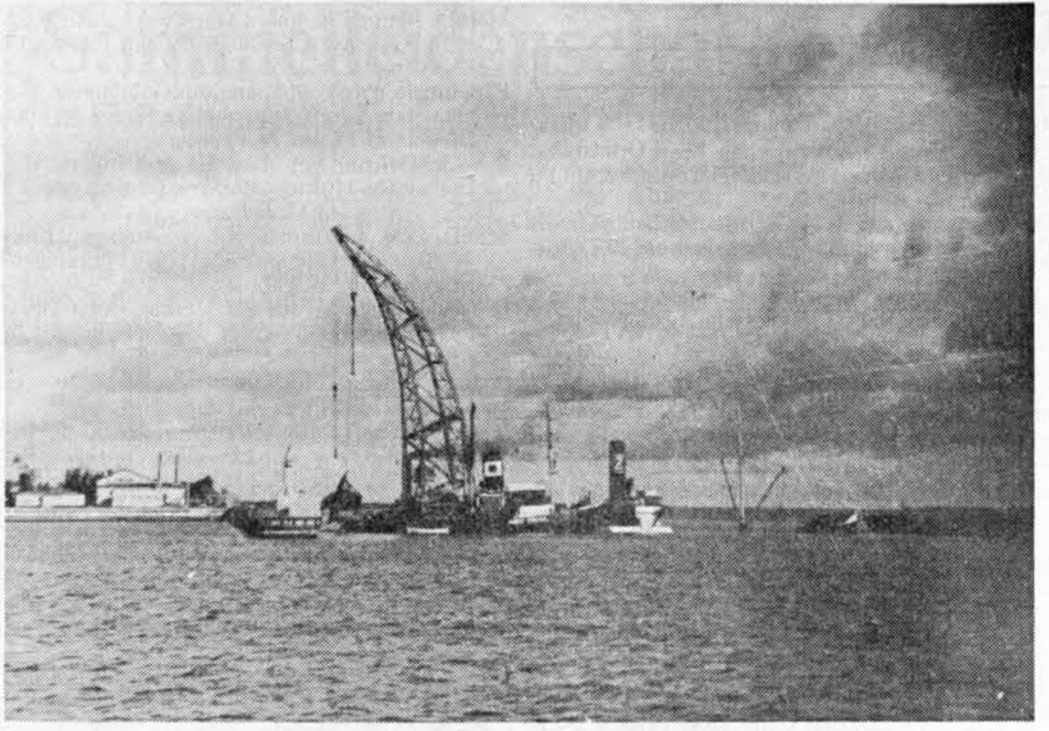
Es gelang, französische und belgische Kapitalgeber für das geplante Projekt zu interessieren. Mit tatkräftiger Förderung der betreffenden Länder kam ein Vertrag Warschaus mit einem französisch-polnischen Baukonsortium zustande, nachdem der Sejm das Gesetz zum Bau des Hafens Gdingen beschlossen hatte. In großem Umfang setzten 1924 die Arbeiten an den verschiedenen Hafenbecken ein. Kaianlagen, Verladeeinrichtungen, Molen, Wellenbrecher und schließlich ein verzweigtes Eisenbahnsystem wurden buchstäblich aus dem Boden gestampft. Die komplizierten Untergrundverhältnisse — teils Seesand, teils absackender Moorboden — verteuerten den Ausbau ungemein.



Der von Polen künstlich angelegte Hafen: Die Becken 1 bis 6

Die Kosten der für den ersten Bauabschnitt vorgeschlagenen Kailänge von 8000 m lagen schätzungsweise bei 25 Millionen Goldfranken. Die Gesamtkosten der geplanten neuen Eisenbahnlinie Gdingen—Oberschlesien wurden auf 130 Millionen Goldfranken geschätzt. Wenn man bedenkt, daß bereits 1933 Gdingen als der größte Hafenbahnhof Europas galt, läßt sich ermessen, mit welcher Energie dort gearbeitet worden ist, aber auch zu welcher wirtschaftlicher Gefahr für Danzig das „Schwert von Gdingen" heranwuchs.

Um der polnischen Wirtschaft den neuen Hafen schmackhaft zu machen, gewährte Warschau allen privatrechtlichen Betrieben, die sich zur Niederlassung in Gdingen entschlossen, außerordentlich weitgehende steuerliche Vergünstigungen. Befreiung von jeglichen Abgaben und Gebühren, die sonst mit der Gründung von Unternehmen verbunden sind, Streichung der staatlichen Gewerbesteuer, sowie der Grund- und Gebäudesteuer für 25 Jahre, sollten die Industrie herbeilocken. Niedrige Hafenabgaben, staatliche Subventionen für ausländische Schiffahrtslinien, die Verfügung, daß polnische Staatsmonopole sich nur noch des Hafens Gdingen bedienen sollten, das alles bekam Danzig zu spüren. Mit besonderer Gewährung von Einfuhrbewilligungen, Zollnachlässen und Exportprämien versuchte die polnische Regierung dem Freistaathafen „das Wasser abzugraben". Kein Wunder, wenn im Jahr 1933 der Staatshafen Gdingen im Warenumschlag um eine Million Tonnen höher lag als Danzig.



Räumungsarbeiten in der Hafeneinfahrt von Gotenhafen: Der Wippauslegerkran „Langer Heinrich" der Danziger Werft Fotos (3) Danzig-Archiv

Gesamter seewärtiger Güterumschlag in Millionen Tonnen:

	Danzig	Gdingen
1926	6,30	0,41
1927	7,89	0,89
1928	8,61	1,96
1929	8,56	2,82
1930	8,21	3,63
1931	8,33	5,30
1932	5,48	5,19
1933	5,15	6,10

Die Tatsache der Überflügelung Danzigs war nicht etwa Ausdruck eines freien Wettbewerbs zwischen beiden Häfen, wie es gelegentlich die polnische Presse behauptete. Der Erfolg Gdingens beruhte allein auf einem staatlichen Dirigismus, für den Fragen der wirtschaftlichen Rentabilität keine Rolle spielten.

Bereits im Mai 1930 hatte der Danziger Senat Klage beim Hohen Kommissar gegen die offensichtliche Benachteiligung des Freistaathafens eingereicht. Der Völkerbund ernannte, wie üblich, einen Sachverständigenausschuß, der in einem Gutachten praktische Vorschläge zur Beilegung des Konfliktes empfahl.

Eine Frage von ganz grundsätzlicher Bedeutung ist seinerzeit zwar öfter gestellt, aber von den alliierten Siegermächten niemals beantwortet worden, die Frage nämlich, warum der Danziger Hafen überhaupt noch den Polen zur Verfügung stehen sollte. Wenn die Freie Stadt nur zu dem Zweck geschaffen worden ist, Polen einen ungehinderten Zugang zum Meer zu ermöglichen, dann war nach Erbauung des Staatshafens Gdingen diese Frage nicht mehr aktuell; ebensowenig wie das überflüssige Munitionsdepot auf der Westerplatte, für welches im Gdinger Bereich genügend Platz vorhanden gewesen wäre.

Katastrophal wie die gesundheitliche Versorgung der polnischen Bevölkerung war ihr sittlicher Tiefstand. Dem stand eine dilettantische Aufblähung des Militärs gegenüber, verbunden mit einer völligen Verkennung des Kräfteverhältnisses der deutschen und der polnischen Wehrmacht. Als der polnische Kriegsminister Kasprzycki im Mai 1939 von dem französischen General Gamelin nach den polnischen Befestigungen an der deutschen Grenze gefragt wurde, antwortete er: „Wir haben keine, denn wir haben die Absicht, einen Bewegungskrieg zu führen und sofort nach Beginn der Operationen in Deutschland einzufallen."

Am 14. September 1939 wurde Gdingen von Regimentern der deutschen Wehrmacht kampflos eingenommen, die polnischen Truppen hatten sich auf die Halbinsel Hela zurückgezogen. Von See her besetzten Räumboote der Kriegsmarine das Hafengelände. Zwischen den Molen der Hafenbecken hatten die Polen zur Sperrung der Einfahrten Schiffe versenkt. Die polnische Kriegsmarine hörte schon zu Beginn des Krieges auf, zu existieren: Stukas versenkten den Minenleger „Gryf" mit 2250 t und den Zerstörer „Wichr" mit 1540 t. Von den fünf Unterseebooten konnten sich zwei nach Schweden, eins nach England retten, der Rest wurde vernichtet.

Reichskanzler Adolf Hitler bestimmte, daß Gdingen fortan den Namen Gotenhafen tragen sollte, zur Erinnerung an die alte germanische Vergangenheit der Danziger Ostseeküste. Die Danziger Hafenverwaltung übernahm sogleich alle Aufgaben des ehemaligen Gdingens und bildete die Hafengemeinschaft Danzig-Gotenhafen, die einem Staatskommissar unterstand. Die neue Hafengemeinschaft war in der Lage, 30 Millionen t Güter umzuschlagen und stand damit an der Spitze aller Ostseehäfen. Der Schiffahrtsbetrieb oblag dem Lotsenkommandeur, der Umschlagbetrieb wurde von der Kaiverwaltung und von zahlreichen Hafenspeditionsfirmen ausgeführt.

Schon bald ergab sich die Notwendigkeit, Gotenhafen zum reinen Kriegshafen auszubauen, weil man dort einigermaßen sicher vor gegnerischer Luftbedrohung war. Zum Unterschied von Danzig ist Gotenhafen ein künstlich angelegter Hafen, dessen einzelne Hafenbecken durch Ausbaggerung entstanden und mittels Wellenbrecher vor Seegang geschützt sind. Gotenhafen wurde im Zweiten Weltkrieg zum Hauptstützpunkt aller in Ausbildung befindlichen Kriegsschiffe, besonders der U-Bootwaffe. Man begann, die kleine vorhandene polnische Werft (Ostwerft) als Reparaturbetrieb einzurichten und im westlichen Teil des Hafengebietes, eine allen modernen Erfordernissen gerecht werdende neue Großwerft zu bauen. Mit den Baumaßnahmen wurde die Deutsche Werke Kiel AG beauftragt, die Leitung erhielt Marineoberbaudirektor H. Burckhardt, der gleichzeitig eine Professur für Kriegsschiffbau an der Technischen Hochschule Danzig übernahm.

Mit 16 Belegschaftsmitgliedern des Stammwerks Kiel begann die Kriegsmarinewerft Gotenhafen zum Jahresbeginn 1940 ihre Arbeit. Die rasche Steigerung der Werftkapazität wird verdeutlicht durch die sprunghafte Erhöhung der Zahl der Betriebsangehörigen, die im Jahr 1944 auf über 7000 anstieg. Es waren vor allem Polen und andere ausländische Arbeiter, die deutsche Kriegsschiffe reparierten. Die Betriebsführung hatte es dabei verstanden, durch vorteilhafte soziale Leistungen ein so gutes Arbeitsklima zu schaffen, daß weder Sabotage noch andere Böswilligkeiten auftraten.

Um möglichst rasch neue, kampfstärkere U-Boote zu erhalten, beschloß Großadmiral Karl Dönitz die Eingliederung der Marinerüstung samt U-Boot-Programm in das Rüstungsministerium von Speer. Minister Speer berief an die Spitze des „Hauptausschusses Schiffbau" den Industriellen Otto Merker, Generaldirektor der Magiruswerke in Ulm, der völlig neue Wege im Schiffbau beschritt. Merker legte 1943 den Plan vor, die U-Boote in Form einzelner Teilstücke (Scheiben) an verschiedenen Stellen des Inlands zu bauen und diese dann in einer Montagewerft zum fertigen Boot zusammenzusetzen. Die Marinewerft Gotenhafen lieferte 1943 jeweils 71 Stück der Sektionen VI und VII für den neuen U-Boot-Typ XXI ab. Dieser Bootstyp mit seinem großen Aktionsradius und seiner hohen Unterwassergeschwindigkeit sollte an die Erfolge der VII C-Boote in den Geleitzugschlachten anknüpfen.

Bis zuletzt wurde in Gotenhafen energisch die Ausbildung neuer U-Boot-Besatzungen vorangetrieben. Es handelte sich um zwei Lehrdivisionen, die außer ihren Unterseebooten über die ehemaligen Passagierschiffe, nun Wohnschiffe, „Wilhelm Gustloff", „Hansa", „Hamburg" und „Deutschland" verfügten. Dönitz befahl den Lehrdivisionen am 21. Januar 1945 in die Lübecker Bucht zu verlegen und jeden freien Laderaum der Wohnschiffe für Flüchtlinge freizugeben.

Die Kriegsmarinewerft Gotenhafen sollte zur größten deutschen Werft ausgebaut werden. Marineoberbaudirektor Professor Burckhardt hatte das Hafengelände vermessen lassen, das in seiner Längsausdehnung fast unbegrenzt war. Man plante Baudocks von 355 m Länge und 60 m Breite. Von den vier Schlachtschiffen, die Deutschland besaß, ankerten 1941 „Bismarck" und „Tirpitz" in Gotenhafen, wo sie ihre Erprobungsfahrten erledigten. Als das Schlachtschiff „Gneisenau" in Kiel bei einem Fliegerangriff getroffen wurde, verlegte es nach Gotenhafen. Dort sollte das Schiff auf 38 cm-Geschütze umgerüstet werden. Im März 1945 sprengten deutsche Truppen bei ihrem Rückzug die Kais und Wellenbrecher und versenkten die beschädigte „Gneisenau" zur Blockade der Hafeneinfahrt. Gotenhafen benannten die Polen 1945 in Gdynia um.



Ohne Widerstand besetzt: Deutsche Soldaten am 14. September 1939 in Gdingen

Wir gratulieren ...

zum 97. Geburtstag

Ernst, August, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Schifferstraße 9, 2850 Bremerhaven, am 14. Februar

zum 96. Geburtstag

Jelonnek, Max, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Schafberg 37, 6230 Frankfurt 80, am 18. Februar

Peterson, Ewald, aus Moritten, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 87, 2431 Grube, am 15. Februar

zum 95. Geburtstag

Haug, Martha, geb. Rutkowski, aus Moythienen, Kreis Sensburg, jetzt Luginslandweg 9, 7970 Leutkirch 1, am 9. Februar

zum 93. Geburtstag

Cub, Anna, geb. Ray, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Erlenstraße 1, 4352 Herten, am 18. Februar

Schaak, Ida, geb. Eigenfeldt, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todesfelde, am 15. Februar

Schlenther, Ernst, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Müden/Örtze, Wiesenweg 24, 3105 Faßberg, am 20. Februar

Trinkies, Ida geb. Romanowski, aus Tilsit, Wasserstraße 11, jetzt Friedrichstraße 79, 5100 Achen, am 3. Februar

zum 92. Geburtstag

Jeziorowski, Käthe, aus Lyck, Hindenburgstraße 28, jetzt Kappellenstraße 12, 6238 Hofheim, am 22. Februar

Padefke, Lisette, geb. Laser, aus Habichtswalde, (Pannaugen), Kreis Labiau, jetzt Wiesenstraße 56, 2822 Schwanewede, am 8. Februar

Priebe, Berta, geb. Funk, aus Modgarben, Kreis Rastenburg, jetzt Wilkenroth, Weizenfeld 6, 5220 Waldbröl, am 14. Februar

zum 91. Geburtstag

Dyck, Minna, geb. Saborowski, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Stemmenkamp 9, 2055 Dassendorf, am 17. Februar

Joppien, Hermann, aus Wickau, Kreis Samland, jetzt Osterfeld 19, 3262 Auetal 5, am 13. Februar

Mertsch, Frieda, geb. Krause, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 3, 2178 Otterndorf, am 23. Februar

Sanio, Mathes, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 21. Februar

zum 90. Geburtstag

Buber, Emilie, geb. Wissuwa, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Oberhoffsfeld 11, 5600 Wuppertal 21, am 22. Februar

Gabriel, Hermann, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt Am Eickenkamp 9, 3176 Meinersen, am 16. Februar

Kattanek, Wilhelmine, geb. Dorka, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Distelner Straße 9, 4352 Herten, am 19. Februar

Müller, Wilhelmine, geb. Paul, aus Ulrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Altenpflegeheim, 4595 Lastrup, am 8. Februar

Plewa, Charlotte, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 15, 4770 Soest, am 19. Februar

Sassnick, Maria, geb. Steckel, aus Königsberg, Rudauer W 34, jetzt Bismarcksteig 6, 7750 Konstanz, am 12. Februar

Stutzke, Emil, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf der Höhe 6, 3139 Zernien, am 21. Februar

zum 89. Geburtstag

Burgschweiger, Emmi, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 44, Block 111, jetzt Vogesenstraße 18, 6741 Billigheim, am 8. Februar

Thoms, Liesbeth, geb. Gronwald, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Burckhardtstraße 37, 4300 Essen 1, am 22. Februar

Volkmann, Hugo, aus Kuschen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weiherschneidbach 29, 8821 Weidenbach, am 19. Februar

zum 88. Geburtstag

Behrend, Hans, aus Königsberg, jetzt Bodelschwinghstraße 29, 6740 Landau, am 21. Februar

Boltsch, Albert, aus Angerburg, jetzt Tulpenweg 11, 4830 Gütersloh 1, am 20. Februar

Ewert, Charlotte, geb. Stelzner, aus Koppershagen, Kreis Wehlau, jetzt Hamelstraße 19, 6380 Bad Homburg, am 20. Februar

Kopiezanski, Charlotte, geb. Schmalz, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 2, jetzt Wittlarer Weg 31, 4000 Düsseldorf 30, am 18. Februar

Kurzeja, Berta, geb. Freiheit, aus Königsberg, jetzt Wöschenhof 21/232, 2000 Hamburg 70, am 20. Februar

Podack, Edelgard, geb. Hinz, aus Salzbach, Kreis Rastenburg, jetzt Königsberger Straße 4e, 2217 Kellinghusen, am 9. Februar

Porschien, Minna, aus Königsberg-Ponarth, Kiefernweg 30, jetzt Schmitzstraße 47, 2400 Lübeck 14, am 23. Februar

Sprung, Maria, aus Königsberg, jetzt Altenheim, Bodelschwinghstraße, 6740 Landau, am 16. Februar

zum 87. Geburtstag

Behrend, Karl, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Uhlemullerstraße 92, 2260 Niebüll, am 16. Februar

Gogolla, Gottlieb, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Marx-Straße la, 4700 Hamm 3, am 14. Februar

Gruber, Gertrud, geb. Heisrath, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 2420 Zarnekau, am 23. Februar

Hilpert, Auguste, geb. Kallweit, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 127, jetzt Klaus-Harms-Straße 4, 2240 Heide, am 23. Februar

Josewski, Frieda, geb. Schultz, aus Groß Wilmsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Allerweg 26, 3012 Langenhagen, am 23. Februar

Lojewski, Martha, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Ellerbruch 41, 2150 Buxtehude, am 19. Februar

Matzutat, Walter, aus Lyck, Danziger Straße 36, jetzt Deichstraße 18, 2800 Bremen 1, am 17. Februar

Purwin, Fritz, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 9, 5609 Hückeswagen, am 22. Februar

Reinies, Meta, geb. Skorloff, aus Birkenheim (Johanneseßer), Kreis Elchniederung, jetzt Moorlage, 2841 Rehden, am 22. Februar

Voß, Karl-August, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 44, 6531 Münster-Sarmsheim, am 21. Februar

zum 86. Geburtstag

Busch, Lydia, geb. Böhnke, aus Drosselwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Auf der Lülingskreutz 42, 3540 Korbach 1, am 28. Januar

Dutz, Olga, geb. Domnik, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hügelstraße 72, 5620 Velbert 15, am 20. Februar

Ebnöther, Charlotte, geb. Mertins, aus Bolzagen (Neu Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt J.-Erasmus-Platz 18, CH-4057 Basel, am 23. Februar

Fox, Gertrud, jetzt Friedrichstraße 4, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 24. Februar

Grabosch, Emma, geb. Niedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 11, 4620 Castrop-Rauxel, am 20. Februar

Henseleit, Dr. Gertrud, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Praunstraße 21, 8500 Nürnberg, am 24. Februar

Klauß, Marianne, geb. Schopies, aus Hohenberge (Maßrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schloßstraße 6a, 6412 Gersfeld, am 23. Februar

Kopitz, Erika, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Weichselstraße 11, 2903 Bad Zwischenahn, am 22. Februar

Marleyka, Maria, geb. Grothe, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Danziger Weg 16, 4802 Halle, am 22. Februar

Nurnus, Wilhelm, aus Vielbrücken (Groß Wixwen), Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 1, 7843 Heitersheim, am 18. Februar

Schulz, Gertrud, geb. Engelke, aus Gilgenfeld (Joneiten), Kreis Elchniederung, jetzt Charlottenburg, Eosanderstraße 26, 1000 Berlin 10, am 24. Februar

Sdunzik, Frieda, geb. Wirzbina, aus Gr.-Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Lohner Straße 2, 4424 Stadtlohn, am 23. Februar

Wentz, Margarete, geb. Uwis, aus Angerburg, jetzt Antoniusstraße 9, 5942 Kirchbunden 1, am 17. Februar

Wisbar, Martha, geb. Szonn, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Markt 5, 2347 Süderbrarup, am 23. Februar

zum 85. Geburtstag

Bendisch, Karl, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Winkel 17, 4904 Enger, am 19. Februar

Brandt, Ada, von, geb. von Batockie, aus Bledau, Kries Samland, jetzt Abendrothsweg 60, 2000 Hamburg 20, am 22. Februar

Braun, Luise, geb. Dziondziak, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Lindhöft, Bäderstraße 14, 2303 Noer, am 23. Februar

Demant, Ludwig, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 1, 3181 Groß Twülpstedt 3, am 17. Februar

Fischer, Emma, geb. Kniest, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hersfelder Straße 11, 6800 Mannheim 31, am 18. Februar

Fischer, Emma, geb. Kniest, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Hersfelder Straße 11, 6800 Mannheim 31 am 18. Februar

Flick, Emma, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Elmendorfer Straße 29, 2903 Rostup 1, am 17. Februar

Gaschk, Paul, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Im Köttchen 9, 4540 Lengerich-Wechte, am 21. Februar

Hecht, Rudolf, aus Königsberg, Steindammer Wall 23a, jetzt Ohuerstraße 42, 8307 Altheim, am 11. Februar

Klein, Emma, geb. Kischlat, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt DRK-Altenheim, Blocksberg, 2300 Kiel, am 12. Februar

Kuberka, Gertrud, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Schmöckwitzweg 14, 3000 Hannover, am 20. Februar

Kuschewitz, Friederike, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt August-Höfener-Straße 7, 3109 Wietze, am 21. Februar

Lack, Gustav, aus Froniken, Kreis Treuburg, jetzt Steegenberg 2, 5250 Engelskirchen, am 18. Februar

Lendzian, Anna, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, jetzt Bahnhofstraße 5, 3015 Wennigsen, am 22. Februar

Lettko, Anna, geb. Kühn, aus Lyck, jetzt Mühlengraben 2, 5205 Hennef, am 18. Februar

Mattke, Margarete, geb. Lasarzewski, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 3181 Parsau 105, am 17. Februar

Plitt, Irmela, geb. Wedemann, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 5, jetzt Kaltenberger Straße 31, 4000 Düsseldorf 13, am 24. Februar

Schenk, Gertrud, geb. Laschat, aus Tapiau, Kirchenstraße 11, Kreis Wehlau, jetzt Spitzen 11, 2721 Fintel, am 17. Februar

Schulz, Otto, aus Tapiau, Kirchenstraße 45, Kreis Wehlau, jetzt Grabenstraße 7, 7050 Waiblingen-Hegnach, am 24. Februar

Urbschat, Auguste, aus Petersmoor, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Suhrenkroog 8, 2420 Eutin, am 20. Februar

zum 84. Geburtstag

Bischuff, Anna, geb. Apsel, aus Bregden, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Frau Klara Peschel, Voßstraße 25, 3000 Hannover 1, am 17. Februar

Dannulles, Marta, aus Piktupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Mannheimer Straße 190, 6550 Bad Kreuznach, am 21. Februar

Fydrich, Ella, geb. Gritzuhn, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Alemannenstraße 5, 2350 Neumünster, am 18. Februar

Gayko, Marta, geb. Lach, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Am Rosengarten 12, 3501 Niederkaufungen, am 18. Februar

Gens, Auguste, geb. Kilianski, aus Prostken, Kreis Lyck, Hermann-Göring-Straße, jetzt Hans-Sachs-Straße 389, 4811 Hillegossen, am 19. Februar

Golock, Elisabeth, geb. Brzinski, aus Ortelsburg, jetzt Reiner-Lange-Straße 3, 2160 Stade, am 22. Februar

Hilse, Auguste, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Feldstraße 61, 4220 Dinslaken, am 21. Februar

Joswig, Franz, aus Lyck, Soldauer Weg 3, jetzt Libovinstraße 6, 5813 Wengern, am 19. Februar

Korn, Charlotte, geb. Radtke, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und jetzt zu erreichen über Erwin Mallien, Am Marienplatz 4, 2160 Stade, am 24. Februar

Krieger, Kurt, aus Angerburg, jetzt Plöner Straße 76, 2420 Eutin, am 22. Februar

Kutz, Anna, geb. Czychon, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 14, 2210 Itzehoe, am 20. Februar

Kyewski, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Hajo-Jürgen-Straße 35, 2942 Jever, am 17. Februar

Marzian, Johann, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Im Wietfeld 25, 4100 Duisburg 25, am 24. Februar

Milewski, Leopold, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Dippendahl 11, 5620 Velbert, am 22. Februar

Sdun, Fritz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Klingenthal 5, 3000 Hannover, am 17. Februar

Synofzik, Otto, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Matthias-Claudius-Straße 37, 3203 Sarstedt, am 12. Februar

zum 83. Geburtstag

Bartsch, Friedrich, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenstraße 32, 5450 Neuwied, am 19. Februar

Bischoff, Emil, aus Weißensee und Sanditten, OT Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Zum Lehmsal 18, 2105 Seevetal 12, am 21. Februar

Blask, Franz, aus Tiefen, Kreis Lötzen, jetzt Wederweg 21, 3100 Celle, am 23. Februar

Bock, Alice von, aus Pobethen-Diewenz, Kreis Samland, jetzt Groningerstraße 81, 2950 Leer am 19. Februar

Engling, Ewald, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Am Bahnhof, jetzt Neptunstraße 13, 2400 Lübeck 1, am 22. Februar

Follmann, Meta, aus Tapiau, Markt (Fleischerei), Kreis Wehlau, jetzt Carl-Adolf-Echert-Straße 6, 3440 Eschwege, am 21. Februar

Grigo, Marta, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Kleinbahnhof 6, 2850 Bremerhaven, am 23. Februar

Haese, Walter, aus Königsberg-Juditten, Am Stadtwald 66, jetzt In den Zwanzigmorgen 12, 5100 Aachen, am 23. Februar

Hinz, Heinrich, aus Mondtken, Kreis Allenstein, jetzt Reinbeker Straße 11, 2000 Stapelfeld 73, am 24. Februar

Janz, Hermann, aus Jodingen (Jodischken), Kreis Elchniederung, jetzt Bergisch Neukirchen, Hauptstraße 59, 5090 Leverkusen, am 24. Februar

Keller, Alice, aus Osterode, Baderstraße, jetzt Sylter Straße 17, 1000 Berlin 33, am 13. Februar

Lemke, Gertrud, geb. Riech, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 84, jetzt Blinke 40/42, 2950 Leer, am 10. Februar

Matzkuhn, Auguste, aus Lötzen, jetzt August-Lämmle-Straße 10, 7991 Oberteuringen, am 18. Februar

Pacyna, Charlotte, Lehrerin a. d. Höheren Knaben- und Mädchenschule am Kirchplatz, Parkstraße 18, Wehlau, jetzt Reichsgrafenstraße 3, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 24. Februar

Radmacher, Gertrud, geb. Engel, aus Labiau, Adolf-Hitler-Straße 6, jetzt Pfalz Grohna-Breite 29, 3400 Göttingen, am 6. Februar

Reiner, Käthe, aus Lyck, Hindenburgstraße 3/4, jetzt Wallpforte 6, 3307 Schöppenstedt, am 24. Februar

Skilwa, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 80, 2057 Reinbeck, am 22. Februar

Stillger, Gertrud, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ponnerweg 3, 2301, Felde, am 24. Februar

Stumm, Willi, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 3200 Hildesheim, am 20. Februar

Truskat, Anna, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Anscharstraße 10, 2211 Münsterdorf, am 19. Februar

Vogelreuter, Bruno, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Seelbergstraße 6, 8700 Würzburg, am 8. Februar

zum 82. Geburtstag

Behrend, Gertrud, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Uhlemüllkerstraße 92, 2260 Niebüll, am 2. Februar

Blumenscheit, Paul, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Westfalenstraße 13, 2870 Delmenhorst, am 17. Februar

Heyer, Otto, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Suhrfeldstraße 65, 2800 Bremen 1, am 23. Februar

Jeromin, Wilhelm, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Mechtenberger Straße 115, 4650 Gelsenkirchen, am 21. Februar

Jorzik, Gustav, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Pinneberger Straße 129, 2084 Rellingen, am 21. Februar

Kletke, Elise, geb. Rohs, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Fersenbruch 74, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Februar

Fortsetzung auf Seite 19

Sammelleidenschaft einer Fürstengemahlin

Im Heimatmuseum von Arnstadt in Thüringen lassen über 400 Puppen die Vergangenheit lebendig werden

Hier hat die Sammelleidenschaft einer verschwenderisch veranlagten Fürstengemahlin, der Auguste Dorothea von Braunschweig, eine bis ins Detail gehende Darstellung über die Gewohnheit der Menschen ihrer Zeit hinterlassen." So urteilt der DuMont-Kunst-Reiseführer „Deutsche Demokratische Republik" über die wohl größte Sehenswürdigkeit von Arnstadt, dem „Tor zum Thüringer Wald": Die Puppenstadt „Mon Plaisir" im Heimatmuseum, das in dem Barockbau des von 1728 bis 1732 entstandenen Neuen Palais untergebracht ist.

Jawohl, Puppenstadt zu „meinem Vergnügen" und nicht nur -kabinett. Denn in 84 Stuben schildern über 400 Puppen originalgetreu das Leben an einem deutschen Fürstenhof zu Anfang des 18. Jahrhunderts und die damaligen Lebens-, Wohn- und Arbeitsverhältnisse der bürgerlichen Bevölkerung. Die Stadt — die größte Sammlung ihrer Art aus dem 18. Jahrhundert — wurde zwischen 1690 und 1750 von Hofdamen und Handwerkern auf Veranlassung der Fürstin Auguste Dorothea geschaffen, die mit einem Fürsten von Schwarzburg-Arnstadt vermählt war. Von 1709 bis 1716 diente ihnen Arnstadt als Residenz, aber da war es schon recht alt, denn es kann den Superlativ für sich beanspruchen, der älteste Ort in der heutigen DDR zu sein. Bereits 704 wurde es als Arnestati in einer in Würzburg ausgestellten Schenkungsurkunde Herzog Hedans II. erwähnt.

Und ein dritter Superlativ, der gerade im Bachjahr 1985 aus Anlaß des 300. Geburtstages von Johann Sebastian Bach von Bedeutung ist: Auf dem Alten Arnstädter Friedhof befinden sich die Grabstätten von nicht weniger als 24 Angehörigen der Familie Bach, die hier im 17. Jahrhundert in mehreren Generationen wirkte (Caspar, Heinrich und Johann Christoph). Johann Sebastian war von 1703 bis 1707 Organist an der damaligen Bonifatius- und heutigen Bachkirche, einem einschiffigen Barockbau aus den Jahren 1646 bis 1683. Eine Gedenkstätte mit Erinnerungsstücken an den Aufenthalt des Komponisten in Arnstadt befindet sich im Haus Bahnhofstraße 2.

Kunsthistorisch bedeutender als die Bachkirche ist die Liebfrauenkirche, denn sie stellt nach dem Naumburger Dom den bedeutendsten Sakralbau in Thüringen aus der Übergangszeit von der Romantik zur Gotik dar. Sie entstand zwischen 1215 und 1235 als Basilika und wurde um die Mitte jenes Jahrhunderts von Bauleuten, die mit der Architektur der Zisterzienser in den Klöstern Maulbronn in Württemberg und Walkenried im Südharz vertraut waren, frühgotisch umgestaltet und mit Gewölben versehen. Um 1300 folgte der Neubau des prächtigen Hallenchores. „An den Portalen, den spätromanischen Türmen, dem Vierungsturm, dem gestaffelten Chor und dem Querhaus sowie in Details der Ausstattung läßt sich ein ganzes Kapitel mittelalterlicher Bau- und Kunstgeschichte ablesen", heißt es im Kunst-Reiseführer. Zu den Kostbarkeiten der Kirche gehören ein spätgotischer Flügelaltar von 1498 und die Schöne Madonna, eine fast lebensgroße Holzplastik von 1415.

Das Rathaus wurde von 1581 bis 1583 als dreigeschossiger Renaissancebau errichtet. An der Ostseite des Marktplatzes liegen die ehemaligen Tuchhändlergaden, eine Renaissancegalerie von 1583. In der schlichten gotischen Oberkirche von 1300 bis 1350, ehemals das Gotteshaus eines Mitte des 13. Jahrhunderts gegründeten Franziskanerklosters, verdienen Gemälde von F. Floris (1554) sowie Kanzel und Altar von B. Röhl (zwischen 1625 und 1641) Erwähnung.

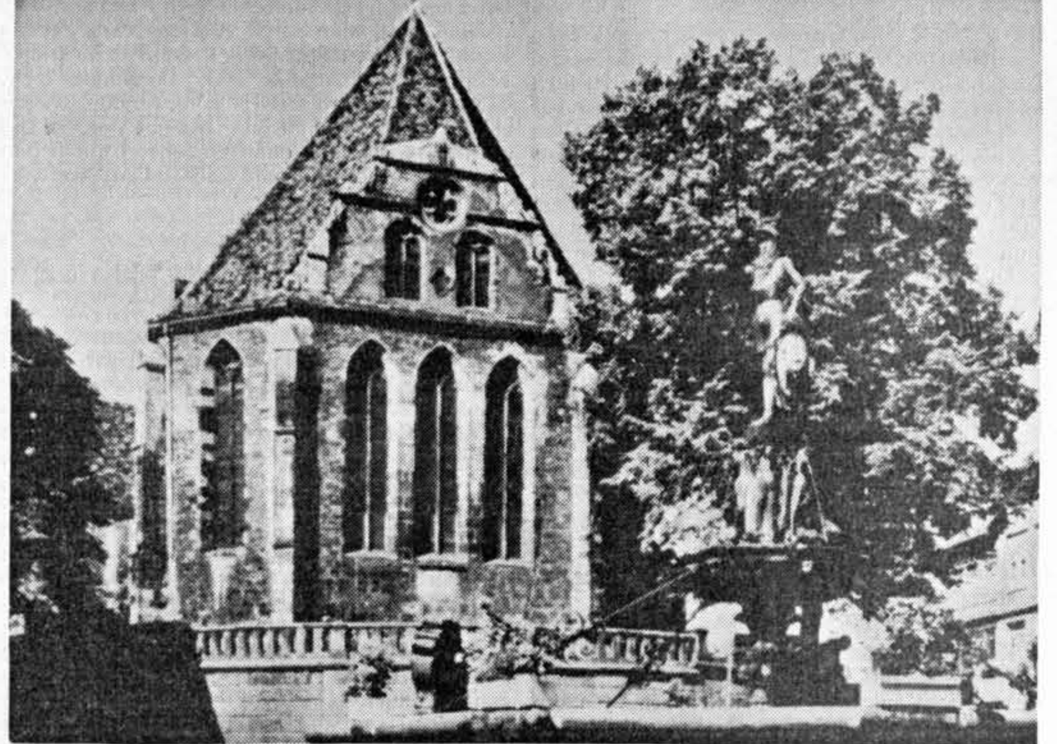
Vom Schloß Neideck, dem frühesten Hauptwerk der Thüringer Renaissance, sind nur noch Reste eines Flügelbaus und der Turm erhalten. Das Neue Palais beherbergt außer der Puppenstadt auch chinesische und Meißner Porzellane, Dorotheenthaler Fayencen, Brüsseler Gobelins, Arnstädter „Affenteppiche" und barocke Gläser. In ihm befindet sich auch das einzige barocke Porzellankabinett der DDR.

Noch eine Überraschung

Arnstadt liegt malerisch im Tal der Wilden Gera am Nordrand des Thüringer Waldes (daher sein eingangs erwähnter Spitzname), 19 Kilometer südlich von Erfurt an der Fernstraße 4 in Richtung Ilmenau und dem wenig frequentierten Grenzübergang Rottenbach/Eisfeld (daher keine Wartezeiten!) bei Coburg und neun Kilometer südlich der Abfahrt Erfurt-West an der Autobahn vom Grenzübergang Herleshausen/Wartha nach Weimar, Jena und zum Hermsdorfer Kreuz. Schon im Mittelalter befand sich Arnstadt am Kreuzungspunkt wichtiger Handelsstraßen von Nord nach Süd und von Ost nach West.

Der Friedhof des Städtchens hält übrigens noch eine Überraschung bereit. Neben den Bachs liegt dort die Schriftstellerin Eugenie John (1825 bis 1887) begraben, die in Arnstadt geboren wurde, mit 16 Jahren wegen ihrer schönen Stimme von der regierenden Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen als Pflegetochter angenommen wurde und in Arnstadt auch starb. Unter ihrem Künstlernamen Marlitt hat sie mit ihren in der „Gartenlaube" veröffentlichten Romanen unsere Urgroßeltern in atemberaubender Spannung gehalten und zum herzzerreißenden Weinen gebracht.

BfH



Von 1703 bis 1709 Wirkungsstätte von Johann Sebastian Bach: Die Bachkirche in Arnstadt Foto BfH

Die Pockauer Ölmühle

Bauwerk ist restauriert worden

Für die Kleinbauern des Erzgebirges waren Quark, Leinöl und Kartoffeln früher die wichtigsten Nahrungsmittel. Leinöl nannte man auch die „Butter des armen Mannes". Bis zum Jahre 1945 war die Pockauer Ölmühle im Kreis Marienberg in Betrieb. Daß sie erhalten blieb und noch heute die Stampfer die Früchte zerquetschen können, ist der Interessengemeinschaft Ölmühle im Kulturbund zu verdanken, deren Mitglieder das alte, 1783 errichtete Bauwerk gemeinsam restaurierten. Besucher können das Zerstampfen der Leinsamen miterleben und sich im Museum über Gewinnung und Verarbeitung der Samen sowie über die Verarbeitung der Flachsfaser informieren.

P. L.

Die Verschleierung der Agenten wirkt meisterhaft

„Spione auf Zeit" in der Bundesrepublik Deutschland — Der DDR-Geheimdienst steuert ihren Einsatz

Die bundesdeutschen Sicherheitsorgane registrieren seit Jahren ein Ansteigen von Übersiedlern aus der DDR, denen die SED-Machthaber eine legale Ausreise erlaubt haben. Dabei fällt auf, daß sich unter diesen Übersiedlern erstaunlich viel gut ausgebildete Akademiker im Alter zwischen 20 und 45 Jahren befinden. Nach jetzt vorliegenden Erkenntnissen nutzt der DDR-Spionagedienst die verstärkte Zuwanderung von Bürgern der DDR, um schwer festzustellende Agenten in die Bundesrepublik einzuschleusen. Im Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit (MfS) werden diese Einschleusungspraktiken unter der Bezeichnung „Operation Übersiedlung" geführt.

Für die reibungslose Durchführung und das Gelingen der „Operation Übersiedlung" zeichnet die „Hauptverwaltung Aufklärung" im Ost-Berliner MfS verantwortlich. Etwa 1400 hauptamtliche SSD-Leute steuern von hier aus die Auslandsspionage. Bevorzugtes Zielgebiet dieser Spionageabteilung ist nach wie vor die Bundesrepublik Deutschland. Für die „Hauptverwaltung Aufklärung" sind gegenwärtig von größtem Interesse die in der Bundesrepublik entwickelten und eingesetzten Computersysteme mit wissenschaftlich-technisch orientierten Programmen. Ost-Berlins Agenten bemühen sich hier besonders um Informationen über den Stand der Entwicklung, der industriellen Fertigung und über Anwendungstechniken.

Auch der Mikroprozessor-Einsatz, Datenbanksysteme, Materialien zur Datensicherung und der rationelle EDV-Einsatz, ist Ziel der Ausspähungsbemühungen Ost-Berliner Agenten. Nicht selten sind es jahrelange und berufserprobte Mitarbeiter bundesdeutscher Wirtschaftsunternehmen, die von der „Hauptverwaltung Aufklärung" als „Perspektiv-Agenten" eingeschleust wurden und auf Verlangen nun in verräterischer Weise für die DDR tätig werden.

„Perspektiv-Agenten" sind es auch, die der Ost-Berliner Nachrichtendienst unter die Übersiedler „mogelt". Bevor die „Hauptverwaltung Aufklärung" solche Spione in den Westen schickt, erhalten sie eine gründliche Ausbildung. In speziellen Schulen des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) werden sie auf ihre Aufgaben vorbereitet. Wie jetzt aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, durchlaufen fast alle Personen, die der DDR-Nachrichtendienst in die Bundesrepublik schickt, die „Juristische Hochschule Potsdam". In dieser MfS-eigenen Hochschule, die sich auf dem Areal der früheren General-Weber-Kaserne in Potsdam-Eiche befindet, werden die „Perspektiv-Agenten" von erfahrenen und fachkundigen SSD-Offizieren „aufgebaut". Die „Kaderschmiede" des MfS ist konspirativ abgeschirmt.

Wer die „Juristische Hochschule Potsdam" nach zumeist dreijährigem Direktstudium verläßt, hat akademische Grundkenntnisse in „spezifischen Fächern" erworben, wie sie nutzbringend im Staatssicherheitsdienst gebraucht werden. Er ist nun reif für den praktischen Einsatz. Obwohl nicht alle Absolventen der MfS-eigenen Hochschule als „Perspektiv-Agenten" eingesetzt werden — viele erhalten Führungspositionen in den Machtzentren und Schaltstellen des SSD innerhalb der DDR — sind doch einige immer dabei, die für den „Westeinsatz" vorgesehen sind. Für die „Hauptverwaltung Aufklärung" im Ministerium für Staatssicherheit ist es nun gegenwärtig eine relativ einfache Sache, solche ausgebildeten Agenten unter den mitteldeutschen Übersiedlern zu mischen und sie so erst einmal in der Bundesrepublik zu „plazieren". Unauffällig und für die bundesdeutschen Abwehrdienste nicht erkennbar, durchlaufen diese Top-Agenten gemeinsam mit den normalen Übersiedlern die Notaufnahmestellen und leben dann schon bald als gesetzlich anerkannte Bundesbürger unter uns.

Als „Perspektiv-Agenten" setzt die „Hauptverwaltung Aufklärung" aber auch Personen ein, die keine spezielle Agentenausbildung erhalten haben. So werden beispielsweise in die DDR einreisende Bundesbürger von SSD-Angehörigen „angesprochen" und immer wieder wird dabei versucht, sie für eine nachrichtendienstliche Tätigkeit zu gewinnen. Läßt sich ein Bürger der Bundesrepublik ködern, muß er zunächst nur eine Verpflichtungserklärung unterschreiben. Danach kann es Jahre dauern, bis das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) mit einem konkreten Auftrag aufwartet. Den Zeitpunkt des aktiven Agenteneinsatzes bestimmt die „Hauptverwaltung Aufklärung" im MfS. Diese „Spione auf Zeit" werden als „Perspektiv-Agenten" geführt. Da sie nicht sofort als Agenten tätig werden, sind sie für die bundesdeutschen Abwehrdienste schwer auszumachen.

Die Verschleierung und Verheimlichung der weit gesteuerten „Perspektiv-Agenten" wirkt meisterhaft. Niemand vermag darum zu sagen, wie hoch die Zahl der DDR-Übersiedler ist, die mit einem Spionageauftrag zu uns geschickt werden.

Georg Bensch

Zu Ehren drei berühmter Sachsen

Zahlreiche kulturelle Veranstaltungen im Jubiläumsjahr 1985

Jenseits der Elbe wird das Jubiläumsjahr 1985 mit der Ehrung der drei großen Deutschen: Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel (alle drei in Sachsen geboren) gefeiert werden. Als verbindende Klammer über die innerdeutsche Grenze hinweg wirken hierbei die Neue Bach-Gesellschaft in Leipzig und die Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft in Halle. Anfang 1984 wurde zur Durchführung der Komponistenjubiläen unter der Ägide der DDR-Regierung (Schirmherr Erich Honecker, Vorsitzender der Kultusminister Hans Joachim Hoffmann) ein Komitee für die „Bach-Händel-Schütz-Ehrung der DDR 1984" gegründet, dem 90 Personen (Künstler, Wissenschaftler, Pädagogen und Kulturfunktionäre) angehören.

Die Stadt Halle ist Mittelpunkt der 34. Händel-Festspiele (22. bis 27. Februar), wo fünf Händel-Opern und sieben Oratorien aufgeführt werden. Leipzig ist natürlich Zentrum des 60. Bach-Festes der Neuen Bachgesellschaft und des 5. Internationalen Bach-Festes sowie der Internationalen wissenschaftlichen Konferenz zum Thema „Johann Sebastian Bach-Weltbild" (19. bis 27. März). In Eisenach veranstaltet die FDJ am 21. März „Bach-Feiern der Jugend der DDR".

In Dresden finden am 13./14. Oktober die Heinrich-Schütz-Festtage statt. Ferner ist eine Wanderausstellung zur Händel-Renaissance in Vorbereitung. Ein Film über die Wirkungsstätten Händels von Halle bis London sowie Filme über das Leben und Wirken Bachs werden vom DDR-Fernsehen produziert. Im historischen Bosehaus am Thomas-Kirchhof in Leipzig wird das Bach-Museum eröffnet werden, wo u. a. die Neue Bach-Gesellschaft künftig ihren festen Sitz finden soll.

Der Internationale Musikrat wird seine 21. Generalversammlung diesmal in die DDR verlegen, hierzu in Dresden eine wissenschaftliche Konferenz „Tradition in der Musikkultur heute und morgen" und die 6. Weltmusikwoche (22. bis 28. September) durchführen, wobei Leipzig (28. September bis 1. Oktober) und Ost-Berlin (1. bis 4. Oktober) ins Programm eingeschlossen sind. Beim Festkonzert in Ost-Berlin soll der UNESCO/IMC-Preis verliehen werden.

Natürlich sind die Spitzenfunktionäre der SED in der DDR emsig bemüht, den Festveranstaltungen ideologische Schminke aufzutragen. So z. B., indem Georg Friedrich Händel zum „Repräsentanten fortschrittlicher gesellschaftlicher Positionen" umstilisiert wird und Johann Sebastian Bach zum „geistig progressiven Künstler", beide dann auch noch als „im Sozialismus unbestrittenes Eigentum des ganzen Volkes". Das aber wird die Freude deutscher Gemeinsamkeit in der hohen Tradition der Musik gewiß nicht dämpfen. Hier gibt die Kunst (nicht die Politik) den Ton an.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf wird am 25. und 26. Mai durchgeführt. Bei den bisherigen Vorankündigungen der Kreisvertretung — 21. Heimatbrief, Seite 100, Ostpreußenblatt vom 26. Januar, Seite 15 — wurde als Termin für dieses Treffen der 26. Mai und 27. Mai angegeben. Die Leser werden gebeten, den Termin in den bisherigen Veröffentlichungen zu ändern. Alle Kirchspiel- und Ortsvertreter werden darüber hinaus gebeten, aus ihren Bereichen möglichst viele Landsleute zur Teilnahme an dem Treffen zu gewinnen. Ferner empfehlen wir allen Landsleuten, zeitgerecht mit Freunden und ehemaligen Nachbarn ein Wiedersehen in Düsseldorf zu vereinbaren. Ein umfangreiches Programm wird durch die Landsmannschaft Ostpreußen vorbereitet. Für die Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) wird zusammen mit den Schloßbergern und Gumbinnern eine Halle als Treffort eingeplant. Weitere Einzelheiten über den Ablauf der Veranstaltung werden in Kürze im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Es kann davon ausgegangen werden, daß das Treffen am 25. Mai (Pfingstsonnabend) in den frühen Nachmittagsstunden beginnt und am 26. Mai (Pfingstsonntag) mit einer eindrucksvollen Feierstunde fortgesetzt wird. Da das Deutschlandtreffen der Ostpreußen erfahrungsgemäß immer gut besucht wird, ist zu empfehlen, umgehend erforderliche Zimmerbestellungen beim Verkehrsverein Düsseldorf, Postfach 8203, 4000 Düsseldorf 1, aufzugeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Arbeitstagung des Vorstands — Die Mitglieder des Vorstands der Kreisgemeinschaft führten unter Leitung des Vorsitzenden Louis-Ferdinand Schwarz eine Arbeitstagung durch. Im Rahmen der Tagungsordnung wurde für das Heimattreffen in Pinneberg am 14. und 15. September der Veranstaltungsablauf festgelegt. Vorschläge und Wünsche aus der Fragebogenaktion für Bezirks- und Ortsvertreter zur Programmgestaltung sind eingehend besprochen und berücksichtigt worden, soweit sie von der Mehrheit erwünscht und technisch und organisatorisch durchführbar sind. Die Fragebogenaktion bestätigte im Ergebnis der Auswertung die Arbeit der Organisatoren, indem die vorangegangenen Heimattreffen als gut bis beispielhaft vorbereitet empfunden werden bis hin zur Freude darüber, daß „alles so gut läuft". Diese Bewertung ermutigt die Verantwortlichen zur Fortführung der bisher geleisteten Arbeit. Als Folgeergebnis der Fragebogenauswertung ist ein zusätzliches Heimattreffen im Süden Deutschlands für das Jahr 1986 vorgesehen, um den in diesem Raum lebenden Landsleuten entgegenzukommen. Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 25. und 26. Mai dieses Jahres in den Messehallen in Düsseldorf war ein weiterer Besprechungspunkt. Die beiden samländischen Heimatkreise Fischhausen und Königsberg-Land werden an beiden Tagen einen gemeinsamen Informationsstand betreiben und einen gemeinsamen Besucherblock bilden. Weitere Einzelheiten dazu folgen rechtzeitig an dieser Stelle. Der Heimatbrief „Unser schönes Samland", die Erhaltung des Bildarchivs und die Neuordnung der Fotoalben- und Zusammenstellungen sowie allgemeine Richtlinien und Hinweise zur Abwicklung vorgesehener Aktivitäten im Bereich der Kreisgemeinschaft waren im Verlauf der Tagungsordnung wichtige Besprechungspunkte. Die heimatverbundene Arbeit und die Herausgabe des Heimatbriefes, der für den Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft von größter Wichtigkeit ist, konnte bis jetzt nur durch die unermüdliche Spendenhilfe unserer Landsleute und der verständnisvollen Unterstützung durch den Kreis und der Kreisstadt Pinneberg als Patenschaftsträger gewährleistet werden. Mit dieser Feststellung wurde der Dank für die Unterstützung und die Hoffnung auf weitere großzügige Hilfe zur Fortführung der Arbeit zum Wohle der Kreisgemeinschaft verbunden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinnen Pfingsten in Düsseldorf — Beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf wird die Kreisgemeinschaft wie bei den früheren Ostpreußentreffen in Köln repräsentativ vertreten sein. Sammelpunkt ist der Informationsstand, an dem alle Auskünfte erteilt werden und auch die Schriften, das Bildmaterial und Ansichtspostkarten zu erhalten sind. Für reichliche Sitzplätze und Bezeichnung der Gumbinner Tische mit Ortsschildern wird gesorgt. Zur Unterstützung der wenigen von Bielefeld kommenden Mitarbeiter und der Gesamtorganisation des Treffens suchen wir noch freiwillige Helfer, die sich bitte umgehend bei dem Kreisvertreter (siehe oben) melden wollen. Zur Kostendeckung werden je Teilnehmer 7 DM erhoben, wofür die Plakette geliefert wird, die ab sofort bestellt werden kann bei: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

An alle „alten Heronger und solche, die gerne dabei sein möchten" — Zwischen 1957 und 1975 haben Hunderte von uns ihre Ferien im Schullandheim Herongen verbracht. Wir sind der Meinung, daß es jetzt — rund 25 Jahre später — an der Zeit ist, die gemeinsamen Erinnerungen aufzufrischen. Deshalb treffen wir uns am 11. und 12. Mai im Schullandheim Herongen (Krähennest, Bienenstock und Greifenhorst). Beginn: Sonnabend, den 11. Mai, ab 15 Uhr mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken (Stütchen und Kakao). Es könnte eine gemeinsame Begehung der Geländegrenze erfolgen, bei der auch die Inspektion des Amandus nicht fehlen darf. Für den Abend sollte jeder noch einmal in seinen alten Beständen nach Bildern, Dias, Filmen oder sonstigen erinnerungsträchtigen Gegenständen suchen und nach Möglichkeit diese mitbringen. Sonstige Anregungen sollten uns bitte bei der Anmeldung mitgeteilt werden. Übernachtet wird gemeinsam im Schullandheim. Auch der teilnehmenden Damenwelt ist in dieser Hinsicht Sorge getragen. Das Treffen endet am Sonntag, dem 12. Mai, nach einem ausgiebigen Frühstück. Meldet euch so schnell wie möglich mit Angabe der teilnehmenden Personenzahl an. Adresse ist die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg in Krefeld. Eventuell können kostengünstige Fahrgemeinschaften oder preisgünstige DB-Tarife genutzt werden. Es laden ein: Jürgen Wermig, Alfred Warschat, Klaus-Peter Steinwender, Gerwin Dubnitzki.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Kreisausschußsitzung — Der Kreisausschuß des Kreises Minden-Lübbecke und der Kreisausschuß des Kreises Königsberg-Land führten eine gemeinsame Sitzung durch, um dadurch Kontakte zu pflegen und miteinander die gemeinsam berührenden Themen im zwanglosen Gespräch zu erörtern. Zur Begrüßung sagte der neu gewählte Landrat, Heinrich Borcherding, daß der Patenkreis sich mit seinem Patenkind verbunden fühle. Der Patenkreis erklärt sich mit allen solidarisch, die ihr Zuhause verlassen mußten und nur in der Ferne Geschichte, Brauchtum und Mundart ihrer Heimat pflegen können. Er ist solidarisch in der Nutzung der leidvollen Erfahrung, um das Wissen darüber an die nachfolgende Generation weiterzugeben, damit dieser das Los der Vertreibung erspart wird. Er hob hervor, daß die Vertriebenen tatkräftig am Aufbau der Bundesrepublik und ihrer Demokratie mitgewirkt haben, sich selbst eine Existenz schufen und nicht als Leidtragende abseits standen. Landrat Borcherding erinnerte daran, daß er selbst als Dreijähriger seine Heimat verlassen und seine Familie Verluste erleiden mußte. Er brachte zum Ausdruck, daß der neue Kreisausschuß in seiner Sitzung im November 1984 die Patenschaft bekräftigt hat, die kulturelle Arbeit der Heimatkreisgemeinschaft unterstützt und dies durch weitere finanzielle Hilfen zum Ausdruck bringt, das Kulturgut der Heimat zu bewahren und durch die Ausstellung im Ostpreußenraum der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Kreisvertreter Fritz Löbert dankte herzlich für die Begrüßungsworte und die Versicherung der fortwährenden Unterstützung ideeller und finanzieller Art in harmonischer, freundschaftlicher Zusammenarbeit. Er erinnerte an die schon 1950 beschlossene Charta der Vertriebenen, in der klar zum Ausdruck komme, daß keine Rachegelüste gehegt würden und daß nicht gewollt werde, daß die Nachkommen und Nachbarvölker das schlimme Los der Vertreibung erfahren müssen. Aber, so führte er weiter aus, wir bestehen auf unserem Heimatrecht und wollen sagen dürfen, wie wir in der Heimat gelebt haben und was wir durch die Vertreibung haben erleiden müssen. Durch die von ihm vorgeführte Dia-Serie über seine Reise durch Ostpreußen im vergangenen Jahr hat er den Teilnehmern der Zusammenkunft die Heimat wieder nähergebracht.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Bezirkstreffen in Lübeck — Am 17. März um 11 Uhr findet in Lübeck, Hotel Lysia, Prismensaal, das Bezirkstreffen der Lycker Landsleute aus Stadt und Kreis statt. Der bekannte Regisseur und Kameramann Gerd Beissert wird einen Lichtbildervortrag „Masuren — Begegnung mit der Vergangenheit" halten. Um rechtzeitiges Erscheinen wird daher gebeten.

Kreisausschußsitzung — Der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Lyck kommt am 23. und 24. Februar in den neuen Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74, 5800 Hagen, zu seiner ersten diesjährigen nichtöffentlichen Sitzung zusammen. Die umfangreiche Tagesordnung umfaßt unter anderem in der Hauptsache das unter dem Motto „30 Jahre Patenschaft Hagen-Lyck" stehende Hauptkreistreffen am 7. und 8. September in der Stadthalle Hagen. Weitere wichtige Tagesordnungspunkte sind die Druckerteilung des Bildbandes von Lyck und die Neuordnung der Bezirke entsprechen den früheren Amtsbezirken.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Unser Bildband über den „Kreis Neidenburg" ist seit einem Dreivierteljahr erschienen. Er ist, wie Gespräche und Zuschriften zeigen, bei allen, die ihn gekauft haben, auf ein positives Echo gestoßen. Wer den Bildband — er ist noch vorrätig — noch nicht besitzt, sollte ihn daher unbedingt erwerben und auch Verwandte, Freunde und Bekannte zum Kauf ermuntern. Insbesondere ist er auch als Geschenk zu den verschiedensten Anlässen zu empfehlen, z. B. zum Geburtstag, zur Konfirmation und zur Kommunion. Auf fast 400 Seiten sind auf über 900 Aufnahmen die Landschaft, Felder, Bewohner, Kirchen und weitere Sehenswürdigkeiten aus allen Teilen des Kreisgebietes bis zur Vertreibung 1945 abgebildet. So weckt dieses Werk nicht nur Erinnerungen bei den Landsleuten, die bis 1945 im Kreis Neidenburg wohnten, sondern dient auch der jungen Generation, einen Teil Ostpreußens und die Heimat ihrer Vorfahren kennenzulernen. Der Bildband kostet 55 DM einschließlich Porto und Verpackung und kann durch Vorauszahlung auf das Konto Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG Düsseldorf, Nr. 313 312 101 (BLZ 300 400 00), Verwendungszweck „Kreis Neidenburg im Bild" bestellt werden. Die Auslieferung erfolgt dann umgehend durch den Postweg. Um deutliche und vollständige Absenderangabe wird gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Damit der Heimatbote der Kreisgemeinschaft Ortelsburg vielen gefallen soll, sind wir auf die Stimmung bzw. Meinung der Leser angewiesen. Schon seit Jahren erleben wir, daß, wenn der Heimatbote den Adressaten erreicht, wir mit Lob und Dank überschüttet werden. Es gibt aber auch Leser, die negative Kritik üben, die wir aber positiv werten, weil wir dadurch bei der Gestaltung des Heimatboten beeinflußt werden. Einige Leser fragen: „Warum jedesmal so viele Gruppenbilder?", wobei es sich meistens um Hochzeitsbilder handelt. Gerade diese spielen bei der Zusammenführung von Verwandten, Bekannten und Freunden eine bedeutende Rolle. Dasselbe gilt auch für die Spendenliste, die im Heimatboten viel Raum beansprucht. Andere fragen, warum unser Heimatbote nur einmal im Jahr erscheint. Dazu haben wir uns schon früher einmal geäußert. Als Entschädigung für weitere Ausgaben finden Sie in jeder Wochenausgabe des Ostpreußenblatts in der Rubrik „Aus den Heimatkreisen" einen Bericht, der Sie über Vorgänge in unserer Kreisgemeinschaft informiert. So müssen wir mit dem geregelten Kummer — insbesondere unser Lm. Hugo Krüger, der auch diesmal den Heimatboten zusammenstellt — von einem Jahr zum anderen leben. Die Vorbereitung der Ausgabe 1985 läuft an. Bitte schicken Sie uns Berichte über die Heimat von früher und auch jetzt. Für Gruppen- und Landschaftsbilder aus der Heimat mit Erläuterung sind wir Ihnen stets dankbar.

Unsere diesjährige Veranstaltungsreihe beginnt mit dem Treffen der Mensguther am Sonntag, 31. März, wie im Vorjahr im Saalbau Wanne-Eickel (Herne 2), Wilhelmstraße 26. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Quartierwünsche sind an das Kulturzentrum der Stadt Herne, z. H. Herrn Künne, zu richten. — Am Sonnabend, 20. April, treffen sich ebenfalls hier zum ersen Mal die Liebenberger. Bitte verständigen Sie Ihre Verwandtschaft und Bekanntschaft, da zu unserem Leidwesen nicht alle das Ostpreußenblatt halten. Beachten Sie weitere Hinweise in dieser Zeitung.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Bildband — Aufgrund vieler Anfragen teilen wir mit, daß der im November 1984 herausgekommene Bildband „Der Kreis Osterode/Ostpreußen in Bildern" noch nicht vergriffen ist und nach wie vor bei Lm. Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, bestellt werden kann. Nach Einzahlung des Sonderpreises von 39,50 DM auf das Postgirokonto Nr. 301 366-204 beim Postgiroamt in Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- u. Leihkasse in Kiel, erfolgt sofort die Zusendung des Werkes. Greifen Sie zu, solange der Vorrat reicht.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Unser diesjähriges Heimattreffen findet am 17. und 18. August in unserer Patenstadt Wesel statt. Bitte schon jetzt diesen Termin vormerken. Vorher treffen wir uns Pfingsten am 26. und 27. Mai zu dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Weitere Bekanntmachungen hierüber entnehmen Sie bitte laufend dem Ostpreußenblatt.

Unser 2. Bildband „Lebensbilder aus Rastenburg", der großen Anklang gefunden hat, ist durch unsere Geschäftsstelle in 4230 Wesel, Herzogenring 14, zu beziehen. Auch der 1. Bildband „Das war unser Rastenburg" ist ebenfalls noch erhältlich sowie die Chronik von Rastenburg.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Der „Seeburger Kaffeeklatsch" findet dieses Jahr am 16. und 17. März wiederum im Kolpinghaus in Köln 1, St.-Apern-Straße 32, statt. Wer Übernachtung wünscht, muß sich das Zimmer unter dem Vermerk „Kaffeeklatsch" beim Kolpinghaus bestellen. Telefon (02 21) 21 03 53, letzter Anmeldetermin ist der 9. März.

Dorf Krausen — Das vierte Krausener Treffen findet vom 15. bis 17. Juni auf allgemeinen Wunsch wieder im Haus Kylltal, 5524 Zendscheid, bei Kyllburg in der Südeifel statt. Das Haus hat etwa 90 Betten, so daß fast alle Teilnehmer darin Aufnahme finden können. Die übrigen werden im Nachbarhotel untergebracht. Zendscheid liegt an der Eisenbahnhauptstrecke Köln—Euskirchen—Trier. Die D-Züge halten im sechs Kilometer entfernten Bad Kyllburg. Die Landsleute, die mit dem Zug anreisen, werden vom Bahnhof Kyllburg mit dem Bus abgeholt. Für die drei Tage ist ein kleines Programm erstellt: Sonnabend abend Musik und Tanz; Sonntag vormittag ermländische Messe in der Klosterkirche St. Thomas; Sonntag abend Dia-Vortrag über die Reise 1984 in den Kreis Rößel. Auch Landsleute, die nicht aus Krausen stammen, aber Beziehung zu der Gemeinde hatten und haben, sind zum Treffen herzlich eingeladen. — Besonders herzlich laden wir die Jugend ein. Alles Schöne hat auch seinen Preis. Um alle Kosten zu decken, wird gebeten, für je Erwachsenen 10 DM auf das Postscheckkonto Köln, Nr. 1391 70-506 zu zahlen. Anmeldung bitte recht bald an Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 49 24 07, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Um die Wünsche für Zimmerreservierungen beim Wiedersehenstreffen vom 3. bis 5. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen berücksichtigen zu können und die etwaige Teilnehmerzahl zu ermitteln, wird dringend um Zustellung der Anmeldeformulare bis spätestens 15. März an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, gebeten. Einzahlungen von freiwilligen Jahresbeiträgen erbeten auf die Konto-Nr. 018 803 916, BLZ 265 515 40, Kreissparkasse 4570 Quakenbrück.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Es soll eine Wandkarte „Ostpreußen physisch" im Maßstab 1:380 000 erscheinen. Das Papierformat ist 102 x 110 cm, das Kartenbild wird im Acht-Farben-Offsetdruck hergestellt, auf Leinwand aufgezogen und mit zwei Stäben (unten und oben) versehen. Diese Kartendarstellung wurde früher auch geophysikalisch genannt. Das Kartenbild wird sowohl das Memelland als auch das Soldauer Gebiet und den Regierungsbezirk Westpreußen als Teile der Provinz Ostpreußen zeigen; außerdem als Einblendung (links oben) eine Umrißkarte des Deutschen Reiches. Die Ortsnamen der Städte und Dörfer, soweit sie 1938 geändert wurden, werden durch die Namen vor 1938 (in Klammern) ergänzt, z. B. Schloßberg (Pillkallen). Die Grenzen der Regierungsbezirke und Kreise sind eingezeichnet. Der Preis dieser Karte wird bei einer großen Auflage 75 DM betragen, bei einer kleinen Auflage 120 DM. Um zu einer großen Auflage zu kommen, bedarf es des gemeinsamen Handelns aller Interessierten. Wir bitten Sie deshalb, umgehend eine verbindliche Vorbestellung an die Geschäftsstelle (s. o.) aufzugeben, bei Angabe der Anzahl der gewünschten Karte bei hoher bzw. bei niedriger Auflage. Die Lieferzeit wird etwa 6 bis 8 Monate betragen.

Heimattreffen 1985 — Damit Sie entsprechend planen können: Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen ist am 25. und 26. Mai 1985 in Düsseldorf. Unser Kreistreffen in Leverkusen-Opladen findet am 7. September 1985 in der Stadthalle Opladen statt. Weitere Einzelheiten folgen rechtzeitig an dieser Stelle. Alle Landsleute aus Stadt und Kreis Treuburg sind aufgerufen, sich diese beiden wichtigen Termine für ihre Planungen vorzumerken und ihre Verwandten und Freunde zu informieren. Auch Gäste sind herzlich willkommen.

Hinweise — Wir möchten noch einmal auf die Heimatbriefe des Kreises Treuburg hinweisen. In jeder Ausgabe sind sehr viele interessante Artikel und Bildmaterial enthalten. Der letzte Brief ist vor Weihnachten herausgekommen. Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle jederzeit entgegen. Ebenfalls möchten wir immer wieder dazu anregen, sich in kleineren Gruppen — etwa ehemalige Klassen der verschiedenen Schulen — zu treffen. Das müßte natürlich jeweils einer aus der Gruppe organisieren. Wie die Erfahrung zeigt, finden sich noch immer wieder engagierte Leute dazu bereit, so ein Treffen vorzubereiten. Alle, die das seit Jahren schon tun, haben immer wieder ihre Freude daran.

Veranstaltung

Tagung des BOST

Vertreibung und Eingliederung

Hannover — Mit der Vertreibung der Deutschen aus Ostdeutschland und Osteuropa sowie der Eingliederung in Westdeutschland befaßt sich eine Tagung, die der Studentenbund Ostpreußen (BOST) in der Zeit vom 1. März bis 3. März in Bad Pyrmont veranstaltet. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30 DM, die Fahrtkosten werden erstattet. Anmeldungen und weitere Informationen über Klaus Michalski, Röttgerstraße 12, 3000 Hannover. fz

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Sonnabend
20. April 1985
Frühlingsfest der Landesgruppe
im Curio-Haus
Rothenbaumchaussee 13
Pfingsten
25./26. Mai 1985
Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf
Bitte wenden Sie sich an Lm. Günther Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 17. Februar, 11.45 Uhr, ZOB Bergedorf, Bussteig 4, Fahrt („Tag der Schlachtplatte 1985") in die Waldhalle nach Büchen/Pötrau zu „Mutter Schnürle".

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 21. Februar, 17 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Fleckessen mit Tombola und Preiswürfeln. Für die Tombola werden Beiträge erbeten.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 19. Februar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), 2000 Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 25. Februar, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend (Faschings-Nachfeier).

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 16. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter, im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, Hamburg 60 (U-Bahn-Borgweg), gemütliches Treffen.

Heiligenbeil — Sonnabend, 2. März, 16 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Kappenfest, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Kappen bitte mitbringen. Eintritt 5 DM.

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 16. Februar, 15.30 Uhr (Einlaß 15 Uhr), Landhaus Walter (U-Bahn Borgweg), Jahreshauptversammlung. Gedanken zur Vertreibung vor 40 Jahren. Anmeldungen zum Fleckessen bei Ursula Zimmermann, Telefon 4 60 40 76 (abends), Klärchenstraße 21, Hamburg 60.

Osterode — Sonnabend, 2. März, 16 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Kostüm- und Kappenfest und Tombola, gemeinsam mit der Kreisgruppe Heiligenbeil. Im Anschluß an die Kaffeetafel ist Faschingsball. Kappen bitte mitbringen, Eintritt 5 DM.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 16. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Station Messehallen), Jahreshauptversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Anmeldungen an Jutta Fransen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71.

Sensburg — Sonnabend, 23. Februar, 18 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Karnevalsfeier, mit oder ohne Kostüm. — Sonntag, 28. April, bis Mittwoch, 8. Mai, Fahrt nach Sensburg, Masuren mit zwei Übernachtungen in Thorn und 8 Übernachtungen in Sensburg im neuen Hotel am See. Abfahrt ab Hamburg 6 Uhr, ZOB, Bahnsteig 0. Zusteigemöglichkeit in Bielefeld, Braunschweig, Hannover und Helmstedt. Fahrt im modernen Reisebus, 11 Tage Vollpension und Visa 798 DM. Erforderlich sind ein gültiger Reisepaß und zwei Paßbilder. Anmeldungen an A. Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, Hamburg 63.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 9. März, 15 Uhr, Provinzielloge von Niedersachsen, Moorweidenstraße 36 (vom Dammtorbahnhof fünf Minuten Fußweg oder Buslinie 102, Haltestelle Staatsbibliothek), Hamburg 13, Zusammenkunft mit Kaffeetafel und einer Dia-Reise durch das frühere Ostpreußen, umrahmt mit Liedern vom Singkreis. Anmeldungen erbeten an Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 5. März, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Zur 35-Jahr-Feier der Gruppe waren neben zahlreichen Mitgliedern auch viele Gäste gekommen. In seiner Eröffnungsansprache erinnerte Vorsitzender Horst Krüger an die Flucht und Vertreibung vor vierzig Jahren. Nach einer musikalischen Darbietung unter Leitung von Udo Sternberg rezitierte Helga Blaß „Wagen an Wagen" von Agnes Miegel. Im Anschluß an das Geläut der Glocke des Königsberger Doms sprach Herbert Klinger über „35 Jahre landsmannschaftliche Gruppe der Ost- und Westpreußen in Heide". Er beleuchtete die schlechten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Krieg, erläuterte die Gründe, die zum Zusammenschluß der Vertriebenen führten und schilderte die rege Tätigkeit der Gruppe. Grußworte sprachen Bürgervorsteher Dr. Augustin für die Stadt, Oberstudiendirektor Dr. Meinert für den schleswig-holsteinischen Heimatbund, Stadtrat Heinz Buchholz für den Bund der Danziger, Stadtvertreter Günter Blödorn für die Pommern und Kreistagsabgeordneter Horst Weber für den Kreisvertriebenenausschuß. Anwesend waren auch Bürgermeister Dr. Bruhn und Kreistagsabgeordneter Uwe Klinger. In seinen Ausführungen stellte der BdV-Kreisverbandsvorsitzende und stellvertretende Kreispräsident fest: „Wir Vertriebenen sind keine Revanchisten und Kriegstreiber, haben aber das gleiche Recht auf Heimat wie alle anderen Menschen." Lange überreichte dann Ehrenurkunden für langjährige Treue an 63 Mitglieder. Abschließend dankte Horst Krüger allen Gästen, die in der Vergangenheit mitgeholfen hatten, die landsmannschaftlichen Aufgaben zu erfüllen.

Heide — Dienstag, 19. Februar, 18 Uhr, Landhaus Zur Schanze, traditionelles Fleckessen (Ausweichgericht Putensteak), im Zeichen des Faschings, anschließend Gesang, Musik und Tanz. Für die Hin- und Rückfahrt steht ein Bus bereit mit folgenden Fahrzeiten: 17 Uhr Markt/Kandelaber, 17.03 Uhr Struckweg/Ecke Jürgen-Harder-Straße, 17.05 Uhr Festplatz/Fernsprechzelle, 17.07 Uhr Westermoorweg/Ecke Meldorfer Straße, 17.10 Uhr Meldorfer Straße/Ecke Kreuzstraße, 17.13 Uhr Loher Weg/Schule, 17.16 Uhr Loher Weg/Ecke Hindenburgweg, 17.20 Uhr Hochfelder Weg, 17.23 Uhr, Alfred-Dührssen-Straße/Esmarchstraße, 17.26 Uhr Wesselner Chaussee (Sparmarkt), 17.29 Uhr Apenrader Straße (Uns Huus), 17.31 Uhr Heimkehrer/Schleswiger Straße, 17.34 Uhr Nordstrander Straße (Edeka-Markt), 17.37 Uhr Stiftstraße/Sieksstraße, 17.40 Uhr Hamburger/Königsberger Straße. Rückfahrt gegen 22 Uhr. Anmeldungen umgehend bei den Kassiererinnen oder Fritz Seehausen. — Dienstag, 26. Februar, 19 Uhr, Heimatstube, im Jugendzentrum, am Kleinbahnhof, Treffen der „Jungen Frauen". Auch die Ehepartner sind eingeladen. Bei einem Glas Punsch Besprechung der Unternehmungen für das Jahr 1985.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 18. Februar, 16 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Jahreshauptversammlung mit Kurzberichten der Amtsträger. Ab 16.45 Uhr Farbdia-Vortrag von Gerhard Blunck „Sri Lanka (Ceylon) — ein Tier- und Vogelparadies".

Erinnerungsfoto 528



Bismarck-Oberlyzeum Königsberg — Diese Aufnahme vom 14. März 1934 zeigt die Absolventinnen des 1. Abiturs am Bismarck-Oberlyzeum Königsberg. Einsenderin Ruth Mosny, geborene Prang, erinnert sich noch an alle Abiturientinnen sowie an die Direktorin Anna Brenneisen und die Studienrätin Anna Schülke. Abgebildet sind, untere Reihe (von links): Margarete Kühnapel, geborene Riemann, Hedwig Pantel, Christa Loeffke, Direktorin Anna Brenneisen, Eleonore Koppenhagen, geborene Pantel, Edith Wamser, geborene Liedtke, Ursula Sturies. Obere Reihe: Ilse Block, Elisabeth Schmidtko, Hella Borm, geborene Ipach, Studienrätin Anna Schülke, Herta Erdmann, geborene Sonnenfeld, Gerda Hoffmann, Ruth Mosny, geborene Prang, Annelise Jonigkeit, geborene Porsch, Gisela Makowski, geborene Plamsch. Zuschriften an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 528" leiten wir gern an die Einsenderin weiter. kj

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Grupe Niedersachsen-Nord — Sonnabend, 23. März, 9 Uhr, Stadthalle Uelzen, Jahreshauptversammlung. Auf der Tagesordnung steht die Wahl eines neuen Vorstands. Gleichzeitig wird in der Stadthalle die Frauenarbeitstagung durchgeführt. Einladungen hierzu ergehen den Leiterinnen von Ursula Neumann, 14 Uhr Kulturtagung der Grupe Niedersachsen-Nord mit dem Referenten Hans-Georg Tautorat zum Thema „Der Gedanke der Toleranz in Preußen", dargestellt am Schicksal der Salzburger Emigranten. Musikalische Umrahmung durch den Chor der Kreisgruppe Uelzen unter Leitung von Landsmännin Kamrad. Über die Kulturarbeit für Ostpreußen berichtet der Kulturreferent Ass. Heinz Novak, Celle.

Celle — Die Faschingsveranstaltung, zu der auch Jugend vertreten war, ist unter der Regie von Lm. Harnau und den tatkräftig mitwirkenden Helferinnen zur Zufriedenheit aller ausgefallen. Die Kostümprämierung spornte die Teilnehmer zu den tollsten Phantasien an. Vorsitzender Werner Weigelt konnte auch jugendliche Aussiedler aus Ostpreußen willkommen heißen. Für die Busfahrt zum Deutschlandtreffen am 25. Mai in Düsseldorf konnten erste Anmeldungen entgegengenommen werden. Das vorgesehene Busunternehmen besitzt bequeme, moderne Busse. Wegen der rechtzeitigen Quartierbestellung bitten wir weitere Anmeldungen möglichst bald zu richten an: Ch. Wilms, Telefon (0 50 86) 4 71 61, Lauensteinstraße 3, und M. Kirrinnis, Telefon (0 50 86) 4 23 62, Lauensteinstraße 15. Gleichzeitig sind auch die Eintrittsplaketten erhältlich.

Cloppenburg — Freitag, 22. Februar, 19 Uhr, Markt-Café Hofrogge, Löniger Straße, die Frauengruppe lädt zum Wurstessen ein. — Montag, 4. März, 15 Uhr, Markt-Café Hofrogge, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Pfingstsonntag, 26. Mai, Abfahrt 6 Uhr vom Marktplatz, Eschstraße, zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 25 DM. Anmeldungen ab sofort bei Schatzmeister Hans Link (verreist vom 1. bis 31. März), Telefon (0 44 71) 34 39, Droste-Hülshoff-Straße 2 a, 4590 Cloppenburg, oder beim Vorsitzenden Bernhard Steffen, Telefon (0 44 71) 41 06, Resthauser Straße 15.

Fürstenau — Sonntag, 3. März, 15 Uhr, Hotel Wilken, Große Straße, Jahreshauptversammlung. Fredi Jost, Vorsitzender der Gruppe West, spricht zum Thema „Treue zu Deutschland — 40 Jahre nach Krieg, Vertreibung und Teilung". Lieselotte Ulmer hält einen Filmvortrag über ihre Reise im September 1984 nach Ostpreußen, bis in die Rominter Heide. Den Abschluß bilden Tätigkeitsberichte und die Neuwahl des Vorstands.

Hannover — Freitag, 2. Februar, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, fröhlicher Faschingsnachmittag der Frauengruppe für ältere Damen, die an der großen Karnevalsveranstaltung nicht teilnehmen konnten. Beginn mit einer Kaffeetafel. Das Programm gestalten Heinz Hildebrandt und andere Landsleute. — Das Jahresfest mit der Karnevalsgesellschaft „Fidele Ricklinger" und einer Tanzkapelle war ein Erfolg. Die Mariechentänze von Regina Oelschläger, Susanne Blumenthal und Bianca Klenzmann sowie die Jugendschautänze und die Tänze der Seniorengarde erfreuten das Auge. Zur Stimmung trugen auch Büttenreden und Schunkellieder bei. Den Höhepunkt bildete der Einzug des Prinzenpaares mit Musik. Das Jahresfest führte bis in die Morgenstunden hinein.

Uelzen — Zum diesjährigen gut besuchten „Fastnachtsball in Balmuschkeiten" konnte Vorsitzender Wilhelm Hopp auch Teilnehmer aus anderen landsmannschaftlichen Gruppen begrüßen. Nach stimmungsvollen Liedern der Sing- und Theatergruppe wurde das Programm durch die „Fastnachtsrede" des Kulturreferenten Bruno Allies eingeleitet. Seine heiter aufgespießten Gedanken zur Gegenwartspolitik wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Anschließend übernahmen die Damen unter Leitung von Landsmännin Kamrad und Landsmännin Schareina unter anderem mit einem „Hausfrauen-Kasatschok" das Programm. Eine Bereicherung des Programms war der Auftritt einer Jugendgruppe, Odenstadt. Rhythmik und Artistik der Tänzer beeindruckten die Zuschauer. Bis in den frühen Morgen spielte eine Tanzkapelle für die tanzfreudigen Fastnachtsgäste.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund — Dienstag, 19. Februar, 14.30 Uhr, „Stimmgabel", Wilhelmstraße 23, Fastnachtsfeier der Frauengruppe.

Düsseldorf — Donnerstag, 21. Februar, 19 Uhr, HdO, Ostpreußenzimmer, Diavortrag von Herrn Tintemann „Ein Spaziergang durch Düsseldorf".

Essen-West — Freitag, 15. Februar, 18.30 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße, ostdeutsches Kappenfest mit einer Tombola. Mitwirkung der Sing- und Spielschar. Eintritt frei.

Hagen — Sonnabend, 16. Februar, 20 Uhr, Gärtnerstuben, Fleyerstraße, Kappen- und Kostümball. Die Karnevalsgesellschaft Phönix bietet ein umfangreiches Showprogramm.

Neuss — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe betonte Vorsitzender Kurt Zwickla in seiner Ansprache, wie wichtig es sei, auch 40 Jahre nach der Vertreibung treu zur Heimat zu stehen. In einer Gedenkminute wurde der Toten gedacht. Der Vorsitzende gab einen ausführlichen Kassenbericht. Die Wahl des Vorstands brachte folgendes Ergebnis: Vorsitzender Kurt Zwickla, Stellvertreter Herbert Dombrowski und Toni Schäfer, Kassenwart Eva-Maria Schäfer, Schriftführer Maria Zwickla. Zum erweiterten Vorstand gehören Olga Diel und Ursula Schlempke. Kassenprüfer Irene Rolofs und Manfred Schwarz. Bei Kaffe und Kuchen fand der Nachmittag einen harmonischen Abschluß.

Siegen — Bis Sonntag, 17. Februar, ist die Ausstellung „Ost- und Westpreußen — Land an Memel, Pregel und Weichsel" wegen großer Nachfrage verlängert worden. Öffnungszeiten im Schiefer- und Nassauersaal des Siegerland-Museums im Oberen Schloß: täglich, außer montags, von 10 bis 12.30 Uhr und 14 bis 17 Uhr. Eintritt 2 DM. Für Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe, des BdV (bei Ausweisvorlage) sowie für Schulklassen kostenlos.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Darmstadt — Sonnabend, 16. Februar, 15.30 Uhr, Heim „Zur Möwe", Am Kavalleriesand 25, Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Anschließend gemütliches Beisammensein beim „ostpreußischen Fastelaowend".

Frankfurt/Main — Sonnabend, 23. Februar, 18 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Tonfilmvortrag „Eine Reise in die Vergangenheit" aus dem Jahr 1984 von Direktor Kurt Andreas, Kreisgruppe Hanau.

Fulda — Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr, DJO-Heim, Monatsversammlung.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Landesgruppe — Die Landesgruppe Saar beabsichtigt am Pfingstsonntag, 26. Mai, am Deutschlandtreffen in Düsseldorf teilzunehmen. Zwecks Bestellung eines Busses werden die Landsleute gebeten, sich bei Edith Jochem bis zum 28. Februar schriftlich anzumelden.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Lahr — Die Grupe hatte zum Eisbeinessen mit gemütlichem Beisammensein und Tanz eingeladen. So fanden sich viele Landsleute und Freunde ein, um einen gemütlichen und auch lustigen Abend zu verleben. In seiner Begrüßung erinnerte Vorsitzender Heinz Schindowski an die traurigen Begebenheiten vor 40 Jahren, an Flucht und Vertreibung aus der Heimat, die immer im Herzen der Landsleute vorrangigen Platz haben wird und haben muß. Heimat ist gleichbedeutend mit Zuhause, wo auch gefeiert wurde. Gerade diese Jahreszeit war die Zeit der großen Feste. Das war dann auch das Stichwort für den Wunsch, einen fröhlichen Abend im Kreise von Landsleuten zu verleben. Eisbein und Ripple mundeten vorzüglich; die Kapelle „Abendrot" spielte später dann zum Tanz. Eine Tombola war gut bestückt, und Heinz Schindowski fand Dankesworte für alle Sprecher. Hilda Oblrich trug gemeinsam mit ihrer Schwester Margarete Zimmermann gesanglich eigens für den Abend selbstverfaßte Reime vor, die die Arbeit des Vorstands, der Frauengruppe und einzelner Mitglieder beinhalteten.

Tailfingen — Sonnabend, 16. Februar, 20 Uhr, Landhaus Steigel, Faschingsveranstaltung der Ost- und Westpreußen.

Tübingen — Sonnabend, 16. Februar, 15 Uhr, Bahnhofgaststätte, Monatstreffen mit heiteren ostpreußischen Spoaßkes, Tombola und anschließendem Eisbeinessen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Die Vorsitzende Reintraut Rassat hatte die zahlreich erschienenen Mitglieder zur ersten Versammlung im neuen Jahr herzlich begrüßt

Fortsetzung auf Seite 19

Er war ein vielseitiger Heimatforscher

Im achten Lebensjahrzehnt starb unser historischer und landeskundlicher Mitarbeiter Dr. Robert Pawel

Kaiserslautern/Hamburg — Vor über vierzig Jahren begannen Flucht und Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat. Seit diesem Zeitraum bemühen sich Laien und Wissenschaftler, Schriftsteller und Journalisten unermüdlich um Überlieferung und Dokumentation von Geschichte, Kultur und Landeskunde des deutschen Ostens und der deutschen Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa. Da fast alle Werte durch die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs und noch danach verloren gingen, sind die Chronisten darauf angewiesen, weitgehend das eigene Wissen zu Papier zu bringen. Soweit doch noch Quellen gerettet oder später entdeckt wurden, werden sie in Sisyphusarbeit erschlossen.

Zu diesen auf diesem Sektor unbeirrt und unerschöpflich Tätigen zählte unser langjähriger Mitarbeiter Dr. Robert Pawel, der vor kurzem aus dieser Welt abberufen wurde. Er ließ die Redakteure dieser Zeitung stets eine herzliche Zuneigung spüren, die er in den Begleitschreiben seiner Manuskripte zum Ausdruck brachte. So schrieb er z. B. im Mai des vergangenen Jahres:

„Sie haben ein großes Archiv
für manche unnützen Sachen,
Und lieg ich da manchmal schief,
Ihr Nachfolger kann drüber gut lachen!
Wir alle müssen ja mal dahin,
Da hilft kein Singen, kein Bete —
Ich freu mich, daß ich ein Ostpreuße bin,
Manch andre könn' mich ruhig vageete!
Freut euch des Lebens —, solang noch das
Lämpchen euch glüht..."

Den Pommern in der Redaktion schickte er im Mai 1983 ein Farbfoto aus der polnisch besetzten Provinzhauptstadt Stettin, auf der die modernisierte frühere Pölitzer Straße zu erkennen ist, mit der Widmung: „Zugeeignet in gemeinsamer Sorge."

Freude dagegen klang aus diesen Zeilen, die gleichzeitig landeskundliche Informationen enthalten: „Mit Ihrem schönen Erinnerungsaufsatz an die Umgebung von Preußisch Holland haben Sie mich an eine unvergeßliche

Dr. Robert Pawel

Zeit in Elbing erinnert. Dank sei Ihnen dafür. Ja, damals war man ja noch ein halbes Jahrhundert jünger, als immer einer von uns drei jungen Kollegen zum Gewichtsausgleich bei unserem Hanomag (Typ Kommißbrot) sich außen auf eine Ecke hocken mußte, um das Rad hinunterzudrücken. Das passierte uns wohl in Güldenboden. Trotzdem kamen wir gut nach Preußisch Holland und mit einigen Bierchen intus auch wieder zurück nach Elbing. So ,dünn' war der Verkehr damals, daß keiner unser komisches (hecklastiges) Gefährt richtig bemerkt hat."

Geboren wurde Otto Robert Pawel vor fast achtzig Jahren am 4. April 1905 in Königsberg (Pr) als Sohn des Reederei-Prokuristen Max Pawel. Dazu schrieb er uns einmal: „Als erstes Bild ist wohl die Speichersilhouette am Pregel vor meine Augen getreten, und das sollte auch einmal mein Lebenskreis werden, wie ich fest glaubte."

Um das Königliche Hufengymnasium, seine Schule, zu erreichen, mußte Robert Pawel „noch durch das alte Steindammer Festungstor hinauspielern". Bleibende Werte haben ihm dort der mehrjährige Deutschunterricht von Ernst Wiechert auf der Oberstufe vermittelt. Nach dem 1923 bestandenen Abitur nahm Pawel eine dreijährige Lehrstelle im Warengroßhandel an und hörte dazu zwei Semester lang volkswirtschaftliche Vorlesungen an der Königsberger Universität sowie Bilanzierungsübungen an der Handels-Hochschule.

Von seiner Lehrfirma ging Robert Pawel 1927 zur Reederei Poseidon und von dort zur alten Seereederei Rob. Kleyenstüber, bei der sein Vater einst mehr als 25 Jahre gewirkt hatte. Dort konnte er, wie er erzählte, als Börsenvertreter der Reederei seinen Lebenskreis wesentlich erweitern. Doch bei der sich immer mehr verschlechternden Konjunkturlage erschien es ihm ratsamer, zuerst einmal seine wirtschaftlichen Studien an der Handels-Hochschule abzuschließen.

Vom Wintersemester 1929/30 an bis zum Herbst 1931 bereitete er sich dort auf das Handels-Lehramt vor und erwarb im Frühjahr 1932 auch noch das kaufmännische Diplom. Von Herbst 1932 bis 1937 gab Pawel an Heeresfachschulen in verschiedenen Garnisonen der Provinz Ostpreußen sowie an der Landespolizeischule Elbing Unterricht in verschiedenen Fächern. Als er während dieser Zeit seine Doktorarbeit fertiggestellt hatte, schloß er sein Studium im Mai 1937 mit der Promotion zum Dr. oec. ab.

Am 1. April 1938 trat Dr. Robert Pawel bei einem neuen Treibstoffwerk im Stettiner Raum eine Stelle als Abteilungsleiter an. Dadurch wurde er erst im Herbst 1944 zum Militärdienst einberufen. Bei der Dolmetscher-Lehr-Abteilung im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) geriet er Ende April 1945 in sojketische Gefangenschaft, aus der er Ende September entlassen wurde.

Dr. Robert Pawel zog an den Wohnort seiner Frau, nach Bayreuth, wo er vom Regierungswirtschaftsamt als Betriebsprüfer beschäftigt wurde. Von 1953 bis 1969 war er in Kaiserslautern in einem westdeutschen Industriewerk als kaufmännischer Ausbildungsleiter tätig.

Seit Jahrzehnten war dieser universelle Landsmann Mitarbeiter des Ostpreußenblatts. Noch warten viele wertvolle Manuskripte, die er im voraus für die Redaktion und die Leser dieser Zeitung erarbeitet hatte, auf Veröffentlichung. Der Preuße Robert Pawel, einer der letzten Heimatforscher und Wissensträger, wird uns sehr fehlen. **Horst Zander**

Von Mensch zu Mensch



Horst Dühring (54), in Königsberg (Pr) geboren, ist in Dortmund mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Das Kriegsende vor 40 Jahren erlebte der Künstler Horst Dühring als 15jähriger Junge in seiner Heimatstadt, in der er noch drei weitere schwere Jahre bis 1948 lebte. Diese Jahre sind prägend für das Leben und für das künstlerische Schaffen von Horst Dühring geworden. Er wurde Lehrer für Musik und Kunst und übt seinen Beruf heute in Dortmund aus. Viele Ostpreußen und Königsberger, aber auch viele andere Menschen in unserem Land kennen Horst Dühring. Aber sie wissen selten, daß er vor allem ein passionierter Musiklehrer ist, wobei er der Chor- und Orchesterarbeit in seiner Schule viel Zeit widmet. Bekannt geworden ist er vor allem durch sein künstlerisches Werk. Er kennt nicht wenigstens eines seiner inzwischen fast einhundert Modelle, in denen er seine Heimatstadt meisterhaft wiedererstehen läßt: das Schloß, den Dom, die zahlreichen Kirchen, auch Hafenpartien am Pregel und Innenansichten, vor allem Altäre. Ostpreußen- und Königsberger Treffen sind ohne seine Modelle gar nicht mehr denkbar. Auch bei zahllosen Ausstellungen werden sie gezeigt. Aber da sind nicht nur die in unzähligen Arbeitsstunden entstandenen Modelle. Wer das Werk Horst Dührings auf sie beschränken würde, kann ihm nicht gerecht werden. Wir müssen uns auch seiner Malerei stellen. Sie ist der grandiose Versuch, mit der Trauer und dem Schmerz fertigzuwerden, den die Zerstörung und das Verlassen der Heimat verursacht haben. Besonders deutlich wird die Haltung Dührings in seinem erschütternden Triptychon „Abschied von Königsberg". Das ist ein ganz anderer Dühring als der, der uns in seinen Modellen vor Augen tritt. Hier erleben und empfinden wir, wie ein Künstler das Schicksal seiner Vaterstadt als Teil der allgemeinen Menschheitstragödie im 20. Jahrhundert deutet. K. W.

Briefe unserer Leser

Zeifelhafte Nachbarn

Betr.: Folge 49, Seite 3, „Ringen um osteuropäische Grenzen", von Dr. Alfred Schickel

Wenn ein Absolvent der Universität Oldenburg — von den Linken „Ossietzky-Universität" tituliert — mit Lehrbefähigung in Geschichte für die Oberstufe des Gymnasiums hämisch zu Ostdeutschland meint: „Wo Hitler das alles von den Polen erobert hat" — wundert man sich nicht. Was aber soll man dazu sagen, wenn im Ostpreußenblatt Dr. Alfred Schickel vom Katholischen Bildungswerk Regensburg für das Jahr 1925 von den Polen und Czechen schlankweg als von unsern „Nachbarn an Oder und Erzgebirge" redet!

Es sei darum allen Lesern des Ostpreußenblatts gesagt: 1925 floß die Oder noch in ihrer ganzen Länge durch deutsches Land, Schlesien, Brandenburg, Pommern. Nur im Oberlauf auf etwa 5 km zur czechischen Grenze hin und erst, nachdem Ostoberschlesien durch Mißachtung des Abstimmungsergebnisses vom Reiche abgetrennt worden war, wurde sie 1921 Grenze gegen Polen. Und das ganze Erzgebirge mit seinem südlichen Vorland war bis 1945 von Deutschen bewohnt, bis zu ihrer verbrecherischen Vertreibung durch die entmenschten Czechen. Auf solche abscheuliche Weise wurden also erst 1945 die Czechen am Erzgebirge wie die Polen an der Oder und über sie hinweg unsere zweifelhaften „Nachbarn".

Dr. Walter Schlusnus, Brake/Unterweser

Bürger und Staat

Nach dem Krieg und den Umerziehungserklärungen der Sieger war jeder redliche Mensch der Ansicht, daß die Wahrheit auf Dauer nicht unterdrückt werden kann. Die Ereignisse des letzten Jahres geben zu denken. Verantwortliche deutsche Persönlichkeiten haben erklärt, „die Parteien sind für die Meinungsbildung verantwortlich", um zweifelhafte Vorteilnahme der Parteien als notwendig hinzustellen. Demgegenüber galt es früher als Aufgabe der Schule, die Kinder so zu unterrichten und zu bilden, daß sie „Gott und ihrem Gewissen verantwortlich" handeln konnten und dem Staat und der Gemeinschaft gegenüber ihre Pflicht erfüllen nach dem Motto: „Ich diene!" *Helmut Kurschat*, Stade

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

International ausgezeichneter Sammler

Horst-Günter Benkmann, Vorsitzender des Salzburger Vereins, vollendete das 70. Lebensjahr



Detmold — Sein 70. Lebensjahr vollendete am Dienstag Stadtrat a. D. Horst-Günter Benkmann in seinem jetzigen ländlichen Wohnsitz Lügde-Niese, Hermann-Korb-Straße 12. Geboren wurde der Jubilar am 12. Februar 1915 in Königsberg (Pr), wo er nach dem Abitur und Ableistung des freiwilligen Arbeitsdienstes mit dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften begann, das er in Berlin und München fortsetzte. Nach dem Referendarexamen 1937 in Königsberg war er als Gerichtsreferendar in Tecklenburg (Westfalen) tätig, bis er am 1. Oktober 1938 als Soldat zum IR 92 in Greifswald einberufen wurde. Mit ihm nahm er anschließend am Polen- und Frankreichfeldzug teil. Schwerverwundet, ausgezeichnet mit EK II und Verwundetenabzeichen in Silber, wurde er als Unteroffizier aus dem Kriegsdienst entlassen und legte 1942 sein Examen als Regierungsassessor ab.

Vom 1. September 1942 an war er kommissarischer Landrat in Labiau, ab 1. Januar 1943 bis zum Einmarsch der Russen Stellvertreter des zum Wehrdienst einberufenen Landrats in Allenstein. In dieser Eigenschaft hat er durch richtige Einschätzung der Lage und eigenverantwortliches Handeln Tausenden von Landsleuten das Leben gerettet, indem er zur rechtzeitigen Flucht aufrief, entgegen parteipolitischer Anordnungen. Durch diesen mutigen Einsatz erwarb er sich besondere Achtung in der Bevölkerung des Landkreises Allenstein und lebt noch heute in deren Bewußtsein als „ihr letzter Landrat".

1939 heiratete Horst-Günter Benkmann Dorothea Drope; drei ihrer Kinder wurden in Ostpreußen geboren, eins davon kam auf der Flucht um's Leben, drei weitere Kinder erblickten das Licht der Welt in Lippe, wo die Familie nach 1945 Fuß faßte. Von 1948 bis 1971 war der Jubilar als Erster Beigeordneter der Stadt Detmold tätig. In seiner Freizeit begann er sofort mit dem Aufbau der Heimatkartei der Bewohner des Landkreises Allenstein, bekam 1963 die Goldene Wappennadel des Landkreises und ist noch heute im Vorstand dieser Kreisgemeinschaft tätig. 1947 gründete er die Nordostdeutsche Landsmannschaft in Detmold, deren Vorsitzender er bis zum heutigen Tag ist. 1948 wurde er Mitglied des Kreisvorstands des Bundes der Vertriebenen in Detmold, dessen Vorsitzender er seit 1968 ist.

Für sein aufopferndes und selbstloses Engagement für die Nöte seiner Landsleute wurde ihm 1977 die Goldene Ehrennadel des BdV verliehen. Weitere ehrenamtliche Tätigkeiten: Vorsitz im Vertriebenenbeirat des Kreises Lippe von 1970 bis 1979, Kulturbeirat der Landsmannschaft Ostpreußen 1972 bis 1983, Mitglied des Kuratoriums der Stiftung Ostpreußen seit 1975, Mitglied der Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Königsberg seit 1973, Vorsitz des Aufsichtsrats im Ostvertriebenen-Sozialwerk.

Ab 1954 widmete sich Benkmann auch dem von ihm mit begründeten ostpreußischen Salzburger Verein, ist seitdem im Vorstand, wurde 1963 Schriftleiter der Vereinszeitung, 1964 stellvertretender Vorsitzender und 1977 Bundesvorsitzender. Seine großen Verdienste und sein uneigennütziger, aufopferungsvoller Einsatz für die Vertriebenen und den Salzburger Verein wurden anläßlich der Verleihung des Goldenen Verdienstzeichens des Landes Salzburg und des Bundesverdienstkreuzes 1983 besonders gewürdigt.

Privat beschäftigt sich Horst-Günter Benkmann mit der „postgeschichtlichen Heimatsammlung Königsberg", einer der größten und vielfach prämiierten Sammlungen ostpreußischer Postgeschichte. 1981 verfaßte er das auch international ausgezeichnete Buch „Königsberg und seine Post".

Veranstaltung

2. Kölner Treff der GDS:

Thema: „Autoritäre Bewegungen"

Köln — Der Landesverband Nordrhein-Westfalen des Gesamtdeutschen Studentenverbandes (GDS) führt zwischen dem 22. und 24. Februar den 2. Kölner Treff durch, der sich diesmal mit dem Thema „Autoritäre Bewegungen" beschäftigt. Im Rahmen dieses Seminars soll den geistigen Ursprüngen und den Ausformungen der autoritären Bewegungen Europas in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nachgegangen werden. Eingeladen sind Schüler, Studenten und Jundakademiker im Alter ab 15 Jahren. Der Teilnehmerbeitrag beläuft sich auf 25,— DM. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an Peter Boßdorf, Bornheimer Straße 8, 5303 Bornheim 2.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Koziulla, Ernst, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schluchseestraße 45, 7730 Schwenningen, am 18. Februar

Krüger, Lina, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Lisztstraße 13, 6522 Osthofen, am 13. Februar

Lukas, Heinrich, aus Lötzen, jetzt 2341 Faulück, am 22. Februar

Matz, Werner, Pastor, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Pastorat St. Marien, Schüsselbuden 13, 2400 Lübeck 1, am 21. Februar

Monegel, Ida, geb. Gwiasda, aus Neukelbunken, Kreis Sensburg, jetzt Erhartingerstraße 61, 8266 Töging, am 19. Februar

Murza, Ewald, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Weg 20, 5992 Nachrodt-Wiblingwerde, am 22. Februar

Wohlgemuth, Willy, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Mühlenhof 3, 5040 Brühl-Kierberg, am 18. Februar

zum 81. Geburtstag

Augustin, Ida, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 144, jetzt Schlurrehm 14, 2200 Elmshorn, am 18. Februar

Bludau, Josef, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkhuhnstraße 60, 4370 Marl, am 23. Februar

Braselmann, Wilhelmine, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmstraße 76, 5620 Velbert 15, am 22. Februar

Brettschneider, Gustav, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Bockelstraße 92d, 7000 Stuttgart 75, am 22. Februar

Burchardi, Fritz, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Elsflether Weg 11, 1000 Berlin 20, am 23. Februar

Chittka, Friedrich, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinstraße 28, 6079 Sprendlingen, am 22. Februar

Döpner, Fritz, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Kerbrich 40, 5068 Oderthal 3, am 13. Februar

Fischer, Elisabeth, aus Königsberg, Friedmannstraße 6, jetzt Metzenweg 46, 4560 Mönchengladbach, am 7. Februar

Kolberg, Frieda, geb. Timm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Rudczany, jetzt Auf der Hohwisch 36a, 2800 Bremen 1, am 18. Februar

Prawdzik, Gertrud, geb. Artmann, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Vennfelder Straße 9, 4150 Krefeld, am 18. Februar

Reinhold, Gertrud, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Angelsunderweg 40, 2390 Adelbylund, am 21. Februar

Stabbert, Ernst, aus Schanzkrug, Kreis Labiau, jetzt 1101 Que Str., Sacramento, Calif. 958 14, am 20. Februar

Stankowski, Josef, aus Milucken, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 119, 4052 Korschenbroich-Glehn, am 23. Februar

Willert, Anna, geb. Horsch, aus Königsberg, Bülowstraße 41, jetzt Hubertusstraße 63, 5100 Achen, am 17. Februar

Witulski, Gertrud, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Robert-Koch-Straße 3, 2300 Kiel, am 21. Februar

zum 80. Geburtstag

Beck, Helene, geb. Philipp, aus Liebemühl, Kreis Mohrungen, jetzt Südstern 6, 1000 Berlin 61, am 18. Februar

Beckherrn, Hans, Pfarrer i. R., aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, und Standortpfarrer in Deutsch Eylau, jetzt Rheinallee 8, 5462 Bad Hoennigen, am 22. Februar

Böhm, Ernst, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Fedtor Weg 22, 3406 Bovenden, am 9. Februar

Böttcher, Paul, aus Kussenberg (Packuß) Kreis Elchniederung, jetzt Allmersstraße 6, 2850 Bremerhaven, am 21. Februar

Borm, Lisbet, geb. Falk, aus Neuhof, Kreis Amland, jetzt Beethovenstraße 13, 8902 Neusäss, am 17. Februar

Broszonn, Elfriede, geb. Nötzel, aus Liebenfelde, (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Burgsiedlung 36, 8972 Sonthofen, am 11. Februar

Busse, Maria, geb. Scherotzki aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 8801 Burgbernheim 145 1/59 B, am 20. Februar

Casimir, Paul, aus Königsberg, Sensburg und Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Mutzenreisstraße 63, 7300 Esslingen, am 12. Februar

Dach, Geva, geb. Freiin zu Inn- und Knyphausen, aus Gut Görlitz, Kreis Rastenburg, jetzt Haus Hildegard, 7938 Oberdischingen, am 20. Februar

Damrau, Artur, aus Königsberg, Wehrmachtsiedlung 56, jetzt Salierweg 4, 5300 Bonn 1, am 14. Februar

Domnick, Richard, aus Königsberg, Schrötterstraße 147, jetzt Juister Weg 5, 3000 Hannover, am 14. Februar

Eichhorn, Elisabeth, geb. Schulz, aus Workeim, Kreis Heilsberg, jetzt Moselstraße 8, 6450 Hanau 1, am 20. Februar

Friedrich, Helene, geb. Herrmann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Berner Koppel 8, 2000 Hamburg 72, am 18. Februar

Geyer, Johann, Tischlermeister, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Jahnstraße 98, 2085 Quickborn, am 21. Februar

Grube, Hans Peter, Hauptmann a. D., aus Altendorf, Allenstein und Königsberg, jetzt Im Wiesengrund 34, 5330 Königswinter 21, am 20. Februar

Hinz, Hermann, aus Mondtken, Kreis Allenstein, und Berlin, jetzt Blankenheimerstraße 19, 4040 Neuss 21, am 14. Februar

Köckeritz, Gertrud, aus Bartenstein, Parkstraße 8, jetzt Jahnstraße 6, Delmenhorst, am 18. Februar

Kuczewski, Martha, geb. Lemke, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Papenbusch 15, 2440 Oldenburg, am 20. Februar

Müller, Maria, geb. Luttkus, aus Königsberg, jetzt Rudolf Breitscheidstraße 38, 2000 Wedel, am 23. Februar

Neubecker, Philipp, aus Birkeneck, Kreis Straßburg, jetzt Mittelkatternberg 5, 5650 Solingen, am 17. Februar

Paul, Erika, geb. Laupsien, aus Goldap und Angerburg, jetzt Mainzer-Tor-Anlage 15, 6360 Friedberg, am 22. Februar

Piotrowski, Anna, geb. Michalzick, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsgaber Weg 412, 2000 Norderstedt, am 18. Februar

Redzich, Johann, aus Mondtken, Kreis Allenstein, jetzt Weimlerstraße 26, 4040 Neuss, am 20. Februar

Saloga, Marie, geb. Symannek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 142, 8574 Neuhaus, am 20. Februar

Tresp, Wally, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Über der Kirche 26, 3201 Holle 5, am 23. Februar

Urban, Luise, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Königsberger Straße 17, 2380 Schleswig, am 17. Februar

Wischnewski, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim Holländische Straße 54 b, 1000 Berlin 51, am 18. Februar

zum 75. Geburtstag

Birgoleit, Emma, geb. Szimmetat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 45, jetzt Oststraße 5, 5630 Remscheid, am 6. Februar

Bobeth, Elsbeth, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Georgstraße 9a, 4967 Bückeburg, am 19. Februar

Dittkrist, Walter, aus Eckwalde (Bersteningken), Kreis Elchniederung, jetzt Alpenrosenstraße 2, 4450 Lingen 1, am 18. Februar

Endler Charlotte, aus Lyck, Blücherstraße 11, jetzt Graf-Rantzau-Straße 12a, 2210 Itzehoe, am 18. Februar

Freytag, Gisela, aus Königsberg, Bachstraße 9, jetzt Augustastraße 27/29, 5100 Aachen, am 11. Februar

Grigull, Margarete, geb. Wiesberger, aus Dachsfelde (Obscherninken), Kreis Labiau, jetzt Breslauer Weg 24, 5894 Halver, am 12. Februar

Habrücker, Irene, aus Insterburg, Gneisenaustraße 1, jetzt Königsberger Straße 84, Delmenhorst, am 19. Februar

Heinrich, Else, geb. Hube, aus Crossenfelde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Dankerser Straße 42, 3260 Rinteln 1, am 9. Februar

Heiser, Fritz, aus Gumbinnen, jetzt Friedlandstraße 58, 2420 Eutin, am 23. Februar

Hinz, Oskar, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Trelleborger Straße 28, 2820 Bremen-Lesum, am 19. Februar

Hippler, Martha, geb. Schlemminger, aus Königsberg, Mischener 42, jetzt Hospitalstraße 23, 4000 Düsseldorf 13, am 23. Februar

Kaiser, Anna, geb. Todtenhaupt, aus Moptau, Kreis Wehlau, jetzt Adenstedter Straße 11, 3201 Hoheneggelsen, am 18. Februar

Kukowski, Auguste, geb. Maczeyzik, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Stöckendrebber, 3057 Neustadt a. R. 2, am 21. Februar

Parzonka, Paul, Buchdrucker, aus Ebenrode, jetzt Danklstraße 29, 8000 München 70, am 20. Februar

Pietzonka, Martha, geb. Sengotta, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichhornstraße 6, 4150 Krefeld-Fischeln, am 19. Februar

Quitsch, Helene, geb. Augustin, aus Labiau, 1, Stettinerstraße 1, jetzt Semdstraße 38, 4600 Dortmund 12, am 11. Februar

Riegert, Lotti, geb. Frisch, aus Königsberg, jetzt Uhlandstraße 47, 7700 Singen, am 18. Februar

Scherwat, Ella, aus Tilsit, jetzt Körnerstraße 3, 1000 Berlin 41, am 22. Februar

Weckwerth, Ruth, aus Lyck, Falkstraße 10, jetzt Keimser Straße 45, 5100 Achen, am 23. Februar

Wenzel, Frieda, geb. Liebner, aus Lyck, Treuburger Straße 10, jetzt Kastorhof 9, 3011 Garbsen, am 21. Februar

Wermeter, Erna, geb. Eidinger, aus Königsberg, jetzt Sedanstraße 1, 5100 Aachen, am 13. Februar

zum 70. Geburtstag

Bartels, Martha, geb. Chmielewski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bartelsstraße 11, 3250 Hemeln 8, am 22. Februar

Beilig, Marie, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Philipp-Zorn-Straße 40, 5000 Köln 60, am 22. Februar

Benkmann, Horst-Günter, aus Königsberg und Allenstein, jetzt Hermann-Korb-Straße 12, 4927 Lügde-Niese, am 12. Februar

Böhlert, Hertha, aus Insterburg, jetzt Hirblinger Straße 129 1/2, 8900 Augsburg, am 10. Februar

Broschell, Wolfram, aus Wehlheim, Kreis Lyck, jetzt Kurfürstenstraße 14, 1000 Berlin 46, am 18. Februar

Bublitz, Gustav, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schollbruch 16a, 4650 Gelsenkirchen, am 21. Februar

Bublitz, Willy, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Iglauer Straße 44, 7920 Heidenheim, am 19. Februar

Büttner, Herta, geb. Gramatzki, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Atenrath, Brandstraße 9, 5210 Troisdorf, am 4. Februar

Constantin, Rosmarie, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hindenburgstraße 27, 4970 Bad Oeynhausen, am 13. Februar

Dadzio, Erich, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Wittkopsbostel, Langenstraße 6, 2723 Scheeßel, am 14. Februar

Dammann, Emma, geb. Kadelka, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Estetalstraße 28, 2150 Buxtehude, am 10. Februar

Drescher, Helene, geb. Hennig, aus Popelken und Imten, Kreis Wehlau, jetzt Ritterstraße 6, 4040 Kaarst 1, am 4. Januar

Ebner, Joachim, Industriekaufmann, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 33/39, jetzt Drosselweg 12, 4517 Hilter 1, am 10. Februar

Eggert, Else, aus Königsberg, jetzt v. d. Pfortenstraße 6, 8000 München 21, am 17. Februar

Fingel, Kurt, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Kuhdyk 40, 4134 Rheinberg 3 P Orsoy, am 21. Februar

Gillwand, Wilhelm, aus Seubersdorf, jetzt Karwendelstraße 3, 8025 Unterhaching, am 19. Februar

Girod, Anna, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Süggelweg 11, 4600 Dortmund 16, am 15. Februar

Gollub, Friedrich, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Jak-Strünker-Straße 4, 5000 Köln 80, am 19. Februar

Gretzki, Erich, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Aggerstraße 11, 5210 Troisdorf, am 23. Februar

Hasenbein, Kurt, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kählerstraße 42, 2150 Buxtehude, am 5. Februar

Knizia, Frieda, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Ulzenerstraße 14b, 3141 Melbeck, am 8. Februar

Knödler, Magdalena, geb. Grönert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Obere Marktstraße 37/1, 7320 Göppingen, am 13. Februar

Koske, Otto, aus Skaten, Kreis Wehlau, jetzt Gelnhauser Straße 15, 6456 Langenselbold, am 20. Februar

Kurschat, Luise, aus Königsberg, jetzt Rosenstraße 7504 Weingarten, am 23. Februar

Littek, Erffa, geb. Altrock, aus Königsberg, jetzt Ernst-Meyer-Allee 29, 3100 Celle, am 15. Februar

Mass, Marianne, geb. Spauschus, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, und Königsberg, jetzt Ginnheimer Straße 41, 6000 Frankfurt/Main 90, am 17. Februar

Meyer Erna, geb. Skupch, aus Balkfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Pfannenstiel 2, 3163 Sehnde 12, am 18. Februar

Ohnesorge, Christel, geb. Kowalewski, aus Lyck, jetzt Strandredder 8, 2400 Lübeck-Travemünde, am 18. Februar

Oschinski, Helmut, aus Königsberg, I. R. 1, und K. G. Boelcke Nr. 27, Heidemannstraße 24, jetzt Leddinweg 33, 3000 Hannover 61, am 18. Januar

Paslat, Herta, geb. Kurapkat, aus Gumbinnen, Bismarkstraße 12 und Dammstraße 2, jetzt 506-10 Valhalla Drive Winnipeg-Manitoba/Kadanada, R2G OX9, am 21. Februar

Preuß, Martha, geb. Bendig, aus Königsblumenau, Kreis Pr. Holland, und Kolteney, Miswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Brauhausstraße 4, 3100 Celle, am 19. Februar

Rudorf, Emil, aus Bladiau Kreis Heiligenbeil, jetzt Mozartstraße 40, 4772 Bad Sassendorf am 5. Februar

Rudorf, Otto, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil jetzt Kaiserring 33, 4230 Wesel, am 5. Februar

Schaffrina, Paul, aus Sternsee, Kreis Rößel, jetzt Astridstraße 31, 4830 Gütersloh 1, am 21. Februar

Schimkus, Lotte, aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Süd Au 5a, 3050 Wunstorf, am 14. Februar

Schröder, Martha, geb. Wnendt, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildenbruchstraße 19, 4650 Gelsenkirchen, am 19. Februar

Sokollek, Edith, geb. Zitzewitz, aus Lyck, jetzt Celler Straße 16, 3100 Celle 11, am 16. Februar

Stank, Willi, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Weiher 5, 5241 Niederfischbach, am 11. Februar

Stobbe, Lotte, geb. Nordt, aus Heiligenheim, Kreis Labiau, und Elbing, jetzt Anrather Straße 40, 4150 Krefeld-Fischeln, am 17. Februar

Striewski, Waltraud, aus Königsberg, jetzt Zedeliusstraße 34, 2940 Wilhelmshaven, am 19. Februar

Fortsetzung in Folge 8

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

und nochmals allen Spendern, die zum Basar beigetragen hatten, gedankt. Sie appellierte wiederholt, an dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf teilzunehmen, um damit die Zusammengehörigkeit und das Recht auf Heimat zu demonstrieren. Im Mittelpunkt dieser Mitgliederversammlung stand jedoch eine weitere Folge des Dia-Vortrags von Ostpreußen, so wie es einst war. Die Reise ging von Lübeck über Zoppot, Danzig, Marienburg, Elbing, Königsberg über die Kurische Nehrung bis hin nach Memel und Tilsit. Nicht nur die Schönheit der Landschaft, sondern auch Städte und Bauten mit viel Geschichte wurden wieder in Erinnerung gebracht. Lm. Vanselow hatte diesen Vortrag sehr gut vorbereitet und konnte den Zuhörern mit seinen Ausführungen und den einzelnen Bildern fundamentiertes Wissen vermitteln. Die letzte Folge dieser Serie wird voraussichtlich im April gebracht werden.

Gunzenhausen — Mittwoch, 20. Februar, 19 Uhr, Gasthaus „Engelstuben", Bahnhofstraße, Zusammenkunft zum „Heringsessen mit Pellkartoffeln".

Würzburg — Bei der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde Paul Berger durch die Vorstandswahl in seinem Amt als Vorsitzender bestätigt. Stellvertretender Vorsitzender Franz Weiß, Schriftführerin Hildegard Bergner-Reich, Kassiererin Herta Kaemmerer, Beisitzer Erika Grieser, Dorothea Pingel, Ernst Anton, Helga Tegtmeyer, Herbert Hellmich. Paul Bergner nahm zu aktuellen politischen Ereignissen Stellung und anschließend wurde der Tätigkeitsbericht aus dem vergangenen Jahr verlesen, der von erfreulicher Aktivität zeugte. Den Kassenbericht erstattete Herta Kaemmerer. Der Vorsitzende dankte der Kassiererin für ihre erfolgreichen Bemühungen. Dem offiziellen Teil folgte ein gemeinsames Grützwurstessen.

Verschiedenes

Urlaub / Reisen

Exclusive Busreisen
Nach Pommern bis Masuren
Schlesien und Oberschlesien

Gruppen-Reisen in verschiedene Kreisstädte
Rund-Reisen mit Besichtigungen
Sonder-Reisen nach eigenen Wünschen

Wir beraten und organisieren für Sie aus über 12-jähriger Erfahrung individuelle Gruppenreisen nach Ihren Wünschen.

Prospekte — Beratung — Buchung — Visum

GREIF REISEN
A. Manthey GmbH
Rübezahlstraße 7 5810 Witten
Tel. 02302 2 40 44 Telex: 8 22 90 39

Bayer. W. Fer. W. m. kompl. W. Küche u. Bad ab 30,— DM, Balk., Terr., Liegew., Nähe Langlaufloipe u. Schwimmbad, o. Zimm. m. Übern., Frühstück u. Dusche 14,— DM. Ganzj. für Sie da: Fam. A. Meindorfner, Rosengasse 12, 8445 Schwarzach, Tel. 0 99 62/7 45.

Eifel, 14 Tage HP 22,—, länger 17,—, tgl. **0 65 95/2 88**, Bahnstation.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.



Seit 9 Jahren:

Wir fahren nach Ostpreußen...

mit einem umfangreichen Besichtigungs- und Ausflugsprogramm, dazu auf jeder Reise Zeit für eigene Unternehmungen. Grundsätzlich bieten wir nur Vollpension an. Fahrten in modernsten Reisebussen.

10-Tagesreise vom 24. 5.—2. 6. 1985 über **Thorn** (1) — **Osterode** — **Allenstein** (4) — **Braunsberg** — **Frauenburg** — **Danzig** (3) — **Stettin** (1)
Allenstein: 1 Tag frei, 2 Tagesausflüge
Danzig: Stadtrundfahrt, Tagesausflug, VP, DZ **Preis DM 930,—**

12-Tagesreise vom 21. 7.—1. 8. 1985 über **Thorn** (1) — **Osterode** — **Allenstein** (5) — **Oberl. Kanal** — **Elbing** — **Frauenburg** — **Danzig** (4) **Schiffahrt** (1) **nach Travemünde**
Allenstein: 2 Tage frei, 2 Tagesausflüge
Danzig: Stadtrundfahrt, 1 Tagesausflug, VP, DZ **Preis DM 1320,—**

10-Tagesreise vom 12. — 21. 8. 1985 über Thorn (2) — **Allenstein** — **Sensburg** (3) — **Bischofsburg** — **Oberl. Kanal** — **Elbing** **Frauenburg** — **Danzig** (4) — **Landsberg**
Thorn: Tagesausflug Bromberg, Sensburg: 2 Tagesausflüge
Danzig: Stadtrundfahrt, Tagesausflug, VP, DZ,
Preis DM 1030,—

8-Tages-Herbstreise vom 5. — 12. 10. 1985 über **Bromberg** (1) — **Marienwerder** — **Osterode** — **Allenstein** (4) — **Marienburg** — **Danzig** (1) — **Stargard** — **Stettin** (1)
Allenstein: 2 Tage frei, 2 Tagesausflüge, VP, DZ,
Preis: liegt noch nicht vor

8-Tagesreise nach Danzig vom 29. 9.—5. 9. 1985 über **Thorn** (1) — **Marienwerder** — **Danzig** (5) — **Schiffahrt** (1) **nach Travemünde.**
Danzig: Stadtrundfahrt, 1½ Tage frei, 2 Tagesausflüge, VP, DZ **Preis 980,—**

... nach Pommern

6-Tagesreise vom 4.—9. 5. 1985 nach Stettin
2 Tage frei, Stadtbesichtigung, Tagesausflug Swinemünde, Cammin, Stargard, VP, DZ **Preis liegt noch nicht vor**
8-Tagesreise vom 13.—20. 5. nach Bütow
2 Tage frei, 3 Tagesausflüge, VP, DZ **Preis DM 695,—**
7-Tagesreise vom 5.—11. 8. 1985 nach Köslin
2 Tage frei, 3 Tagesausflüge, VP, DZ **Preis DM 690,—**

... und nach Schlesien!

7-Tagesreise vom 25. 4.—1. 5. 1985 nach Oberschlesien über **Breslau** (1) — **Kattowitz** (5)
2 Tage frei, 2 Tagesausflüge, VP, DZ **Preis DM 640,—**
7-Tagesreise vom 8. — 14. 7. 1895 nach Breslau
2 Tage frei, Stadtbesichtigung, 2 Tagesausflüge, Riesen-, Eulengebirge, VP, DZ **Preis DM 790,—**

... und außerdem

21-Tages-Bus-Flug-Schiffsreise nach Rußland über Warschau — **Rowno** — **Kiew** — **Jalta** — **Charkow** — **Orel** — **Moskau** — **Leningrad** — **Helsinki**,
Flug Kiew-Krim, Schiffahrt Helsinki-Travemünde, VP, DZ **Preis DM 2690,—**
9-Tagesreise vom 20.—28. 6. 1985 nach Ungarn über **Wien** (1) — **Budapest** (3) — **Siofok** (3)
Budapest: Stadtrundfahrt, Tagesausflug
Siofok: Badeaufenthalt am Plattensee, VP, teilw. HP, DZ **Preis DM 895,—**
9-Tagesreise vom 4. — 12. 6. 1985 nach Norwegen, Bus/Schiffsreise durch die schönsten Fjorde über Kiel — Oslo — Lillehammer — Alesund — Geiranger — Bergen — Haugesund — Kristiansand — Dänemark, HP, DZ **Preis DM 1345,—**
Zahlen in Klammern stehen für Anzahl der Übernachtungen.
Bei Anreise mit Pkw Parkmöglichkeit vorhanden.
Ausführliche Reisebeschreibungen auf Anfrage.

Omnibusbetrieb HAHN, 4618 KAMEN-HEEREN
Dieselstraße 1 — Telefon 0 23 07/4 09 09

Nach Ostpreußen mit Rautenberg

Leider haben wir auch für 1985 nicht genügend Reisen genehmigt bekommen, so daß wir wieder sehr schnell ausgebucht sein werden.

Fährfahrten (12 Tage)	**Busfahrten** (15 Tage)
12. 5.—23. 5. 1985	4. 5.—18. 5. 1985
7. 7.—18. 7. 1985 (ausgeb.)	27. 7.—10. 8. 1985
18. 8.—29. 8. 1985	12. 9.—26. 9. 1985
25. 8.— 5. 9. 1985	

Großer Ostpreußen-Ferien-Treff in



Seeboden
Millstätter See

— Urlaub unter Heimatfreunden —
Uns hat die Idee so gut gefallen, daß wir sie voll unterstützen.

17 Tage (31. Mai bis 17. Juni 1985) mit großem Ostpreußenprogramm. Busfahrt, Übernachtung, Frühstück, incl. sämtlicher Eintrittspreise **758,—**

Verlangen Sie unsere ausführlichen Programme!

RAUTENBERG-REISEN
Blinke 8 Postfach 19 09 2950 Leer
Telefon (04 91) 41 43 (8.30-12.00 und 14.00-16.00 Uhr)

Mit dem Bus nach Ostpreußen

26. 7. — 1. 8. 1985 **Lötzen**
24. 9. — 1. 10. 1985 **Allenstein**

Mit dem Schiff und Bus nach Danzig 18.—25. August 1985 · Rückfahrt mit dem Bus.

21.—23. 6. 1985 Dresden/Sächs. Schweiz
Nähere Informationen senden wir Ihnen auf Anfrage gern zu.
KOSLOWSKI-Reisen, Hinter der Mauer 9, 2810 Verden
Telefon 0 42 31/32 47

Wir veranstalten im schönen Staatsbad Pyrmont vom 9. bis 18. April 1985

Frühjahrstage im Ostheim
mit Singen, Basteln, Vorträgen u. a. m.

Preise pro Person für 9 Tage Vollpension einschl. Gästebetreuung
im Doppelzimmer DM 410,—
im Einzelzimmer DM 482,—

Richten Sie Ihre Anmeldungen bitte schriftlich an
OSTHEIM e.V., Herrn H.-G. Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

Hotel-Pension Schwarzer Adler
I-39011 Lana bei Meran, Südtirol, Tel. 0 03 94 73/5 11 06 + 5 13 42

empfiehlt sich mit seiner gepflegten Gastlichkeit u. persönlicher Note. Es ist alles da, was man für einen erholsamen Urlaub braucht: Schwimmbad, Parkplatz, TV, Weinstüberl u. das Wiener-Café „Royal" im Parterre. Tennisplätze in nächster Nähe.

Bes. u. Dir. Anita Zuegg-Schluep (früher Molkerei Drugehnen, Samland)

Mit Bus und Schiff nach Ostpreußen 1985
Hotels Kat. 1 in Danzig, Sensburg und Allenstein mit reichhaltigem Programm.

19. 5. — 30. 5. / 16. 6. — 27. 6.
30. 6. — 11. 7. / 21. 7. — 1. 8.
4. 8. — 15. 8. / 18. 8. — 29. 8.
1. 9. — 12. 9.

Busreise
nach Ostpreußen 31. 8. — 10. 9.
nach Pommern 23. 8. — 26. 8.
nach Schlesien 20. 9. — 27. 9.
nach Ungarn 30. 9. — 5. 10.

Prospekt anfordern.
Omnibusreisen von Below
3035 Hodenhagen, Lünzheide 72
Telefon 0 51 64 - 6 21

Fahrten in die alte Heimat!
Stettin, Kolberg, Danzig, Allenstein, Sensburg/Masuren
4.—13. 4.; 11.—18. 5.; 23. 6.—3. 7.; 13.—20. 7.; 4.—12. 10.
Der Tönisvorster-Reisedienst
D. Wieland, Buchenpl. 6
4154 Tönisvorst 1, 0 21 51/79 07 80

Eine Anzeige lohnt sich immer

„Haus am Kurpark" bietet erholsame Urlaubstage, familiäre Atmosphäre. Abholung mögl. Tel. 0 26 62/37 10, 5238 Hachenburg.

Wollen Sie mal wieder **Ostereier** suchen — sollten Sie gleich in **Haus Anne** buchen! Dort warten schöne Tage auf Sie (betreut von Landsmännin zum Preis v. HP DM 35,-. Baumstraße 23, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/1 61 46

Immobilien

Ostpreußin verkauft ihre 2-Zi.-Eigentumswohnung, Balkon, Garage, Cote d'Azur, aus Altersgründen. Nahe Meer im Grünen, DM 185 000,—. Angeb. u. Nr. 50 322 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Junger Mann, gut auss., in gesi. Pos., su. einf., nette Dame bis 32 J., dklbl., gern mit Kind/Spätaussiedlerin. Was? Wagen vorh. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 50 446 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ger. Gänsebrust, mager, o. Kn.	500 g	17,80 DM
Ger. Gänsekeule	500 g	12,80 DM
Gänseschmalz	500 g	5,20 DM
Gänseleberwurst	500 g	7,20 DM
Teewurst (Rügenwalder Art)	500 g	6,80 DM
Salami (Spitzenqualität)	500 g	9,60 DM
Krautwurst mit Majoran, fest	500 g	8,00 DM
Krautwurst mit Majoran, streichfähig	500 g	6,00 DM
Knoblauchwurst (polnische)	500 g	6,00 DM
Leberwurst fein, im Golddarm	500 g	5,40 DM
Hausmacher Leberwurst (Naturdarm angeräuchert)	500 g	5,40 DM
Lungwurst (vakuum verpackt)	500 g	4,40 DM
Schweinemettwurst	500 g	7,20 DM
Aalrauchstreichmettwurst	500 g	6,00 DM
Holst. Mettwurst, fein	500 g	8,00 DM
Holst. Mettwurst, mittelgrob, mit Senfkörnern	500 g	8,00 DM
Kochwurst, Kohlwurst (vakuum verpackt)	500 g	6,00 DM
Blutwurst (Naturdarm und Kunstdarm)	500 g	4,00 DM
Jagdwurst	500 g	5,60 DM
Holst. Schinken m. Schwarte (Spaltschinken, naturgesalzen, mild, knochenlos) 1,0-5,0 kg	500 g	7,80 DM
Schinken o. Schwarte (naturgesalzen, mild) 0,5-2,0 kg	500 g	7,20 DM
Nußschinken (o. Schwarte), ca. 1,0 kg	500 g	8,50 DM
Lachsschinken, ca. 0,5 kg	500 g	12,00 DM
Rollschinken o. Schwarte (supermager), ca. 3,0 kg	500 g	8,80 DM
Holst. Katenschinken, ca. 7,0-10,0 kg	500 g	7,20 DM
ger. durchw. Speck	500 g	4,90 DM
ger. fetter Speck	500 g	2,80 DM
Hausmacher Blutwurst in Dosen, 450 g	Stück	3,80 DM
Hausmacher Sülze in Dosen, 450 g	Stück	3,20 DM
Delikateß Leberwurst fein, in Dosen, 230 g	Stück	2,90 DM
Hausmacher Leberwurst grob, in Dosen, 230 g	Stück	2,90 DM
Eisbein in Aspik in Dosen (handgelegt), 450 g	Stück	4,60 DM
Zwiebelschmalz im 250-g-Becher	Stück	1,70 DM
Griebenschmalz im 250-g-Becher	Stück	1,50 DM

Der Versand erfolgt per Nachnahme. Bei uns bekannten Kunden auf Rechnung. Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten.

Schlachterei Eberhard Kinsky
Markt 34, 2257 Bredstedt, Tel. 0 46 71/20 38 + 20 39

BESTATTUNGSINSTITUT
HARTMUT MICHALZIK
aus dem Kreise Lötzen/Ostpreußen
Teichweg 23a · 2000 Schenefeld/Hamburg
Tel. 0 40/8 30 40 84
Bestattungen aller Art · Hamburg und 50 km Umkreis

Herbert Dombrowski*
Fleischermeister
Ostdeutsche Spezialitäten · 4044 Kaarst 1 · Am Hoverkamp 37
*früher Adlersdorf, Kreis Lötzen · Telefon (0 21 01) 6 94 75

Verpackungsfreier Nachnahme-Versand!

Grützwurst im Darm	500 g DM 4,30
Grützwurst	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Landleberwurst i. Darm m. Majoran	500 g DM 8,80
Landleberwurst mit Majoran	400 g-Dose DM 5,90
Rinderfleck	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Schwarzsauer	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Krakauer, herzhaft gewürzt	500 g DM 8,80
Masurenwürstchen halbgrob	500 g DM 8,80
Schlackwurst gut geräuchert	500 g DM 12,80

Prompte Lieferung!

Suchanzeigen

Erben gesucht
Wer kann Auskunft geben über Verwandte von Fritz Carl Huppke, bzw. über folgende Personen: Henriette Huppke, geb. Thiel, in Reinlacken; Franz Huppke, Wehlau; Ferdinand Thiel, Reinlacken; sowie Ehefrau Anna Thiel, geb. Koske, Reinlacken, Kr. Wehlau; Käthe Raudies, geb. Thiel; Paul Raudies; Fritz Thiel; vorgenannte Personen alle in Reinlacken und Klein Skasicken, Kr. Wehlau (Ostpreußen).

Wer kennt diese genannten Personen? Zuschriften erbeten an den Nachlaßpfleger Werner Unverricht, Braunschweiger Str. 67 in 3170 Gifhorn.

Anneliese Pogodda-Lutzkat wird gesucht von 6 Mitschülerinnen aus Insterburg, die sich freuen würden, wenn sie sich meldet bei **Inge Alf**, Augustastr. 5, 5300 Bonn 2

Wer war 1939, wie ich, als Landjahrmädel im Landjahrlager Schreitlaken? Zuschr. bitte an Charlotte Steinhoff (geb. Tarrach), Freudenbergstraße 13, 2800 Bremen 1.

Allensteiner!
Wer kann Auskunft geben über die Kinder (Anschrift?) von Walter **Bartsch**, geb. 11. 9. 1885, Bromberg, der 1939 Regierungsdirektor in Allenstein war und 1952 in der Heimatortskartei für Roonstr. 28 geführt wurde? Karl-Eberhard Albinus, Regierungsdirektor a. D., 3000 Hannover 1, Podbielskistr. 99, Ruf: 05 11-69 36 15.

Fritz Brustat-Naval
Unternehmen Rettung
Letztes Schiff nach Westen
262 Seiten, 2 Karten, gebunden statt 39,80 DM jetzt 19,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 2950 Leer Postfach 19 09

Familien-Anzeigen



Jahre
wird am 19. Februar 1985
Lisbeth Wiechert
geb. Plaumann
aus Skandeu, Kreis Gerdauen
jetzt Am Reinhardshof 53
6980 Wertheim/Main

Es gratulieren
Hans-Joachim und Wolf-Dieter



Am 17. Februar 1985 feiert
unsere liebe Mutti
Marianne Mass
geb. Spauschus
früher wohnhaft in Widminnen, Soltmahnen und Groß Holstein
Königsberg
jetzt wohnhaft in 6000 Frankfurt/M. 90, Ginnheimer Straße 41

ihren  Geburtstag.

Sie genießt nach vielen arbeitsreichen und aufopfernden Jahren ihren wohlverdienten Ruhestand.
Unser Wunsch ist deshalb klar:
Mutti, werde 100 Jahr!
DEINE DANKBAREN KINDER

Nach einem erfüllten Leben nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Thierbach
geb. Behr
Ziegelberg/Ostpreußen
* 11. 5. 1893 † 29. 1. 1985

In Liebe und Dankbarkeit:
Hans-Friedrich Krüger und Frau Eva
Werner Schaak
Günther Heisel und Frau Brigitte
Paul Tholen und Frau Inge
Enkel und Urenkel

Traueranschrift: U. Behr, Lindenstraße 9, 4540 Lengerich

Charlotte Goldbach
geb. Hardt
aus Scheskehmen, Kr. Ebenrode (Fr. MG Kaserne, Gumbinnen)
wurde am 20. November 1984

 Jahre alt.

Es gratulieren
Edith, Waltraud und Gisela
Wolfgang, vermißt
Degenhard, verstorben
Castroper Hellweg 373
4630 Bochum-Gerthe

Am 2. Februar 1985 verstarb

Hermann Scholz
Konrektor i. R.
* 1. 10. 1897
früher Schule Palmburg, Kreis Samland
zuletzt wohnhaft Pommernring 20, 2400 Lübeck 14

In Trauer
seine Familie
und die ehemaligen Schüler

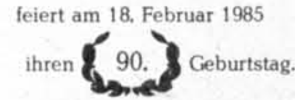
Am 27. Januar 1985 starb in Bad Kreuznach im Alter von fast 91 Jahren die Seniorin unserer Familie, Frau

Marie Broszeit
geb. Dannullis
* 2. 2. 1894 in Uszkullmen, Ostpreußen

Bis zur Vertreibung war sie Bäuerin in Piktupönen, Memelland, ansässig.
Sie war bis zum letzten Tage der irdische Bezugspunkt für uns alle und wird uns unvergessen bleiben.

Im Namen aller Angehörigen
Martha Dannullis
Mannheimer Straße 190
6550 Bad Kreuznach

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Minna Siegmann
geb. Neff
aus Gr. Blumenau, Samland
heute Laufer Weg 54
8505 Röthenbach
feiert am 18. Februar 1985

ihren  Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich ihre Kinder, Schwiegertöchter Enkel und Urenkel

---

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Frau
Marta Pietzonka
geb. Sengotta
aus Montwitz/Ostpreußen
begeht am 19. Februar 1985

ihren  Geburtstag

fern ihrer geliebten Heimat.
Es gratulieren ihr herzlich
Gustav Pietzonka sowie die Kinder Inge, Renate, Brigitte und Elke mit ihren Familien
Eichhornstraße 6
4150 Krefeld-Fischeln

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt;
doch ich bin nun heimgegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach schwerer Krankheit hat uns unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Stinsky
geb. Karrasch
* 17. 10. 1906 in Row-Mühle, Ostpreußen
† 26. 1. 1985

für immer verlassen.

In stiller Trauer
Familie Koriath
Familie Edeltraut Stinsky
Familie Erna Stinsky
Familie Klausjürgens
Familie Krzossa
Familie Heidrich

Isenstedter Straße 60, 4992 Espelkamp

Ein gutes Herz hat seine letzte Ruhe gefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Schwester und unsere gute Tante

Ida Ziesig
geb. Laudien
aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen

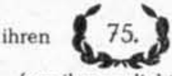
In stiller Trauer
Johanna Laudien
und alle Anverwandten

Am Meldauer Berg 107, Verden, den 1. Februar 1985

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 5. Februar 1985, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Domfriedhofes statt.

Am 16. Februar 1985 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Waltraut Schroeder, geb. Fergée
und Adolf Schroeder
aus Tilsit, Kaltecken
in 7523 Graben-Neudorf, Kußmaulstraße 15

 ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Gisela und Carlheinz
sowie Moni, Andy, Uli, Thomi und Alexander



Am 16. Februar 1985 feiert mein lieber Mann, Vater und Opa
Emil Bahl
aus Freidorf, Kreis Neidenburg
jetzt Kervenheimer Straße 54
4182 Uedem

den  Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen!

Kaufmann und Landwirt

Carl Detlefsen
ehemaliger Amtsvorsteher und Bürgermeister
von Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit
sowie Inhaber weiterer Ehrenämter in Verwaltung und Wirtschaft

* 9. 12. 1893 † 3. 2. 1985 zu Flensburg

In Trauer
im Namen der Familie
Gisela Detlefsen, geb. Kitzig

Marrensdamm 53, 2390 Flensburg

Die Trauerfeier hat auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Unsere sehr geliebte Mutter und Großmutter wurde heute von ihrem langen Leiden erlöst.

Irmgard Wehrmeister
* 26. 2. 1909, Königsberg
† 1. 2. 1985, München

In stiller Trauer
Lore Spoerl, geb. Wehrmeister
und Dr. med. Wolfgang Spoerl
mit Martina, Michael, Wolfgang und Frauke
Bad Wiessee, Münchner Straße 15
Joachim und Sigrid Wehrmeister
mit Dierk und Carsten
Bonn-Heimerzheim



Jahre
Unsere
GUNDA
wurde am 18. Februar 1945 auf der Flucht in Gotenhafen/Oxhöft geboren.
Mutter: Betty Matthée, geb. Plauk
Vater: Heinz Matthée
† Januar 1945
Deine Tantchen Edith und Illa
Georg-Löwel-Str. 6, 6520 Worms

Unsere liebe Mutti und Omi
Elisabeth Plitt
geb. Kiwitt
Allenstein, Neidenburg, Dt. Eylau
wird am 20. Februar 1985

 Jahre alt.

Es gratulieren
Jutta Hutterer, geb. Plitt
Marianne Nietzsche, geb. Plitt
und die vier Enkelkinder
2082 Heidgraben bei Uetersen
Am Wall 19, Frankfurt/Main

Das Gras verdorrt,
die Blume verwelkt,
aber das Wort unseres Gottes
bleibt ewiglich. Jes. 40, 8

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ursula Dickhaeuser
geb. Talke
* 6. 4. 1900 † 31. 1. 1985
Nettienen, Kreis Insterburg

Sie starb nach einem Leben voll helfender Liebe.

Hannelore Schilke, geb. Dickhaeuser
Ernst Heyn
Barbara Heinemann, geb. Dickhaeuser
Dr. med. Armin Heinemann
Dr. med. Karlheinz Dickhaeuser
Anita Dickhaeuser, geb. Koschnitzki
Ursula Palapies, geb. Dickhaeuser
Pastor Horst Palapies
10 Enkel und 12 Urenkelkinder

Hänselweg 8, 2400 Lübeck 1

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 6. Februar 1985, um 11.00 Uhr in der Kirche zu Genin statt.

Am 31. Januar 1985 verstarb im 80. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Luise Samusch
geb. Graeber
Krummendorf, Kreis Sensburg/Ostpreußen

Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für die Familie.

In Trauer und Dankbarkeit
Hansgeorg und Helga Samusch
Manfred und Monika Samusch
Wolfgang-Rüdiger Samusch
Catrin, Carsten und Manfred

Bargenkoppelredder 23, Hinter'm Vogelherd 67, 2070 Ahrensburg
Bertelestraße 10, 8000 München 71

Am 21. Februar 1985 wird
Karl Tritscher
aus Wabbeln, Kreis Stallupönen
jetzt Ostpreußenstraße 10
6520 Worms-Weinsheim

 Jahre alt!

Unvergessen!

Käte Schnittke
geb. Busch
* 13. 2. 1922 † 16. 2. 1984

Berlin 21, 16. Februar 1985



Am 27. Januar 1985 verstarb mein lieber Mann und guter Vater

Emil Gauda

aus Weidicken/Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Gauda, geb. Erith

Hansbergstraße 44, 5860 Iserlohn

Ich hab den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht.
Drum weinet nicht, ihr Lieben,
ich hab mein Werk vollbracht.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 22. Januar 1985 im Alter von 78½ Jahren unser lieber Bruder, Onkel, Uronkel, Schwager, Cousin und Pate

Heinrich Illo

Mechanikermeister
in Firma Singer
Rastenburg, Lötzen, Ostpr.,
Magdeburg, zuletzt Frankfurt/Main

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Maria Bikowski, geb. Illo
Lina Fleischer, geb. Illo
Alexandra als Patenkind

Dardanellenweg 47, 1000 Berlin 42
Schellstraße 28, 4600 Dortmund
den 3. Februar 1985

Am Dienstag, dem 29. Januar 1985 haben wir unseren lieben Entschlafenen auf dem Hauptfriedhof Frankfurt/Main zur letzten Ruhe gebettet.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Bruder, Schwager und Onkel

Paul Nowek

* 8. 4. 1900 † 6. 2. 1985
aus Wehlau/Ostpreußen

In stiller Trauer
Familie Franz Kubert
Familie Karl-Heinz Kubert
und alle Angehörigen

Am Sonnenbrink 1, 3060 Stadthagen
Liegnitzer Straße 11, 6750 Kaiserslautern

Die Beisetzung hat am Montag, dem 11. Februar 1985, in Stadthagen stattgefunden.

Seid niemanden etwas schuldig,
außer, daß ihr einander liebet,
denn wer den anderen liebt,
hat das Gesetz erfüllt.
Römer 13,8

Mein gütiger Mann, mein bester Lebenskamerad, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Begerau

aus Stannen bei Schillen
Kreis Tilsit-Ragnit

starb heute im 72. Lebensjahr.

Wir gedenken noch unseres lieben Sohnes und Bruders

Rainer Begerau

der am 18. August 1968 im Alter von 19 Jahren durch einen tragischen Verkehrsunfall von uns genommen wurde.

Wir sind dankbar, daß wir sie hatten.

Hildegard Begerau, geb. Plauschinat
Christiane Begerau
Robert Begerau
Marie-Therese Junkers-Begerau
Björn, Henning, Malte als Enkel
und alle Verwandten

Linning 42, 4044 Kaarst 2 (Büttgen-Vorst), den 24. Januar 1985

Auf dem Friedhof in Büttgen fanden beide ihre letzte Ruhestätte.

Anneliese Pouchly

geb. Korth

* 12. 3. 1913 † 17. 1. 1984
Darkehmen/Ostpreußen

Im Namen
der trauernden Angehörigen
Joachim Höpfner
und Familie
Dr. Fränze Gajewski-Korth
und Familie

Schönemoorer Straße 6, Delmenhorst
Lauseicher Weg 6, 5900 Siegen



Nach einem schicksalsreichen Leben im festen Glauben an Gott, tapfer und immer hilfsbereit, entschlief sanft unsere gütige, liebe Schwester, Tante, Schwägerin, Nichte und Cousine

Anna Figura

* am 1. 3. 1901 in Sulimmen/Ostpreußen
† 27. 1. 1985

fern ihrer geliebten Heimat.

In tiefer Trauer
Geschwister Helene und Helmut
sowie alle Angehörigen

Am Lohsiepen 164, 5600 Wuppertal 21 (Ronsdorf)

Die Urnenbeisetzung fand statt am Freitag, dem 8. Februar 1985, um 11.45 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Wuppertal-Unterbarmen.

Gott der Herr hat am 26. Januar 1985 meinen lieben Mann, unseren lieben Vater und Schwiegersohn

Fritz Daniel

Fregattenkapitän a. D.
* 22. 7. 1924 in Memel

zu sich gerufen.

Nach hoffnungsvoller Besserung seines Herzleidens ist er überraschend verstorben.

Wir danken ihm für seine Liebe, seine Arbeit und sein Vorbild.

Johanna Daniel, geb. Gensch
Christian Daniel
Friederike Daniel
Hans-Jürgen Daniel
Dr. Else Gensch, geb. Weinnoldt

Marschhof 40, 2940 Wilhelmshaven

Die Trauerfeier fand am 31. Januar 1985 um 12.30 Uhr in der Neuender Kirche in Wilhelmshaven mit anschließender Beisetzung statt.

Befiel dem Herrn Deine Wege
und hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen.

In Liebe nehmen wir Abschied von unserer gütigen, fürsorglichen und so lebensbejahenden Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, die nach kurzer, hoffnungsloser Krankheit von uns gegangen ist.

Herta Riemke

geb. Bocksnick

* 18. 8. 1901, Dmussen, Ostpreußen † 6. 2. 1985 Hamburg

In stiller Trauer
Helmut und Eve-Marie Härtel, geb. Riemke
Luise Riemke
Gerhard und Traute Riemke, geb. Tamm
Hans-Hermann und Erika Sass, geb. Riemke
die Enkel Holger und Wolfgang Sass
Helmut und Andreas Riemke
und Angehörige

Friedenstraße 9, 2000 Hamburg 76

Nach langer, schwerer Krankheit wurde heute mein lieber, treusorgender Mann, Bruder, Schwager und Onkel von seinem mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöst.

Gustav Jedamzik

Oberstabsintendant a. D.
* 10. 2. 1901 † 8. 2. 1985
Kl. Zechen, Kreis Johannisburg und Allenstein/Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Jedamzik, geb. Schröder
und alle Anverwandte

An der Jägerbrücke 2, 5760 Arnsberg 2

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Donnerstag, dem 14. Februar 1985, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes statt.

Nachruf

Fritz Liedtke-Zohlen

* 8. 12. 1919 in Zohlen, Kreis Preußisch Eylau
† 1. 2. 1985 in Hamburg-Eimsbüttel
langjähriges Mitglied des Kreistages Preußisch Eylau

Seine Heimatliebe setzte er um in treue, wertvolle Mitarbeit für Ostpreußen.

Ehre seinem Andenken.

Wilhelm von der Trenck
Kreisvertreter



Die Landesgruppe Hamburg trauert um

Fritz Liedtke

Träger der silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen

* 8. Dezember 1919 † 1. Februar 1985

Viel zu früh müssen wir Abschied nehmen von einem ganzen Mann aus unseren Reihen, der sich mit ganzer Kraft für seine ostpreußische Heimat eingesetzt hat.

Wir danken ihm für seine unermüdliche Arbeit als Organisationsleiter im Landesvorstand.

Mit ostpreußischer Gründlichkeit und Zuverlässigkeit beteiligte er sich bei den Vorbereitungen und dem Verlauf unserer Veranstaltungen.

Als Vorsitzender der Bezirksgruppe Hamm-Horn war er vorbildlich und stets bemüht, seinen Landsleuten frohe Stunden zu bereiten.

Durch seine eigenen Film- und Diareihen brachte er immer wieder seine Liebe zu Ostpreußen zum Ausdruck und vermittelte diese weiter an viele Landsleute aus anderen Bezirks- und Heimatkreisgruppen.

Landsmann Fritz Liedtke hat sich um unsere Heimat verdient gemacht.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Landesgruppe Hamburg
Fritz Scherkus
Landesvorsitzender



Wer so gelebt wie Du im Leben,
wer so getan hat seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hingegeben,
stirbt selbst im Tode nicht.

Am 1. Februar 1985 verstarb mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter Vater und Opa

Fritz Liedtke

aus Zohlen, Kreis Preußisch-Eylau

plötzlich und für uns unfaßbar im Alter von 65 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Aenne Liedtke, geb. Ulbrand
Klaus Budde
Waltraud Budde, geb. Liedtke
Marco
und alle Verwandten
und Freunde

Fruchtallee 72c, 2000 Hamburg 20
Vaenser Weg 73, 2110 Buchholz

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 13. Februar 1985, statt.

„In weitere Institutionen hineintragen"

Abwechslungsreiches Programm auf einer Arbeitstagung der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein

Kiel — „Pünktliche Eisenbahnen, saubere Straßen, flottes Geschäft, stramme Haltung, aufgeweckte Jungen und Mädchen, lustige Militärmusik, prompte, wenn auch etwas schnoddrige Zungenfertigkeit, unternehmungslustig zupackende Hände, kräftige Ellenbogen", war ein Beispiel zur Beantwortung der Frage „Was stellen wir uns eigentlich unter Preußen vor?" Mit dieser heiteren Einführung leitete Landeskulturreferent Edmund Ferner zu seinem eigentlichen Thema auf der Arbeitstagung der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein über. In „Gedanken zum Reichsgründungstag" erinnerte er an den 18. Januar 1871 als ein großes Datum. „Wenn wir heute von deutscher Einheit sprechen oder von innerdeutschen Beziehungen, dann hat das nur Sinn mit Blick auf den 18. Januar 1871." „Eine Gedenkstunde sei auch eine Denkstunde", so Ferner. „Möge uns auch diese alte Einsicht aufgefrischt und neue Einsichten vermittelt haben."

Der Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Günter Petersdorf, zeigte sich in seinen Begrüßungsworten erfreut darüber, daß trotz der Witterungsverhältnisse die Mitglieder des erweiterten Vorstands und führende Mitarbeiter geschlossen erschienen waren. In seinem Bericht zur Lage nahm, der Aktualität halber, das Schlesier-Motto einen breiten Raum ein. „Mit unserem Motto ist das klar", meinte Petersdorf im Hinblick auf die Veranstaltung „40 Jahre Flucht und Vertreibung — Rettung über See" am 2. März in Laboe und „40 Jahre Flucht und Vertreibung — Treue zu Deutschland" am selben Tag in Kiel.

Für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf wurden aus den Reihen der Teilnehmer erste Erfolgsmeldungen zum Verkauf der Plaketten laut.

Von einem Königsberger Klops-Essen gestärkt, ging es am Nachmittag in die „nächste Runde". Die Landesfrauenreferentin der Ostpreußen, Hilde Michalski, sprach von einer erfreulichen Jahresbilanz mit zahlreichen Paketaktionen in die Heimat und einem Programm, das sich sehen lassen konnte und kann. Ihr Dank galt Eva Hansen, Landesfrauenleiterin der Westpreußen, und Christel Schmerder, Geschäftsführerin der Landesgruppe, für die gute Unterstützung. „Auf Frauen ist Verlaß, sie sind zur Stelle", so der Kommentar von Günter Petersdorf.

Die Kulturarbeit betreffend, setzte Edmund Ferner den Schwerpunkt auf die Aufgabe, diesen Bereich in weitere Institutionen hineinzutragen. Dies sei bei der Luftwaffe und der Marine jüngst gelungen. Mit ganz anderen Fragen habe sich, nach den Worten des Landesvorsitzenden der GJO in Schleswig-Holstein, Michael Kowallik, die Gemeinschaft Junges Ostpreußen auseinandergesetzt. Junge Leute brächten ganz andere Gedanken ins Gespräch. Die Mund-zu-Mund-Propaganda bezeichnete er als ausschlaggebendes Mittel zur Gewinnung neuer Mitglieder. Er appellierte an die Tagungsteilnehmer, nicht locker zu lassen, Kinder und Enkel zu animieren für diese Gemeinschaft, die Jugendlichen eine einzigartige Veranstaltungspalette biete. Schließlich wollen, so Kowallik, auch im ostpreußischen Himmel in Zukunft noch Ostpreußen Eingang finden.

Mit Filmen aus den Jahren 1983 und 84, zum Teil mit Ton unterlegt, begaben sich die Teilnehmer auf eine Reise nach „Ostpreußen heute". Vorführende waren der stellvertretende Vorsitzende der LO-Landesgruppe Walter Giese und Willi Plötner, ein Schleswig-Holsteiner. Reisebegleiter der beiden war auch Günter Petersdorf, der sich paddelnd auf der Kruttinna zeigte. Die heimatliche Landschaft war in äußerst beeindruckender Weise im Film festgehalten, und die Erläuterungen der Reisegefährten gaben Aufschluß über einen herzlichen, weitverbreiteten Kontakt zu den Landsleuten in Ostpreußen.

Beim späteren Beisammensein in kleiner Runde hieß es für mich „wenn's am schönsten ist, soll man gehen". **Susanne Deuter**

103 Jahre alt

Wilhelm Dorra aus Kreis Ortelsburg



Norath — Am 11. Februar vollendete Wilhelm Dorra aus Kannwiesen bei Willenberg, Kreis Ortelsburg, sein 103. Lebensjahr. Er lebt, umsorgt von Sohn Gustav und Schwiegertochter Doris, in der Pfalzwälder Straße 20, 5449 Norath! Wilhelm Dorra stammt aus einer ostpreußischen Bauernfamilie. Mit 23 Jahren heiratete er Weihnachten 1905 Auguste Gayk aus Glauch, ebenfalls Kreis Ortelsburg, die ihm 16 Kinder schenkte. Vier der Kinder starben früh, und zwei Söhne ließen ihr Leben bei der Verteidigung des Vaterlandes.

Vor dem Ersten Weltkrieg war Wilhelm Dorra Bürgermeister seiner Heimatgemeinde. Vom Kriegsdienst als Landwehrmann blieb auch er nicht verschont. Mit beispielhafter Einsatzbereitschaft hat er bis zur Vertreibung das väterliche Erbe zusammen mit seiner Familie bewirtschaftet.

Nach mühevoller und anstrengender Flucht aus der Heimat fanden er und seine Frau bei ihrem jüngsten Sohn ein neues Zuhause. Im Jahre 1965 konnte das Ehepaar noch die diamantene Hochzeit feiern, ehe Auguste Dorra drei Jahre später im Alter von 81 Jahren starb.

Wie die Angehörigen mitteilen, ist Wilhelm Dorra im September des vergangenen Jahres kränklich geworden und mußte zum ersten Mal im Leben das Bett hüten. Nach wie vor spielt das Ostpreußenblatt für ihn eine große Rolle. Seine Heimatkreisgemeinschaft Ortelsburg und die Redaktion wünschen alles Gute. **E. R.**

Kirchliche Mitteilung

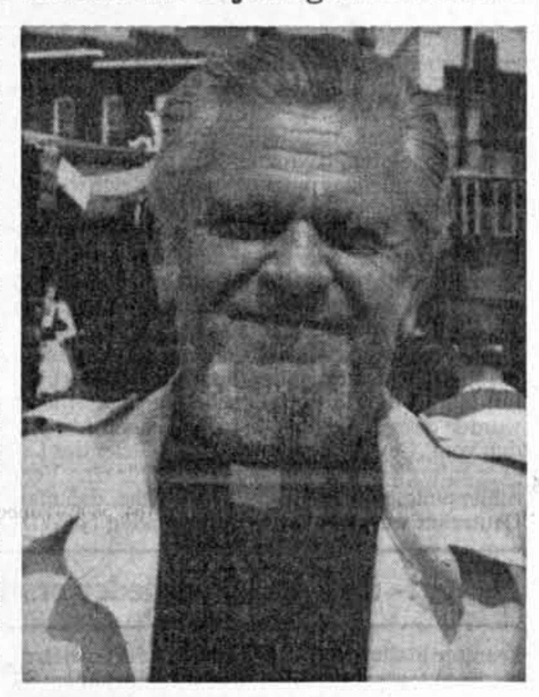
Ermländertreffen

Ludwigshafen — Sonntag, 24. Februar, 14 Uhr, St. Hedwig, Brandenburger Straße 1—3 (Bus Nr. 52 vom Berliner Platz bis Brandenburger Straße), Ludwigshafen-Gartenstadt, Ermländertreffen mit Eucharistiefeier und Predigt von Pfarrer Schaffrinski. Anschließend Beisammensein im Pfarrheim. Die Frauen werden gebeten, wieder Kuchen mitzubringen.

Ein Mann, der immer ermutigte

Pastor Friedemann H. Penner aus Tilsit starb 55jährig in Baltimore

Baltimore/USA — Pastor, Seelsorger und Menschenfreund — drei Begriffe, die kennzeichnend waren für Friedemann H. Penner. Im Alter von nur 55 Jahren starb er, wie der Redaktion erst später bekannt wurde, im November des vergangenen Jahres in Baltimore. Dort hatte er seit 1963 die historische deutsch-evangelische Zion Lutheran Church betreut. „Er diente den Menschen seiner Gemeinde bis zur letzten Minute", schreibt das Washington Journal.



Friedemann H. Penner kam als Sohn eines Landrats in Tilsit zur Welt. Die Flucht 1945 führte ihn nach Hamburg, wo er das Gymnasium besuchte und an einer Schülerzeitung mitwirkte. Ein Studium der Theologie in der Hansestadt sowie in München und Göttingen folgte.

Als Seelsorger arbeitete Pastor Penner in mehreren Orten Kanadas, wohin er 1952 auf das Ersuchen des Lutherischen Weltrats kam. Im darauffolgenden Jahr heiratete er Hannelie Schuldt, die er bereits in Hamburg kennengelernt hatte. Dieser Ehe entstammen drei Kinder.

Der Ostpreuße studierte am Institut für Psychologische Ausbildung in New York und war als Pastor in Shellbrook und Edmonton tätig. Anschließend wurde Baltimore sein Zuhause. Jeden Sonntag predigte er bei zwei Gottesdiensten in deutscher und englischer Sprache. Friedemann H. Penner war mit zahlreichen Ämtern betraut und aktiver Mitarbeiter in der Redaktion des „Kirchlichen Monatsblattes" in Philadelphia.

Der als ein „geweihter Mann mit echtem Interesse" geschätzte Pastor war in amerikanischen Kreisen ebenso beliebt wie in deutschamerikanischen. Letztere haben ihm insbesondere für seinen Einsatz um die Erhaltung und Pflege des deutschen Kulturvermächtnisses in Amerika zu danken.

Zudem war Friedemann H. Penner ein Mann, „der die See liebte, gern seine Pfeife qualmte und dabei ganz natürlich über das Leben philosophierte, immer ermutigte und ermunterte". Ein Mann auch, dem der Beruf eine Berufung war. **E. R.**

Mit einem Augenzwinkern serviert

Konzertabend mit Bassist Arwed Sandner im Museum Haus Königsberg

Duisburg — Ein unvergeßlicher Lieder- und Arienabend des Bassisten Arwed Sandner fand im Museum Haus Königsberg statt. Anlaß zu diesem, in dieser Form erstmals veranstalteten Konzertabend, war der 100. Geburtstag des Königsberger Musikkritikers und Komponisten Otto Besch, dessen Persönlichkeit und Werk Friedrich Voss sehr sachkundig in einem Kurzreferat in der Pause würdigte, an das sich Horst Dühring mit informativen Ausführungen über „Königsberg als Musikstadt" aus historischer Sicht anschloß.

Der Künstler Arwed Sandner, Mitglied der „Deutschen Oper am Rhein", Düsseldorf und Duisburg, dessen voluminöser und gepflegter Bass die Räumlichkeiten im Haus Königsberg beinahe zu sprengen schien, bewies im Verlauf des weitgespannten Programms sein großes künstlerisches Können.

Eingehend und bewegend gestaltete er u. a. die Ballade „Die Uhr" von C. Loewe und das Lied „Der Wanderer" von Franz Schubert. Ebenso überzeugend waren seine Verkörperungen des van Bett „O sancta Justicia" und das Lied des Falstaff „Als Büblein klein an der Mutterbrust" aus der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" vom Königsberger Komponisten Otto Nicolai. Dabei war es für die begeisterte Zuhörerschaft interessant, von Arwed Sandner, der, wenn notwendig, kleine Einführungen gab, zu erfahren, daß Nicolai Wien verlassen mußte, weil seine Oper bei der dortigen Uraufführung durchfiel. Um so wunderbarer ist es, daß dieses Werk später ein Welterfolg wurde und bis heute auf den Spielplänen aller großen Opernhäuser vorzufinden ist.

Im zweiten Teil des Konzerts, das der Künstler mehr der heiteren Seite der Oper und des Liedes gewidmet hatte, wußte er die einzelnen Stücke mit dem ihm eigenen feinsinnigen Humor, mit einem Augenzwinkern, zu servieren, wofür ihm die Zuhörerschaft mit lang anhaltendem Beifall dankte. In dem jungen Pianisten Thomas Gabrisch, ebenfalls von der „Deutschen Oper am Rhein", hatte Sandner einen vorzüglichen Begleiter, der mit viel Einfühlungsvermögen seinen Part gestaltete. Er spielte auf einem echten Königsberger Klavier der Firma Pfeiffer, daß vor Jahren der Stadtgemeinschaft geschenkt wurde.

Es sei hier noch erwähnt, daß Arwed Sandner ein waschechter Königsberger Lorbaß ist, dem man noch viele Jahre künstlerischen Schaffens wünscht. Gleichfalls wäre zu hoffen, daß es im Haus Königsberg noch mehrere viele Abende ähnlicher Art geben möge und sie zu einer festen Einrichtung würden. **H. D.**

Von Mensch zu Mensch



Dr. Dieter Kuschfeldt (53), stellvertretender Dienststellenleiter des Staatlichen Veterinär-Untersuchungsamts Krefeld, ist mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet worden. Die Fachgebiete des am 30. Dezember 1931 in Braunsberg, Teichstraße 31, geborenen Regierungsveterinärdirektors sind Lebensmittelhyiene und Veterinärmedizin. „Nur ein besonders tiefes Interesse für Tier und Mensch konnte Sie zu den Leistungen anspornen, die Sie in der Vergangenheit bereits erbracht haben", so der Regierungspräsident in Düsseldorf in seiner Laudatio zur Verleihung. Wie Dieter Kuschfeldt selbst in einem der Hefte der Schulgemeinschaften Braunsberg berichtet, begann 1938 mit der Einschulung in die evangelische Volksschule der Ernst des Lebens. 1942 wechselte er auf die Hermann-von-Salza-Schule über. Jahre später, die Familie lebte nach der Vertreibung längst im Westen, machte er im Juli 1955 sein Staatsexamen und erhielt im Mai des folgenden Jahres die Approbation als Tierarzt. Über 25 wissenschaftliche Arbeiten sind bisher von ihm erschienen. Auf zahlreichen Kongressen im In- und Ausland hat er referiert. „Obwohl es sicherlich für Sie ungewohnt war, in einem so entfernten Land wie Bolivien über ihre eigenen in der Bundesrepublik erworbenen Erfahrungen auf dem Gebiet der Lebensmittelhygiene zu referieren", heißt es in der Laudatio weiter, „möchte ich annehmen, daß es für Sie möglicherweise noch aufregender war, von 1971 bis 1973 in der EG-Kommission in Brüssel, Unterausschuß Futtermittelrecht, mitzuarbeiten... Vielleicht war da die Arbeit an den drei Drehbüchern zu Fernsehfilmen für Sie gerade Entspannung." Die Filme „Spieltiere" und „Nutztiere" wurden prämiert. Es fehlt an dieser Stelle der Raum, um auf alle Tätigkeitsfelder dieses engagierten Mannes einzugehen. Seit 1978 ist Dr. Dieter Kuschfeldt Vorsitzender des Arbeitskreises lebensmittelhygienischer tierärztlicher Sachverständiger. Die Anerkennung, die ihm zuteil wurde, lasse sich nach den Worten des Regierungspräsidenten auch an seiner Wahl zum stellvertretenden Vorsitzenden der Vereinigung der Institutstierärzte in der Bundesrepublik ablesen. Auch oder besser gerade dem Nachwuchs gilt das Interesse des Braunsbergers. Seit nunmehr zehn Jahren leitet er eine von ihm ins Leben gerufene Lehranstalt für Veterinär-medizinische Assistenten. **S. D.**



Elisabeth Gutzeit (72), die seit 14 Jahren Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe und der Kreisgruppe Worms ist, wurde mit der von Ministerpräsident Bernhard Vogel verliehenen silbernen Ehrennadel des Landes Rheinland-Pfalz ausgezeichnet. Oberbürgermeister Wilhelm Neuß fand für die aus Pogegen gebürtige und zuletzt in Mohrungen lebende Elisabeth Gutzeit anerkennende Worte. Es sei nach seinen Worten auch ein Anliegen der Stadt Worms, das kulturelle Erbe der ostdeutschen Landsmannschaften zu bewahren. Seit nunmehr 35 Jahren widmet sich die am 15. Dezember 1912 Geborene ehrenamtlich und unermüdlich den Belangen ihrer Landsleute und der Erhaltung ostdeutscher Kultur. 1969 wurde Elisabeth Gutzeit in den Vorstand der Wormer Gruppe und Kreisgruppe in der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt. Die Mitglieder wissen den Einsatz ihrer langjährigen Vorsitzenden zu schätzen. Im Namen aller dankte der Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Otto Moratzky, seiner geehrten Landsmännin. **sd**

Zwangsdeportierte:

Die den höchsten Preis zahlten

Als Sklaven Stalins nach Rußland verschleppt



Ostdeutsche auf dem Weg ins Ungewisse: Auch Kinder waren dabei — Foto Schmidt

Das wohl einschneidendste Ereignis für die 1945 von der Roten Armee überrollten Ostdeutschen im Gebiet jenseits der Oder und Neiße waren die von Ende Januar 1945 bis in den Sommer hinein andauernden Zwangsverschleppungen in die Sowjetunion, die von der sowjetischen Geheimpolizei (NKWD) mit Unterstützung der vier gegen das Deutsche Reich operierenden Heeresgruppen der Roten Armee durchgeführt wurden.

Das volle Ausmaß dieser Deportationen von Ostdeutschen, die zahlenmäßig immerhin dem jüdischen Bevölkerungsanteil Deutschlands von 500 000 Seelen im Jahre 1933 entsprechen, ist von der westdeutschen Öffentlichkeit bis heute auch nicht annähernd zur Kenntnis genommen worden. Diese Problematik harrt noch immer der Aufarbeitung durch die westdeutschen Medien. Das Schrifttum hierüber ist dünn gesät bzw. erreicht in zu kleinen Auflagen nicht die Masse der Leser.

Die Härte, Zielgerichtetheit und die Schnelligkeit, mit der diese Verschleppungen bereits Anfang Februar 1945 — also eine gute Woche nach der Besetzung — in Ost- und Westpreußen, in Ostbrandenburg, in Ostpommern und in Schlesien einsetzten, läßt nur den Schluß zu, daß diese Aktion als Antwort auf Hitlers Überfall auf die Sowjetunion seit dem Herbst 1944 zentral von der Sowjetregierung in Moskau geplant und beschlossen worden ist.

Mit welchen Gefühlen die Sowjetsoldaten im Januar 1945 deutschen Boden betraten, geht deutlich aus dem Tagesbefehl von Marschall Schukow hervor, des Befehlshabers der „1. Weißrussischen Front", den er kurz vor der Januaroffensive 1945 an seine Soldaten richtete: „Wir gehen nach Deutschland und hinter uns liegt Stalingrad, die Ukraine und Weißrußland; wir gehen durch die Asche unserer Städte und Dörfer auf den Blutspuren unserer Sowjetmenschen, die zu Tode gequält und zerfetzt wurden vom faschistischen Getier."

Die gut vorbereiteten Verschleppungsaktionen liefen in der Regel nach folgendem Schema ab: In den besetzten Städten und Dörfern wurden von den sowjetischen Kriegskommandanten an öffentlichen Gebäuden Plakate angebracht, die präzise Anordnungen und Befehle zur „Arbeitsmobilisierung" der ostdeutschen Bevölkerung enthielten. Zusätzlich kundschafteten sowjetische Kommandos mit deutschen oder polnischen Helfershelfern den Aufenthalt von Deutschen aus. Es gibt heute weder Photos noch Filmaufnahmen über den Ablauf dieser Aktion. Nur ein Deportationsbefehl vom 12. Februar 1945 aus der Stadt Oels/Niederschlesien ist noch vorhanden.



Befehl Nr. 2

Oels den 12. Februar 1945

Laut Befehl des Frontoberkommandos wird die gesamte männliche Bevölkerung deutscher Volks- oder Staatsangehörigkeit zum Arbeitsdienst mobilisiert.

Hierzu befehle ich:

1. Die gesamte männliche Bevölkerung — Deutsche und deutsche Staatsangehörige — im Alter von 17 bis 50 Jahren hat sich innerhalb 48 Stunden nach Veröffentlichung dieses Befehls bei der Einberufungsstelle In der Stadt Oels Volkst.-Theater Ohlauer Straße zwecks Registrierung und gleichzeitiger Absendung zur Arbeit zu melden.

2. Alle Mobilisierten haben außer ihren Personalausweisen folgende Gegenstände mitzubringen: vollständige Winterkleidung und Schuhzeug mindestens 2 Garnituren Unterwäsche, Bettzeug (Decke, Laken, Strohsack und Kopfkissen) persönliche Bedarfsartikel (Kochgeschirr, Eßbesteck usw.) sowie Verpflegung für mindestens 10—15 Tage.

3. Der Meldepflicht bei der Einberufungsstelle sind alle Deutschen und deutschen Staatsangehörigen männlichen Geschlechts der genannten Jahrgänge unterworfen.

Bei Nichtbefolgung dieses Befehls und nicht rechtzeitigem Erscheinen werden die Schuldigen zur Verantwortung gezogen und dem Kriegsgericht übergeben.

Der Ortskommandant.

Ein erschütterndes Dokument: Eine Anordnung, die Tausende das Leben kostete

Diesem Befehl zur „Arbeitsmobilisierung" (die zum Arbeitseinsatz Befohlenen hießen im Russischen „Trudmobilisowanije") wurde oft unter Androhung von Waffengewalt Nachdruck verliehen, wenn die dazu Aufgeforderten keine Anstalten machten, sofort mitzukommen. Es wurde ihnen gestattet, Verpflegung mitzunehmen und sich winterfest zu kleiden. Während dieser Prozedur wurde oft darauf hingewiesen, daß der Arbeitseinsatz nur kurze Zeit dauere oder daß es sich lediglich um eine „Registrierung" auf der Kommandantur handele. So wurden die meisten Menschen über den wahren Zweck ihrer Abholung getäuscht.

Über jeden Verhafteten wurde in den Verhören, die auch nachts stattfanden, eine Akte angelegt, die ihn bis an den Deportationsort begleitete. Dort wurden dessen Angaben in regelmäßigen Abständen vom „Gevatter", dem NKWD-Offizier des Lagers, minutiös überprüft. Als Grund für eine Verschleppung genügte 1945 die Tatsache, daß man Deutscher war. Die vor Ort arbeitenden NKWD-

Heimat- und Abschiedslieder erstickten in haltlosem Weinen

Beamten hielten sich nicht an die von der Sowjetregierung vorgeschriebenen Altersbegrenzungen: So wurden Jugendliche und Kinder unter 16 und Männer über 60 Jahren in die Sowjetunion deportiert. Haftentlassungen waren die ganz große Ausnahme.

Eine junge Ostpreußin aus dem Kreis Tilsit-Ragnit berichtet in diesem Zusammenhang (zitiert aus der „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa", Bonn 1953): „Von Karthaus wurden wir nach Gruppe bei Graudenz gebracht. Wir hatten das Glück, mit der Bahn transportiert zu werden. Wie viele Gruppen kamen an, die 100 bis 150 km Fußmarsch hinter sich hatten. Das Schuhwerk war den meisten entrissen worden. Durch die schlechte Fußbekleidung waren fast alle fußkrank und durch die großen Märsche und schlechte Behandlung nach den vorangegangenen Vergewaltigungen und schrecklichen Erlebnissen erschöpft."

Über die gedrückte Stimmung, die unter den Gefangenen beim Abtransport ins Sammellager (in Ostpreußen waren es die Städte Insterburg und Zichenau) herrschte, gibt folgender Bericht exemplarisch Auskunft (zitiert nach der obengenannten „Dokumentation ..."; im folgenden nur so genannt): „Als die Autos sich in Bewegung setzten, versuchten einige, Heimat- und Abschiedslieder anzustimmen. Sehr bald aber schon erstickten die Tränen jeden Ton — aus dem Singen war ein haltloses Weinen geworden. Wie Vieh zusammengepfercht, so fuhren wir als Sklaven Rußlands einem fremden Schicksal entgegen."

Oft fanden auch Verschleppungsmärsche von den Heimatorten der Gefangenen zu den Sammellagern statt, die im Winter 1945 auch bei starkem Frost und Schneetreiben durchgeführt wurden. Die Verschleppungskolonnen wurden von den sowjetischen Konvois, die teilweise scharfe Schäferhunde mit sich führten, streng bewacht und stets mit den Rufen „dawai, dawai, bistro, bistree" („los, los, schnell, schneller") zur Eile angetrieben. Diese Märsche dauerten in der Regel bei sehr dürftiger Verpflegung zwei bis drei Wochen und forderten, vor allem unter den älteren und kranken Gefangenen, die ersten Todesopfer. Die Toten wurden nicht begraben, sondern an den Straßenrand gelegt, nachdem man ihnen die wertvollen Kleidungsstücke ausgezogen hatte.

Der Aufenthalt in den Sammellagern, wie Insterburg, Graudenz, Zichenau, Beuthen oder Schwiebus, war verschieden lang. Mitunter wurden die Gefangenen, die in leeren Baracken, Häusern oder Gefängnissen provisorisch untergebracht waren, erst nach vier Wochen in die Sowjetunion abtransportiert. Übereinstimmend weisen die Berichte überlebender „Reparationsdeportierter" (vgl. die „Dokumentation ...") darauf hin, daß in diesen Umschlagplätzen der „modernen Sklaverei" die Zahl der Toten besonders unter den älteren Gefangenen (manche von ihnen waren schon 70 Jahre und älter!) rapide zunahm. Aufgrund der katastrophalen hygienischen Verhältnisse (keine Toiletten, keine Seife, kein Wasser!) und der völlig unzureichenden Ernährung litten viele Gefangene bereits an Ruhr oder Typhus. Die Folge davon war, daß sich viele von ihnen ansteckten und schon körperlich geschwächt auf den Transport in die sowjetischen Arbeitslager gingen.

Die Verschlepptentransporte gingen in alle Landesteile der UdSSR, in den Ural, nach Sibirien und sogar bis nach Kasachstan. Bei der Einwaggonierung der Deportierten wurden die Bahnhöfe vom sowjetischen Wachpersonal hermetisch abgeriegelt.

Ein Ostpreuße aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, schildert seine Erlebnisse während der Fahrt in den Ural im Februar 1945 so: „Ein Eimer Wasser und eine verschmierte Zeltbahn mit Brotkrümchen war unsere Tagesverpflegung. Am schlimmsten war stets die Nacht. Von dem ewigen Stehen wurden die Beine schwach, es kauerte sich einer auf dem anderen. Dieser Zustand war unerträglich, denn die Fahrt dauerte 28 Tage ... In den ersten acht Tagen waren schon 10—15 Mann gestorben. Die Leichen mußten von uns Kameraden unter Bewachung nackend herausgetragen werden, und sie wurden am Ende des Zuges in leere Waggons wie Holz aufgestapelt ... Der Durst war schlimmer als der Hunger. Von dem Dunst und Hauch waren die Eisenteile des Waggons mit Reif beschlagen. Dieses haben die meisten mit verdreckten Fingern abgekratzt und gelutscht. Dadurch wurden viele krank. So nahm die Sterbeziffer von Tag zu Tag zu, und die Leichenwagen wurden hinter dem Zuge immer zahlreicher."

Die Ankunft am Deportationsort wird in der Dokumentation „Verschleppte", herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen, so beschrieben: „Ach, wie sahen manche von uns schrecklich aus. Jämmerliche, nur noch menschenähnliche Geschöpfe, von Läusen schon wundgefressen. Distrophiker allesamt! Unwahrscheinlich große, leere Augen blickten ins Nichts! ... Das Aussteigen bereitete unsägliche Qualen. Die Füße waren bis zu den Knien angeschwollen. Die nicht mehr gehen konnten, mußten von den noch leidlich Davongekommenen getragen und gestützt werden. Da zogen sie hin, die von Elend und Krankheit, Hunger und Not Gezeichneten! Aus den Fabrikhallen strömten die Arbeiter heraus, um uns zu sehen. Weder Haß noch Mitleid konnte man ihren Gesichtern entnehmen. Stumm schauten sie auf die kriechenden Gestalten."

Weiter unten heißt es in demselben Bericht: „Ein deutschsprechender Zivilist empfing uns am Lagertor mit den Worten: ‚Aha! Da kommt die HJ und der BDM. Werdet ihr mal strammstehen!' ... Mit letzter Kraft schleppten sich die vom Tode Gezeichneten in die Baracken. Viele aber legten sich nieder auf die kahlen Pritschen, um nie wieder aufzustehen. Und was wartete auf uns, die anderen, die bisher noch mit dem Leben davongekommen waren?"

Die Sterbequote auf dem Transport in die Sowjetunion war also beträchtlich; mitunter betrug sie zehn Prozent der Verschleppten. Durch die frühzeitige Rückkehr schwerkranker „Reparationsdeportierter" im Spätherbst 1945 und um die Jahreswende 1945/46 sickerte allmählich das ganze Ausmaß dieser Verschleppungen in Ostdeutschland durch die Sowjets durch. Die Zeitungen in den vier Besatzungszonen aber durften darüber nichts schreiben. Zur langfristigen Verschleierung dieser Massendeportationen trug wesentlich die Tatsache bei, daß sie von der Sowjetregierung nur in den Gebieten jenseits der Oder und Neiße durchgeführt wurden, da sie entgegen ihren ursprünglichen Plänen die Deutschen ihrer Besatzungszone von diesen Maßnahmen ausnahm. Dieser Entscheidung lag offenbar eine Neuformulierung der sowjetischen Deutschlandpolitik nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht im Mai 1945 zugrunde.

Die verschleppten Frauen und Mädchen wurden im allgemeinen in den Zwangsarbeitslagern getrennt von den männlichen Gefangenen untergebracht. Es bedeutete für sie eine große seelische Erleichterung, daß es den sowjetischen Wachmannschaften untersagt war, sie zu vergewaltigen, wie dies in Ostdeutschland — auch Lew Kopelew gibt dies freimütig zu — nach der Besatzung durch die Sowjetsoldaten die Regel war.

Dagegen gab es viele Lager, wo männliche „Reparationsdeportierte" zusammen mit deutschen Kriegsgefangenen untergebracht waren. Die Behandlung beider Gruppen war stets die gleiche. Auch verschleppte Polen gab es in den Lagern, die aber größtenteils im Spätherbst 1945 wieder nach Hause entlassen wurden.

Über das Alter der Verschleppten gibt es in den Kurzberichten der Zurückgekehrten eindeutige Angaben. Ein aus Liebstadt/Kreis Mohrungen, Ostpreußen, stammender und damals zehnjähriger Verschleppter teilte dem Verfasser 1983 mit: „Auf dem Verschleppungsmarsch von Liebstadt/Ostpr. nach Zichenau/Polen Anfang Februar 1945 war der älteste Deutsche 75, der jüngste drei (!) Jahre alt, der an der Hand seiner Mutter im Winterwetter mitmarschierte. Im Lager Schachty/Donez, wo ich mich bis Anfang Oktober 1945 aufhielt, gab es eine regelrechte Kinderkolonie; nicht alle von ihnen wurden bei der ersten Entlassungsaktion im Oktober 1945 nach Hause geschickt."

Die gesunden „Reparationsdeportierten" wurden in der Regel bis 1948 und länger zurückgehalten, obwohl man ihnen immer wieder versprochen hatte, sie könnten früher nach Hause fahren, wenn sie „Bestarbeiter" („Stachanowzi") wären. Dieses Versprechen war offenbar ein übler Trick so mancher sowjetischer Lagerkommandanten, um aus den Gefangenen die größtmögliche Leistung herauszuholen.

1948 gilt allgemein als das „Jahr der Heimkehr" für die Mehrzahl der aus Ostdeutschland in die UdSSR Verschleppten. Sie wurden damals von der Presse als „Zivilinternierte" bezeichnet. Manche von ihnen wurden erst 1949/50 entlassen: So ist bei-

Nur etwa 55 Prozent überlebten

spielsweise das Lager 102/1083 bzw. das „Wiedergutmachungsbataillon 1083" erst im Dezember 1949 aufgelöst worden, als sich bereits die Bundesrepublik und die DDR auf deutschem Boden konstituiert hatten.

Es steht fest, daß seit dem Spätherbst 1944 (aus dem Memelgebiet!) bzw. seit Januar/Februar 1945 über eine halbe Million Ostdeutscher den Weg in die sowjetischen Arbeitslager haben antreten müssen. Nur etwa 55 Prozent von ihnen haben überlebt. Die Sowjets sind auch heute noch nicht bereit, diese Massendeportationen von Ostdeutschen im Jahre 1945 zuzugeben. Generalleutnant Nikolai Antipenko kommentiert in der Zeitschrift „Sowjetunion heute", August 1984, Seite 8, die jüngst herausgegebene „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa", die bereits im Jahre 1953 abgeschlossen war, mit folgenden Worten: „Eine solche Lüge (sc. Deportationsverbrechen gegenüber Deutschen im Jahre 1945, H. M.) ruft bei mir, einem alten Soldaten, Zorn und Empörung hervor ..."

Der amerikanische Historiker Alfred M. de Zayas schreibt in dem von Frank Grube und Gerhard Richter herausgegebenen Buch „Flucht und Vertreibung" über die Massendeportationen von Ostdeutschen in die Sowjetunion im Jahre 1945: „Von den Millionen Vertriebenen haben die ‚Reparationsverschleppten' am meisten gelitten, denn sie verloren nicht nur die Heimat, sondern leisteten jahrelang Sklavenarbeit, wie die Besiegten in der Zeit der ägyptischen Pharaonen. Rund die Hälfte dieser Sklaven des 20. Jahrhunderts ist umgekommen."

Herbert Mitzka